Heute auf Seite 3: Im Kalkül des Kreml

Das Ostpreußenblatt



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND



Jahrgang 48 – Folge 23 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 7. Juni 1997 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Wende:

Starb der Euro in Paris?

Jospin will weiche Währung – Kohl und Waigel stecken in der Klemme

Jetzt wird es wirklich eng für die fristgerechte Einführung des „Euro", wenn nicht gar für das Projekt überhaupt. Das französische Volk ächzt unter sozialen Härten. Dabei machen für die Misere am Arbeitsmarkt immer mehr Menschen den Maastrichter Vertrag, genauer: die strengen Eintrittskriterien für den Euro verantwortlich.

Noch am Vorabend des zweiten Wahlganges zur Nationalversammlung zogen Tausende Demonstranten mit dem Schlachtruf „Nieder mit dem Euro" durch Paris. Aufgerufen hatte ein „Nationales Komitee". Dahinter verbergen sich Angehörige der linken Arbeiterpartei, der Sozialisten des neuen Premierministers Lionel Jospin und der Kommunisten, also ein breites Bündnis aus den Reihen der Linken, die jetzt die Regierung stellt.

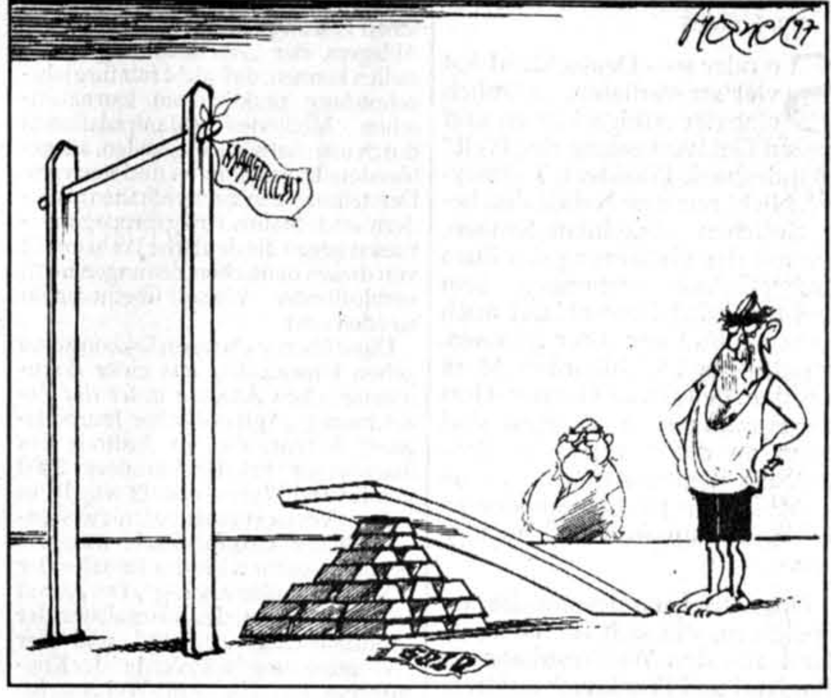
Zwar hat Jospin bereits erklärt, daß er nicht gegen den Euro schlechthin sei. Doch „so hart wie die Mark" will er ihn auf keinen Fall sehen. Die Europäische Zentralbank soll eben nicht, wie Theo Waigel den Deutschen gegenüber unablässig beteuert, „unabhängig" sein. Nach Jospins Vorstellungen werden die europäischen Währungshüter vielmehr politischen Vorgaben folgen. Die Geldpolitik will der neue französische Premier nämlich in den Dienst sozialer und arbeitsmarktpolitischer Belange stellen. Das bedeutet nach allen Erfahrungen: Weichwährung. Um kurzfristiger Erfolge beim Export willen wird abgewertet, was, ebenfalls ein Erfahrungswert, langfristig der Wirtschaft und dem Arbeitsmarkt mehr schadet als nützt.

Wie ernst es ihm bei der Durchsetzung eines „mediterran" geprägten, weichen Euro ist, machte der siegreiche französische Sozialistenführer schon vor der Wahl mit seiner Forderung deutlich, daß es erste Priorität haben müsse, von Anfang an möglichst viele EU-Mitglieder an der Währungsunion teilnehmen zu lassen, vor allem Spanien, Portugal und Italien. Die wären im Kampf gegen die deutsche Hartwährungsfront ideale Verbündete für Jospin. Ihm kommt natürlich äußerst entgegen, daß Theo Waigel mit seinem vorgezogenen Griff in die Frankfurter Goldkiste der deutschen Position einen Gutteil ihrer Glaubwürdigkeit genommen hat. Sollte Bonn andererseits dem zu erwartenden französischen Drängen nach Aufweichung von Stabilitätskriterien und Unabhängigkeit der Europäischen Zentralbank nachgeben, dürften sich die deutschen Wähler übel betrogen fühlen. Eine Zwickmühle, aus der zu entkommen kaum möglich erscheint. Es sei denn, die Deutschen lassen trotz der schlimmen Erfahrungen mit Inflationen ihre geldpolitische Tradition sausen; oder die französischen Sozialisten machen an der Regierung angekommen das Gegenteil dessen, was sie im Wahlkampf versprochen haben und wofür sie gewählt worden sind.

Der Zorn in Bonn dürfte sich jetzt vor allem gegen Jacques Chirac wenden. Der wollte einmal mehr einen genialischen Coup landen, indem er die Parlamentswahl ohne Not vom kommenden auf dieses Jahr vorverlegt hat. Eine Bruchlandung sondergleichen. Man fühlt sich unweigerlich an das Desaster um die Atomversuche auf dem Mururoa-Atoll erinnert – auch so ein Handstreich, mit dem Chirac gleich nach Amtsantritt nicht nur sich selbst, sondern ganz Frankreich einem weltweiten Kugelhagel der Kritik aussetzte. Psychologie ist offenbar nicht die Sache dieses Mannes.

Doch in Frankreich herrscht Mehrheitswahlrecht, das manchem ungerecht erscheint, aber doch einen nicht zu unterschätzenden Vorteil hat: Es schafft klare Verhältnisse. So kann die ungenügende Leistung einer Partei mit einer eindeutigen Abfuhr geahndet werden. In Deutschland sind Mehrheiten meist wackelig und die Opposition hat so auch nach einer Niederlage noch etliche Möglichkeiten, direkten Einfluß auf die Regierungsgeschäfte zu nehmen, eine wirkliche „Wende" ist eigentlich ausgeschlossen. Hinzu kommen Instrumente wie der Bundesrat, weshalb alle mit allen ständig zu Kompromissen gezwungen werden. Das Resultat ist oftmals eine Unbeweglichkeit, die dieser Tage geradezu wie Lähmung anmutet – wobei die Regierung immer einen Teil der Verantwortung auf die Opposition („Blockadepolitik") abwälzen kann. In Paris hatte bis jetzt die bürgerliche Regierung Juppé die alleinige Macht und Verantwortung. Da gab es keine Ausflüchte – sondern nur Sieg oder Niederlage.

Hans Heckel



Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"

Untiefen / Von HORST STEIN

Es macht schon Sinn, daß man gerne das Bild vom „Staatsschiff" gebraucht, wenn der Zustand des Gemeinwesens beschrieben werden soll. Widrige Winde und Änderungen der Großwetterlage, gefährliche Fahrwasser und Wechsel der Gezeiten gilt es hier wie dort bei der Kursbestimmung zu berücksichtigen. Mal fährt das Schiff unter vollen Segeln dahin – das war der Bundesrepublik über vier Jahrzehnte hin vergönnt –, mal dümpelt es in der Flaute, mal hängt es mit zerfetzter Takelage zwischen Klippen und Sandbänken fest. Dies ist dem Großsegler Deutschland jetzt unter seinem Steuermann Kohl widerfahren. Was gegenwärtig nämlich über den Zustand der Bonner Koalition räsoniert wird, über die Haushaltslöcher und Reformstau-Probleme, besagt in Kurzfassung, daß sich der Kanzler und seine Crew versegelt haben. Noch mag eine Handbreit Wasser unter dem Kiel sein, doch ohne das Schiff deutlich zu leichtern, kriegen sie es nicht wieder frei.

Da wäre also, um vom Aktuellsten zu reden, die Sache mit der Waigelschen Gold-Operation. Die Anweisung, die wohl von Kohls Kommandobrücke kam, gilt nahezu allen politischen Nautikern als verhängnisvoll. Was auch immer aus dem konfliktträchtigen Projekt wird, die Gold- und Devisen-Reserven der Bundesbank neu zu bewerten und den Buchgewinn in Waigels leere Kassen umzulenken, der psychologische, der moralische Schaden für das Ansehen Deutschlands und seiner Regierung ist kaum je wieder gutzumachen. Der ungeliebte Euro, für den Kanzler ein Hätschelkind, vom Rest der Nation aber als Bankwert betrachtet, hat in der Einschätzung des breiten Publikums mittlerweile nahezu jeden Kredit verloren.

Der Kredit aber, das Vertrauen, das eine Währung genießt, gilt als das wichtigste Fundament eines jeden monetären Systems. Und natürlich schlußfolgert der Bürger, daß man den Franzosen oder Briten oder anderen Mitgliedern der künftigen Europäischen Währungsunion die Beteuerung künftiger solider Haushaltsführung nicht so ohne weiteres abnehmen kann, wenn schon die eigene Regierung am hellichten Tage und, sozusagen, auf offener Straße der Bundesbank an die Wäsche geht. Hat Bonn nicht immer die „kreative Buchführung" all jener Nachbarn kritisiert, die Waigels strenge Euro-Kriterien zu unterlaufen

UdSSR „unschätzbare Dienste erwiesen ..."

Stasi-Wolf war auch im Dienst einer fremden Macht gegen die Bundesrepublik tätig

Für viele Bürger unseres Staates ist das Urteil des Oberlandesgerichts Düsseldorf gegen den ehemaligen Chef der Hauptverwaltung Aufklärung des MfS der DDR, Markus Wolf, unbefriedigend. Zwei Jahre Gefängnis wegen Freiheitsberaubung in vielen Fällen, davon in zwei Fällen in Tateinheit mit Nötigung und in zwei Fällen in Tateinheit mit Körperverletzung. Das Urteil wurde außerdem für drei Jahre zur Bewährung ausgesetzt.

Die Bundesanwaltschaft glaubte die Anklage wegen Spionage nicht mehr aufrecht erhalten zu können, weil das Bundesverfassungsgericht bereits 1995 befunden hat, daß vom Gebiet der ehemaligen DDR professionell betriebene Spionage gegen die Bundesrepublik Deutschland nicht bestraft werden dürfe. Nun hat Wolf aber nicht nur für die DDR berufsmäßig gegen die Bundesrepublik Deutschland gearbeitet, sondern hat eine fremde Macht mit seinen Erkenntnissen bedient.

Wladimir Bukowski, der bekannte Widerständler in der ehemaligen Sowjetunion, hat in seinem Buch „Abrechnung mit Moskau" (siehe auch S. 3) einen Bericht des Mitarbeiters der Internationalen Abteilung des ZK der KPdSU, Nicolaj Portugalow, aus dem Jahre 1991 veröffentlicht, in dem es u. a. heißt: „Im Gespräch mit Gen. Falin teilte Wolf mit, daß ‚sich über seinem Kopf Wolken zusammenbrauen': Die deutsche Führung wird unter dem Druck des rechten Flügels der Regierungskoalition nicht von ihrer Absicht Abstand nehmen, gegen ihn ein Strafverfahren einzuleiten. ... Wolf bittet die sowjetische Führung, auf Kanzler Kohl Einfluß zu nehmen, zumal es sogar in dessen unmittelbarer Umgebung Personen gibt, die sich für eine Amnestie aussprechen (zum Beispiel Innenminister Schäuble). Wolf und der von ihm geleitete Dienst haben im Verlauf von Jahrzehnten der Sowjetunion unschätzbare Dienste erwiesen." Und weiter heißt es in dem Bericht Portugalows: „Die obigen Darlegungen lassen es zweckmäßig erscheinen, einem unserer treuesten Freunde zu helfen und auch dieses Thema in das nächste Telefongespräch zwischen Gorbatschow und Kohl einzubeziehen."

Dieses Dokument aus einem sowjetischen Archiv beweist: Wolf hat nicht nur offiziell für die DDR spioniert. Er hat für eine fremde Macht gegen die Bundesrepublik Deutschland gearbeitet.

Hinzu kommt noch eine andere Information, die, wenn sie sich belegen läßt, Wolf in eine kriminelle Handlung einbindet. Aus den letzten Gehaltsabrechnungen der Stasi geht hervor, daß der 22 Jahre alte Mitarbeiter der Abteilung VI der BV Potsdam des MfS, Jens Neffe, ein Jahresgehalt von 72 924,– Mark bezogen haben soll. Die Summe entspricht dem Gehalt eines Generalobersten des MfS. Mit den Gehaltslisten des MfS Vertraute behaupten, daß die Summe von 72 924,– Mark über das Konto des „Jens Neffe" an Markus Wolf gezahlt worden sei. Wenn sich das bestätigt, so bleibt von dem „Saubermann" Markus Wolf nichts mehr.

Helmut Kamphausen

DIESE WOCHE

suchten? Hat der Bundesfinanzminister nicht ständig beteuert: „Drei Prozent sind drei Prozent" und „Konvergenz geht vor Fahrplan"? Jetzt nun gibt es kaum Argumente mehr, den Drang von Weichwährungs-Ländern wie Italien in den Euro-Klub aufzuhalten, wenn Bonn selbst nur mit rechnerischen Tricks die Punktlandung schafft. Schon macht das Wort von der „Camembert-Währung" die Runde, und Helmut Kohl muß in der Tat aufpassen, wie die Amerikaner warnen, nicht vor die Wahl gestellt zu werden zwischen einem weicheren Euro und einer Verschiebung der Währungs-Union.

So oder so – Deutschland hat viel zu verlieren, „nämlich eine der erfolgreichsten und besten Geldverfassung der Welt" (Bundesbank-Präsident Tietmeyer). Nicht nur das: Neben den beträchtlichen Stabilitäts-Risiken, die mit der Einführung des Euro unzweifelhaft verbunden sein werden, wird Deutschland auch ganz konkret zur Ader gelassen. Mindestens 24 Milliarden Mark aus dem Gold- und Devisen-Hort der Frankfurter Bundesbank sind dann an die Europäische Zentralbank abzutreten, etliche weitere Milliarden jährlich aus den jeweiligen Frankfurter Überschüssen.

Dramatischer indes sind die Perspektiven, die sich für Deutschland aus den Wahlresultaten in England und Frankreich aufdrängen. Ein politisches Direktorium, soviel steht jetzt schon fest, wird künftig deutsche Einwände mit EU-Mehrheit niederbügeln, wenn es um die Ausstattung der jeweiligen nationalen Sozial-Politik geht. Noch ist diskret nur von einer Verstärkung der „sozialen Komponente" bei Wahlsieger Jospin die Rede, doch Paris wird schon dafür sorgen, daß der politische Preis für Frankreichs Zustimmung zur Wiedervereinigung nicht in Vergessenheit gerät.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Horst Stein

(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Leserbriefe: Peter Fischer, Hans Heckel (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde:** Dr. Jan Heitmann; **Heimatkreise, Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Pierre Campguilhem (Paris), Helmut Kamphausen (Gartow), Eleonore Kutschke (Allenstein/Stettin), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Paul Polak (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 11,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 14,90 DM monatlich, Luftpost 21,40 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 23. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0

Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32

Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50

Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41

Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42

Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51

Medien:

Blüht eine „Iswestija" an der Isar?

Friedenskomitee 2000 legt Studie über „Agitatorischen Journalismus" vor

Die alten Herausgeber und Chefredakteure der ehemaligen sowjetischen Regierungszeitung „Iswestija" und ihre Kollegen von der „Prawda" (dem früheren Zentralorgan der KPdSU) hätten neuerdings bei einem längeren Besuch in München einen zwar späten, aber für sie dennoch erfreulichen „Erfolg" erleben und im Hofbräuhaus entsprechend feiern können: Sie hätten nämlich bei der Lektüre der „Süddeutschen Zeitung" und ihres Boulevard-Ablegers, der „Abendzeitung", feststellen können, daß nicht nur ihre jahrzehntelang praktizierten journalistischen Methoden (Manipulationen durch assoziative Schlagzeilen, ausgeblendete Informationen und verzerrte Darstellung von Sachverhalten), sondern auch Stalins Kriegspropagandathesen gegen die deutsche Wehrmacht von diesen deutschen Zeitungen in oft verblüffender Weise übernommen worden sind.

Diese überraschenden Erkenntnisse gehen einwandfrei aus einer dokumentarischen Analyse unter der Bezeichnung „Agitatorischer Journalismus" hervor, die im Auftrag des Starnberger Friedenskomitees 2000 von Roland Wuttke erstellt wurde. In seinem Vorwort zu dieser mit wissenschaftlicher Gründlichkeit ausgearbeiteten Studie wirft der Initiator der „Deutschlandbewegung", Dr. Alfred Mechtersheimer, den Journalisten der „Süddeutschen Zeitung" und der „Abendzeitung" vor, sich bei der Kontroverse um die Anti-Wehrmacht-Ausstellung in München nicht an die Gebote eines demokratischen Journalismus gehalten, sondern als Agitatoren betätigt zu haben.

Kampagnen gegen mißliebige Organisationen und Personen haben – nach Wuttke – bei Printmedien im allgemeinen und bei der Süddeutschen Zeitung im besonderen offenbar eine lange Tradition. Doch bei der Wehrmachts-Ausstellung sei es den beteiligten Redakteuren wohl um grundsätzliche Belange gegangen: Eine zweite Stufe der Vergangenheitsbewältigung soll den Illusionsverlust nach dem Zusammenbruch des Sozialismus kompensieren und die historische Deutungshoheit der deutschen Linken stabilisieren.

An zahlreichen Einzelbeispielen weist der Autor der Studie unwiderlegbar nach, daß die Redakteure der „Süddeutschen Zeitung" wichtige Gegenargumente über die Ausstellung nahezu völlig verschwiegen. Die Leser der „SZ" erfuhren fast nichts über die politischen Proteste, die gegen die Ausstellung an den vorangegangenen Veranstaltungen vorgetragen wurden. Die Leser dieser „großen überregionalen Tageszeitung Deutschlands" – wie sie sich selbst bezeichnet – erfuhren auch nichts über die linksextremistische politische Laufbahn des Ausstellungsleiters und „Historikers" Hannes Heer (DKP-Mitglied, SDS-Sprecher, Funktionär des „Kommunistischen Studentenverbandes" und der „Gruppe Arbeitermacht" GA, Mitglied im Kollektiv der „Roten Zellen", mehrfach angeklagt und teilweise auch verurteilt wegen Landfriedensbruch, Widerstand gegen die Staatsgewalt, gefährlicher Körperverletzung, gemeinschaftlicher Nötigung und Sachbeschädigung). Auf die Enthüllungen des Focus-Magazins, das die Verwendung verfälschender Bildunterschriften und fragwürdiger Dokumente in der Wehrmachts-Ausstellung aufgedeckt hatte, ging die „SZ" überhaupt nicht ein.

Der „SZ"-Leser erfuhr auch nichts über Stalins Verbrechen an deutschen Kriegsgefangenen, nichts über die gezielte Vernichtung der polnischen Offiziere durch die Rote Armee in Katyn, nichts über die militärisch unnötigen Luftangriffe der Siegermächte auf die deutsche Zivilbevölkerung und nichts über die Verbrechen der sowjetischen Truppen an deutschen Heimatvertriebenen.

In der abschließenden Bewertung kommt Wuttkes Studie zu einer für die beiden Münchener Blätter geradezu vernichtenden Kritik: „In keinem anderen Veranstaltungsort der Wehrmachts-Ausstellung ist eine vergleichbare Medienkampagne zu beobachten gewesen, wie durch „Süddeutsche Zeitung" und „Abendzeitung". Die Berichterstattung zu diesem Thema war in beiden Blättern von unverhüllter Einseitigkeit geprägt. ... Tendenzen totalitärer Pressehegemonie sind deutlich sichtbar. ... Das Verhalten dieser beiden süddeutschen Zeitungen nimmt immer mehr quasitotalitäre Formen an, die nicht die Demokratie fördern, sondern den Totalitarismus jedweder Form begünstigen."

Der Initiator der „Deutschland-Bewegung", Dr. Alfred Mechtersheimer, zieht aus dem Münchener Presseskandal um die Anti-Wehrmacht-Ausstellung folgendes Fazit: „Es könnte sein, daß jetzt die antideutschen Agitatoren – nicht nur in der „Süddeutschen Zeitung" – überzogen haben. Dann gibt es eine Chance für einen Neubeginn im politischen Kampf um historische Gerechtigkeit, nationale Selbstbehauptung und nicht zuletzt um die Zukunftsfähigkeit unseres Landes."

upd

Marschall-Plan:

„Unter dem Strich ein Defizit"

Geschichte manifestiert sich durch Symbole. Symbolische Bedeutung für die westdeutsche Nachkriegsgeschichte hat der sogenannte Marschall-Plan. Vor 50 Jahren, am 5. Juni 1947, hielt US-Außenminister George C. Marschall an der Harvard-Universität eine kurze Rede, die die Anwesenden nur wenig beeindruckte und kaum programmatisch zu sein schien. Doch Marschalls Aufforderung, eine Initiative zum Wiederaufbau Europas zu starten, wurde wenig später als Fanal für eine umfassende Wirtschaftspolitik auf dem alten Kontinent interpretiert.

Wohlstand, Konsum, Aufschwung für Westeuropa, außerdem Containment gegenüber der Sowjetunion: Diese Begriffe verbinden sich heute mit dem Marschall-Plan, der als großmütige Geste der Hilfsbereitschaft der USA nicht zuletzt für die Westzonen des geschlagenen Deutschlands gilt. Die Realität ist indes ein wenig komplizierter und vor allem nüchterner. Die erste Nachkriegsphase stand für die USA unter dem Eindruck einer zunehmenden Entfremdung des vormaligen Verbündeten Stalin. Zugleich wuchs die Furcht vor einer internationalen Rezession, wachsender Arbeitslosigkeit nach dem Ende der Kriegswirtschaft, einer erneuten globalen Wirtschaftskrise und Chaos. Eine solche Entwicklung hätte die Überlegenheit des kapitalistischen Wirtschaftssystems in Frage gestellt.

In Westeuropa waren die Währungsreserven weitgehend aufgebraucht, zudem herrschte eine gewaltige Güterknappheit, unter anderem bei Getreide, Kohle, Düngemittel und Stahl. Umfassende Hilfe tat not. Der Ruf nach einer „Reconstruction of Europe" wurde in Kreisen der US-Elite laut, und zugleich wuchs die Einsicht, daß ein europäischer Wiederaufbau ohne das ungeliebte Deutschland nicht gelingen konnte. Deutschland aber war laut US-Kriegsdevise JCS 1067 im Mai 1945 von den Alliierten nicht besetzt worden „zum Zwecke seiner Befreiung", sondern als „besiegter und besetzter Feindstaat".

Eine Hilfsaktion für den einstigen Kriegsgegner war in der Öffentlichkeit nur schwer zu begründen.

Die Rede Marschalls bildete daher den Auftakt eines Hilfsprogramms für Europa, des „European Recovery Program" (ERP), bei dem unterschiedliche Maßstäbe angesetzt wurden. Insgesamt stellte Washington zwischen 1948 und 1952 rund 15 Milliarden Dollar in Sachleistungen und Krediten für Westeuropa bereit. Drei Milliarden Dollar aus dieser Summe flossen nach Deutschland. Während die anderen Länder diese Hilfe als Geschenk der Amerikaner erhielten, die das internationale Handelssystem ankurbeln wollten, waren die Mittel für Deutschland als Kredit definiert worden. Erst nach dem Ende des ERP erließen die USA 1953 zwei Drittel der Summe. Am 30. Juni 1971 überwies

Insgesamt nur 27,56 Dollar pro Kopf auf Zeit geliehen

Bonn die letzte Tilgungsrate in Höhe von 345 Millionen DM.

Insgesamt erhielt West-Deutschland aus dem Marschall-Plan 27,56 Dollar pro Kopf geliehen; Frankreich erhielt pro Kopf 66 Dollar geschenkt. Dennoch konnte das westdeutsche Bruttosozialprodukt zwischen 1948 und 1951 um 95 Prozent gesteigert werden, während das französische lediglich um 46 Prozent wuchs. Insbesondere psychologisch setzten die Marschall-Plan-Mittel in Deutschland Kräfte frei für das „Wirtschaftswunder". Die Geschäfte waren dank der US-Lieferungen gefüllt, der Konsum begann. Baustoffe waren wieder vorhanden oder konnten importiert werden.

In nackten Zahlen ausgedrückt bleibt jedoch nicht viel von der US-Hilfe übrig. Insbesondere eine Verrechnung der ERP-Gelder mit jenem Kapital, das durch das sogenannte „Ruhrstatut" aus Westdeutschland abgezogen wurde, macht dies deutlich. In jenem Statut vom 28. April 1949 war Deutschland die wirtschaftliche Souveränität über das Ruhrgebiet entzogen worden. Die „Internationale Ruhrbehörde", der die drei Westmächte und die Benelux-Staaten angehörten, hatte verfügt, daß ein Viertel der Kohleproduktion zu einem Niedrigpreis (im Herbst 1951 lag er bei 46 DM pro Tonne) zu exportieren war; den fehlenden Bedarf mußte Deutschland importieren (der Preis für US-Kohle gleicher Qualität betrug mit 145 Mark mehr als das dreifache). Allein 1960 entstand Westdeutschland dadurch ein Barverlust von 950 Millionen Dollar. Der konservative Historiker Hellmut Diwald gelangte vor diesem Hintergrund 1990 zu dem Ergebnis: „Unter dem Strich blieb mithin ein gewaltiges Defizit zurück. Westdeutschland wäre ohne Marschallplan-Hilfe zumindest gleich gut, wenn nicht erheblich besser gefahren."

1975 gelangte der liberale Wirtschaftshistoriker Werner Abelshauser zu einem ähnlichen Fazit: Die „Bedeutung der ... Marschallplan-Lieferungen als Treibsätze des Starts in das „Wirtschaftswunder" müsse nach seiner Analyse „erheblich eingeschränkt werden". Während die Marschall-Plan-Mittel erst ab Herbst 1948 geflossen seien, habe es eine „Kontinuität des Wachstums in der Industriellen Produktion (in Westdeutschland) seit Beginn des Rekonstruktionsaufschwungs im Herbst 1947" gegeben.

Unbestritten sind die politischen Folgen des Marschallplans. Der gemeinsame westeuropäische Wiederaufbau band die entstehende Bundesrepublik fest an den Westen und ließ mit der Zeit den Graben zwischen den einstigen Kriegsgegnern kleiner werden. Das Containment, die Eindämmung der Sowjetunion gelang. Der Preis aber dafür war die jahrzehntelange Teilung Europas und Deutschlands.

Peter Weiss

Kommentare

Aufklärung

Während Stasi-General Wolf unter tatkräftiger Mithilfe diverser Medien darum bemüht ist, sein gleichzeitig in elf Sprachen erscheinendes Buch „Im geheimen Auftrag" unter die Leser zu bringen, üben sich die in Wolfs Werk im Zusammenhang mit Herbert Wehner erwähnten Politiker in strengster Zurückhaltung. Dabei ist das von Wolf angeführte Zitat, das Wehner an Mielke und Honecker weitergereicht haben soll, eigentlich einer Grundsatzdebatte im Bundestag wert: „Der CIA hat das Bazillus eines möglichen Krieges zwischen den beiden deutschen Staaten verstreut. Das ist keine Erfindung. Die Neutronenbomben sind maßgeschneidert für die Ruhr und für Berlin". Sollte dies kein Ausfluß Wolfscher oder Wehnerscher Phantasie sein, so müßte unverzüglich abgeklärt werden, ob solch eine Konstellation damals tatsächlich bestanden hat. Wenn ja, dann sollten schleunigst Christen, Pazifisten, Nationalbewußte oder eben auch Bundesbürger auf Aufklärung dringen; die Angelegenheit verlangt es.

Peter Fischer

Ernstfall

Die Bundeswehr trauert um zwei Soldaten der Bosnien-Friedenstruppe. Sie starben nicht in einem Gefecht, sondern sie sind bei der Marschvorbereitung durch einen Feuerstoß aus der Bordmaschinenkanone eines eigenen Spähpanzers „Luchs" getötet worden. Die Unglücksursache steht noch nicht fest. War es ein technischer Fehler, menschliches Versagen oder die Monotonie täglicher dienstlicher Routine, die schließlich zu tödlicher Nachlässigkeit führte? Aus diesem singulären Ereignis negative Rückschlüsse für die gesamte Bundeswehr zu ziehen, wäre unstatthaft. Dennoch wirft der Vorfall die Frage nach dem Ausbildungsstand, der Einsatzbereitschaft und der Professionalität der Streitkräfte auf. Die Ausbildungsvorschriften der Bundeswehr sind sehr gut. Doch fehlt der Truppe angesichts der von der Politik verordneten drastischen Dienstzeitverkürzung bei den Wehrpflichtigen die Zeit, sie umfangreich und gründlich auszubilden. Die kontinuierliche Verschlankung des Verteidigungshaushaltes, der immer mehr wichtige Ausbildungsinhalte zum Opfer fallen, tut ein Übriges. Fahrzeuge und Gerät sind oft nur bedingt einsatzbereit, weil die Mittel für die Instandsetzung fehlen. Sparvorgaben und tarifarbeitszeitähnliche Dienstzeiten bestimmen den täglichen Dienst. Die Offiziere und Unteroffiziere weisen häufig Defizite in der Truppenführung auf, denn größere Ausbildungsvorhaben, bei denen sie ihre Truppe geschlossen „auf dem Gefechtsfeld" führen können, fallen dem Rotstift zum Opfer. Statt dessen wird verstärkt auf Stabsrahmenübungen und Simulatorausbildung gesetzt. Es ist höchste Zeit, der Truppe alle Mittel zur Verfügung zu stellen, die sie benötigt, um ihre Soldaten wieder praxis- und vor allem auch kriegsnah auszubilden. Die Zeiten, in denen die Bundeswehr mit dem Slogan „Der Frieden ist der Ernstfall" legitimiert und der Nachwuchs mit dem unsäglichen Werbespruch „Ein Job wie jeder andere" geworben werden konnte, sind endgültig vorbei. Für die im Auslandseinsatz befindliche Bundeswehr ist der Ernstfall längst eingetreten. Der Auftrag muß wieder den Einsatz der finanziellen Mittel bestimmen, nicht die Zuweisung der Mittel den Auftrag.

Jan Heitmann

Zur „Entspannungspolitik" habe es keine Alternative gegeben – ja, ein Abrücken von ihr hätte gar den Frieden gefährdet, so noch heute die These ihrer Anhänger von damals. Der frühere sowjetische Regime-Kritiker Wladimir Bukowski hat jetzt Einblick genommen in hochbrisante KGB-Akten und behauptet seitdem: Die „Architekten der neuen Ostpolitik" von Brandt bis Bahr sagten die Unwahrheit. Ihr Wirken habe auf reinem Kapitulantentum zugunsten Moskaus gefußt. Der *Ostpreußenblatt*-Autor und frühere Leiter des „ZDF-Magazins" Gerhard Löwenthal stellt Bukowskis Buch vor.

Im Kalkül des Kreml

Von GERHARD LÖWENTHAL



Moskaus Einflußagent wider Willen? *Bundeskanzler Willy Brandt bei Leonid Breschnew am Schwarzen Meer*

Wladimir Bukowski gehörte mit Alexander Solschenyzin und Andrej Sacharow zu den bekanntesten und entschiedensten Kritikern der Sowjetdiktatur. Wegen seines mutigen Engagements für die Menschen- und Bürgerrechte wurde er vielfach eingekerkert. Nach massiven weltweiten Protesten wurde Bukowski 1976 gegen den chilenischen Kommunistenchef Corvalan, den der damalige chilenische Staatschef Pinochet für diesen Zweck freigab, ausgetauscht und in den Westen abgeschoben. Heute lebt er im englischen Cambridge.

Um es gleich vorwegzunehmen: Dies ist eines der aufregendsten politischen Bücher über die Moskauer kommunistische Diktatur, denn es erlaubt einen ebenso beklemmenden wie erhellenden Einblick in die Politmaschinerie des Kreml anhand von Dokumenten, aus denen nicht nur die politische Strategie der Machthaber hervorgeht, sondern auch die Komplizenschaft westlicher Helfershelfer bei deren Durchsetzung.

Das Buch beginnt mit dem Satz: „Auf meinem Tisch liegt ein Stoß Papiere, etwa dreitausend Seiten mit Vermerken wie ‚streng geheim', ‚Sonderakte', ‚besonders wichtig', ‚persönlich'." Weiter schreibt Bukowski: „Ohne mich zu genieren, bediene ich mich fremder Privilegien, schaue mir die Unterschriften Breschnews, Tschernenkos, Andropows, Gorbatschows, Ustinows, Gromykos und Ponomarjows an, lese ihre handschriftlichen Randbemerkungen, ihre weisen Beschlüsse, die sich mit nahezu allem auf der Welt befaßten – von der Verhaftung Unbotmäßiger bis zur Finanzierung des internationalen Terrorismus, von Desinformationskampagnen bis zur Vorbereitung von Aggressionen gegen Nachbarländer... Vor drei bis vier Jahren wären für jedes dieser Papiere Hunderttausende von Dollars gezahlt worden. Heute biete ich sie kostenlos den einflußreichsten Zeitungen und Zeitschriften der Welt an, aber keiner will sie veröffentlichen. Die Redakteure zucken gelangweilt mit den Schultern: Na und? Wen interessiert das schon?... Vor nur drei bis vier Jahren wurde alles, was in diesen Papieren steht, voller Entrüstung geleugnet. Bestenfalls nannte man es antikommunistische Wahnvorstellungen und schlimmstenfalls Verleumdung.

Jeder, der vor nicht allzu langer Zeit davon sprach, daß Moskau irgendwo seine Hand im Spiel hatte, wurde sofort in der Presse angegriffen und des McCarthyismus beschuldigt. Selbst die den Dissidenten Wohlgesonnenen zuckten mit den Schultern und meinten, das seien nur Vermutungen und Verdächtigungen, Beweise gebe es nicht. Doch hier sind sie nun, die Beweise – mit allen Unterschriften versehen, verfügbar zur Auswertung, Begutachtung und Erörterung. Nun also, lest sie, prüft sie, druckt sie. Und ich bekomme zur Antwort: Na und? Wen interessiert das heute noch?"

Angesichts der nur zögerlichen Aufarbeitungsversuche der Deutschen mit der vierzigjährigen Geschichte der kommunistischen SED-Diktatur klingen diese Sätze nur allzu vertraut. Und so findet sich auch bereits auf Seite 16 ein Dokument von allerhöchstem Interesse im Zusammenhang mit der deutschen Ostpolitik der siebziger Jahre, von der so mancher heute immer noch überzeugt ist, daß es sich eher um sowjetische Westpolitik gehandelt habe.

> **„Das Entscheidende ist, daß das Dokument die Behauptungen der Sozialdemokraten, die sie später als Rechtfertigung für ihre Politik vorbrachten, als Lügen entlarvt."**
> Wladimir Bukowski

Im Mittelpunkt eines Berichts von KGB-Chef Andropow an das Zentralkomitee der KPdSU vom 9. September 1969, als „Streng geheim – Sonderakte" gekennzeichnet, steht – mancher hätte es geahnt – Egon Bahr. Dort heißt es: „Das Komitee für Staatssicherheit erstattet Bericht über die Begegnung eines Verbindungsmannes des KGB mit dem Direktor des Krupp-Konzerns Zedtwitz von Arnim, die auf Wunsch des letzteren im Mai dieses Jahres in den Niederlanden stattfand. Zedtwitz ist Vertrauter des bekannten SPD-Politikers Bahr, der sich mit der Planung, Koordinierung und Ausarbeitung der Grundlinien der Außenpolitik der Bundesrepublik Deutschland befaßt. Zedtwitz erklärte, daß er sich auf Grund einer Bitte Bahrs an den Verbindungsmann gewandt habe und damit rechne, daß die sowjetische Führung vom Inhalt des Gesprächs Kenntnis erhalte."

Im Mai 1969, zu einer Zeit, in der Kurt-Georg Kiesinger noch Kanzler, Willy Brandt Außenminister und noch weit entfernt von der Kanzlerschaft war, begann Bahr bereits die Fäden zum KGB zu spinnen. Ableugnen nützt nun nichts mehr, denn das Dokument ist im Faksimile in Bukowskis Buch abgedruckt. Im weiteren Verlauf berichtet der KGB-Chef, daß Bahr Kontakte mit Vertretern der sowjetischen Botschaft in Bonn „nicht für wünschenswert" halte, weil sie „schwer auf inoffizielle Weise durchzuführen" seien. Bahrs Manie fürs Konspirative, fürs Zwielichtige, vom KGB-Chef dokumentiert – man kann sich die Freude im ZK lebhaft vorstellen. Übrigens berichtet Andropow auch, daß der Krupp-Direktor der Meinung war, die Sowjetunion benutze den Außenhandel „nur in unzureichendem Maße als Druckmittel zur Erreichung politischer Ziele, obwohl man schon jetzt die Beteiligung deutscher Fachleute an den chinesischen Raketen- und Atomkraftprogrammen verhindern und auch dem Kokettieren westdeutscher Politiker mit Mao entgegenwirken könne".

Weiter heißt es, auch die Führung der CDU versuche, inoffiziell Kontakte mit einem Vertreter der sowjetischen Seite herzustellen, und habe ihre Bereitschaft erklärt, „ein ausführliches und für beide Seiten in vieler Beziehung aufschlußreiches Gespräch zu führen". Andropow fügte hinzu, daß es das Komitee für Staatssicherheit in dieser Situation für möglich halte, „die inoffiziellen Kontakte zu den Führern der beiden Parteien fortzusetzen ... und unter Ausnutzung der Möglichkeiten unseres Außenhandels den Versuch zu unternehmen, einen günstigen Einfluß auf die Außenpolitik der Bundesrepublik auszuüben ..." Bukowski schreibt zu diesem Dokument: „Das ist, wie man sieht, nicht nur ein interessantes, sondern auch ein historisches Dokument. So begann die berühmte ‚Ostpolitik', die dann eine Entspannungspolitik wurde – zweifellos das schmählichste Kapitel in der Geschichte des Kalten Krieges. Deutschland war zu jener Zeit keinerlei Bedrohung ausgesetzt. Es hatte durch diese Politik nichts Entscheidendes gewonnen, aber die Beziehungen zwischen Ost und West waren für lange Zeit vom Virus des Kapitulantentums angegriffen. Die gesamte Weltpolitik der letzten 24 Jahre wurde im wesentlichen von diesem Dokument bestimmt, doch keine große deutsche Zeitung wollte es drucken."

Übrigens war das von Andropow in seinem Bericht über das Gespräch des Bahrvertrauten Zedtwitz mit dem KGB-Vertreter empfohlene ausgewogene Verhalten gegenüber „beiden Parteien" nicht mehr als ein Spiel. Genau zur gleichen Zeit, im Mai 1969, schickte das KGB dem ZK eine (ebenfalls als Dokument abgedrucktes) Schreiben, mit der die Zustimmung erbeten wurde zu der Bitte des Staatssicherheitsdienstes der DDR, Originale der Archivdokumente „über die nationalsozialistische Vergangenheit des westdeutschen Kanzlers Kiesinger, die zur Vorbereitung von Maßnahmen zur Kompromittierung Kiesingers benutzt werden sollen, zu überlassen".

Zur sogenannten Entspannungspolitik breitet Bukowski auf über 60 Seiten unter der Kapitelüberschrift „Der Verrat" aufschlußreiche Zitate aus Dokumenten aus, die beweisen, wie zutreffend die Kapitelüberschrift gewählt ist. Zurückkommend auf das Anfangsdokument betrachtet der Autor dies als Beleg dafür, daß „diese Politik auf heimliche Weise – sozusagen als Komplott und dazu noch über die Kanäle des KGB" begann. Weiter schreibt Bukowski: „Das Entscheidende ist, daß das Dokument die Behauptungen der Sozialdemokraten, die sie später als Rechtfertigung für ihre Politik vorbrachten, als Lügen entlarvt. Zum Beispiel wurde die Abhängigkeit der Bundesrepublik Deutschland vom sowjetischen Nachbarn, auf die sich die Sozialdemokraten dann als ‚Realität' beriefen und mit der gerechnet werden mußte, von ihnen bewußt geschaffen. Oder das laute Geschrei, daß sie ‚die Welt mit ihrer Ostpolitik vor einem Atomkrieg bewahrten', und all die Beschwörungen, daß es ‚keine Alternative zur Entspannung' gebe. Aber Deutschland war doch 1969 nicht real bedroht (zumindest nicht mehr als in den Jahren zuvor auch), und die viel beschworene ‚internationale Spannung' beherrschte die Welt keineswegs.

Man brauchte gar keine ‚Alternative' zu suchen. Im Gegenteil, die ‚Spannung' war eine Folge der Entspannung, denn die UdSSR begann, sich die Gutgläubigkeit des Westens zunutze zu machen und Ende der siebziger Jahre aufzurüsten. Vergessen wir auch nicht, daß West-Deutschland Mitglied der Nato war und die Sozialdemokraten 1969 an der Regierungskoalition beteiligt waren, sie somit ihre Gespräche in Moskau hinter dem Rücken ihrer Bündnispartner führten und damit eindeutig einen Verrat begingen. In einer Demokratie konnte ihnen natürlich niemand verbieten, ihre Politik der Unterstützung der Nato aufzugeben und sogar Moskaus Partner zu werden, aber dann hätten sie zunächst aus der Regierungskoalition austreten und ihre Entscheidung offen verkünden müssen. Da sie weder das eine noch das andere taten, wurden sie zu Moskaus ‚Einflußagenten' in der Nato. Durch diese Politik hat Deutschland nichts Wesentliches gewonnen, aber die Beziehungen zwischen Ost und West waren für lange Zeit vom Virus des Kapitulantentums angegriffen." Die westliche Entspannungspolitik machte Breschnew den Rücken frei zu verstärkter Unterdrückung im Innern und gleichzeitig zur Expansion nach außen.

Die umfangreiche Dokumentensammlung, deren Zustandekommen kein westlicher Krimiautor spannender hätte erfinden können, belegt, daß sowohl die Entstehung, Lenkung und Instrumentalisierung der Friedensbewegung als auch die deutsche Ostpolitik unter Willy Brandt, aber auch Kreise der deutschen Industrie, ihren vorgegebenen Platz im Kalkül des Kreml hatten. Die unter abenteuerlichen Umständen kopierten erstrangigen Dokumente aus den ehemaligen Archiven des ZK der KPdSU belegen die Finanzierung westeuropäischer kommunistischer Parteien aus Moskau, zeigen, wie auch Terroristen massiv unterstützt wurden. Sie werfen überdies Licht auf einen der schillerndsten sowjetischen Politiker der jüngsten Vergangenheit, Michail Gorbatschow.

Für Deutschland nach der Vereinigung ist ein im Oktober 1990 gefaßter Beschluß des Moskauer Politbüros aufschlußreich, „Über Maßnahmen im Zusammenhang mit der Verfolgung der Partei des Demokratischen Sozialismus (PDS)" der u. a. vorschreibt: „4. Personen, die eng mit sowjetischen Organisationen zusammengearbeitet haben und jetzt Drangsalierungen und Verfolgungen von seiten Bonns ausgesetzt sind, sollen evakuiert werden. Vor allem könnte es hierbei um Parteiarbeiter gehen, um Mitarbeiter der Sicherheitsorgane und der Nationalen Volksarmee der DDR, um Persönlich-

„Unschätzbare Dienste"

keiten aus Wissenschaft und Kultur, qualifizierte Betriebsleiter, die infolge politischer Unterdrückung im vereinigten Deutschland ihre Arbeit verloren haben. Es sind die erforderlichen Maßnahmen zu treffen, um Arbeit für sie zu finden und ihre materielle Versorgung sicherzustellen." Neben einem Bericht des Mitarbeiters der Internationalen Abteilung des Moskauer ZK, Portugalow, über ein Gespräch mit Gregor Gysi im März 1991, in dem dieser flehentlich darum ersuchte, das Parteiarchiv der SED vor der Übergabe an das Bundesarchiv zu bewahren, weil darin u. a. „die Buchführung über die finanzielle Hilfe der SED an progressive Organisationen in der BRD bis zur Vereinigung Deutschlands usw. enthalten sind", geht es auch um Personen, die den Sowjets treu gedient und die auch etwas zu erzählen hatten.

In einem Dokument der Internationalen Abteilung heißt es, daß „der ehemalige Spionagechef der DDR, Gen. Markus Wolf, im Gespräch mit Gen. Falin mitteilte, daß sich ‚über seinem Kopf Wolken zusammenbrauen'... Wolf bittet die sowjetische Führung, auf Kanzler Kohl Einfluß zu nehmen, zumal es sogar in dessen unmittelbarer Umgebung Personen gibt, die sich für eine Amnestie aussprechen (zum Beispiel Innenminister Schäuble). Wolf und der von ihm geleitete Dienst haben im Laufe von Jahrzehnten der Sowjetunion unschätzbare Dienste erwiesen ... Die obigen Darlegungen lassen es zweckmäßig erscheinen, einem unserer treuesten Freunde zu helfen und auch dieses Thema in das nächste Telefongespräch zwischen Gorbatschow und Kohl einzubeziehen".

Eine aufregende Dokumentensammlung hat Bukowski vorgelegt – keineswegs eine trockene Auflistung, sondern eine leidenschaftliche Abrechnung mit seinen Unterdrückern und Peinigern, die ihn in jahrelanger Haft nicht brechen konnten. Das Buch ist zugleich eine Mahnung an allzu leichtgläubige und daher leicht verfügbare Politiker.

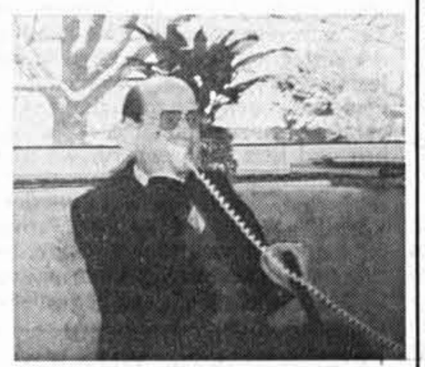
Wladimir Bukowski, „Abrechnung mit Moskau – Das sowjetische Unrechtsregime und die Schuld des Westens", Gustav Lübbe Verlag, 656 Seiten, DM 64.

„Ich habe da eine Idee"

Manfred von Ardenne ist tot

Körperlich geschwächt aber geistig noch äußerst wach, feierte der 1907 in Hamburg geborene Manfred von Ardenne seinen 90. Geburtstag in seiner Wahlheimat Dresden. Im Verlaufe unseres Gespräches, in dem wir die vergangenen Jahrzehnte Revue passieren ließen, bemerkte er: „Sie sehen mich körperlich geschwächt, aber geistig hoch motiviert". Er war ein Ideenerzeuger und Ideenverbreiter, dieser kleine Mann mit dem großen geistigen Potential, daß ihn ein Leben lang durch die deutsche und internationale Wissenschaft trug. Immer schöpferisch am Ball der wissenschaftlich-technischen Entwicklung. Sein Augenmerk galt aber immer auch der gesellschaftlichen Entwicklung im globalen Maßstab. Er war ein umstrittener Wissenschaftler, der niemals an sich selbst zweifelte, die Zweifel anderer aber gelten ließ. So verstand er sich immer als ein deutscher Patriot, der sich zu den Menschen als wissenschaftlicher Dienstleister sah, der ein vorbildliches Haus führte und als Oberhaupt der Familie diese auch immer pflegte.

Manfred von Ardenne verstand es besonders, Forschergeist und kaufmännisches Kalkül miteinander zu



Selbst im Alter noch aktiv: *Manfred von Ardenne an seinem 90. Geburtstag*

verbinden. Für ihn bestand nie ein Widerspruch zwischen der Erfindung und dessen Gewinn bringender Nutzen. Davon, daß er sich immer auch als eine gesamtdeutsche Institution sah, zeugte auch sein politischer Versuch, in den fünfziger Jahren der Frage der deutschen Einheit einen Anschub zu geben. Sein Gästebuch, über alle Jahrzehnte seines reichen Lebens hinweg gerettet, bezeugt die Begegnungen mit fast allen Großen aus Wissenschaft und Politik.

Geschmerzt hat von Ardenne, daß er – obwohl mindestens dreimal im Gespräch – niemals einen Nobel-Preis für seine Leistungen erlangen konnte. Um so mehr freute er sich über jeden kleinen Erfolg bei der Bekämpfung des Krebses. Die Krebsbekämpfung war sein Hauptfeld praktischer und wissenschaftlicher Arbeiten in den letzten 25 Jahren. Deutschland ist mit dem Tode dieses Mannes um ein Vielfaches ärmer geworden. **Willi Fehling / SFM**

Euro:

Wenn sich das Portfolio verschlechtert

Die Debatten um die Maastricht-Kriterien werden immer gewundener

Routinierte Zauberer lenken mit der einen Hand ihr Publikum ab, während die andere den eigentlichen Trick ausführt. Mit dem Euro ist es ähnlich. Die Öffentlichkeit verfolgt gebannt die Debatte um die Maastricht-Kriterien, aber keine Zeitung und kein Politiker kam bisher auf die Idee, zu fragen, womit der Euro eigentlich gedeckt werden soll. Dabei entscheidet vor allem die Deckung über die Qualität einer Währung.

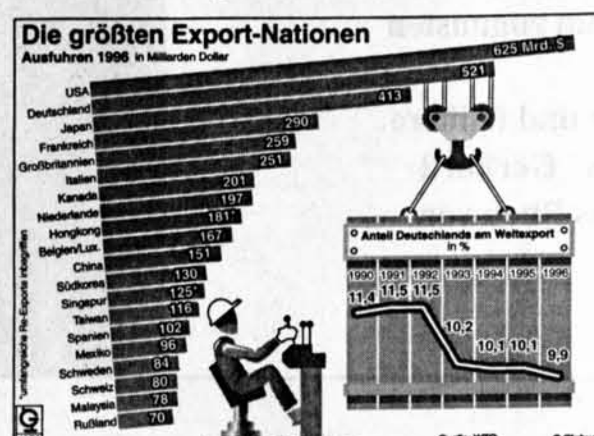
Mit dem hochbrisanten Thema beschäftigten sich erstmals die Bremer Professoren Gunnar Heinsohn und Otto Steiger am 31. Januar vor der Forward Studies Unit der Europäischen Kommission in Brüssel.

Was ist unter der „Deckung" einer Währung zu verstehen? Dazu ein Blick auf den aktuellen Wochenausweis der Deutschen Bundesbank. Dort findet man auf der Aktivseite die Goldreserven (sehr niedrig bewertet zu 13,6 Milliarden Mark), die Devisenreserven (71,9 Milliarden Mark), die im Offenmarktgeschäft angekauften Wertpapiere (151 Milliarden) und die Inlandswechsel in Höhe von 55 Milliarden – um nur die wichtigsten Positionen zu nennen. Dem stehen auf der Passivseite gegenüber: der Banknotenumlauf mit 251 Milliarden und die Einlagen von Kreditinstituten mit 41 Milliarden (sowie kleinere Posten). Etwas vereinfacht läßt sich sagen: der Geldumlauf ist durch Gold, Devisen, Wechsel und andere Papiere „gedeckt", die im Portfolio der Bundesbank liegen.

Der Privatmann steht mit seinem eigenen Portfolio vor einem ähnlichen Problem. Er kann sich für erste Bonität entscheiden, er kann aber auch Schrott und Ramsch auf sein Konto nehmen, z. B. dubiose Aktien, zweitklassige Schuldverschreibungen oder nicht-marktfähige Papiere, die an keiner geregelten Börse gehandelt werden. Unter den europäischen Zentralbanken gibt es in dieser Hinsicht gewaltige Unterschiede. Deutschland und Österreich sind bei der Auswahl dessen, was in das Notenbankportfolio aufgenommen wird, besonders solide. In Südeuropa hingegen sind die Gepflogenheiten lasch. Am konservativsten bilanziert die nicht zur EU gehörende Schweizerische Nationalbank – Hauptgrund für den exzellenten Ruf, den der Franken genießt.

Die gesamte Geldgeschichte Deutschlands läßt sich darauf zurückführen, was die jeweiligen Notenbanken kaufen durften oder mußten. Stets konnte man aus der Qualität des Notenbankportfolios Rückschlüsse auf das spätere Schicksal der Währung ziehen:

– Bis 1914 mußte der Geldumlauf zu mindestens einem Drittel in Gold gedeckt sein, der Rest in erstklassigen Handelswechseln, d. h. Warenwechseln, mit einer Laufzeit von höchstens drei Monaten. Von 1873, dem Jahr der Geburt der Goldmark, bis 1914 gab es im Kaiserreich per Saldo keine Inflation. Denn die Handelswechsel, die ja eine unmittelbare Beziehung zur realen Wirtschaft haben, garantierten, daß die Güterproduktion und die Geldvermehrung parallel liefen. Und das Gold war ohnehin nicht beliebig vermehrbar. Jeder hatte das Recht, seine Banknoten in Gold einzutauschen – bis 1914 die Goldeinlösungspflicht aufgehoben wurde.



Stand auch 1996 mit Warenausfuhren von 521 Milliarden Dollar an zweiter Stelle in der Weltrangliste: *die Bundesrepublik Deutschland. Doch seit Ende 1992 ist die Tendenz unverkennbar stark fallend*

– Während des Ersten Weltkrieges ging die Reichsbank dazu über, minderwertige „Darlehenskassenscheine" zu akzeptieren und zur Deckung des Notenumlaufs zu verwenden. Und die kurzfristigen Schatzanweisungen, mit denen der Staat die Rüstung finanzierte, überstiegen bis 1918 die Kriegsanleihen um das Fünffache. Dafür ging der Bestand an Handelswechseln im Reichsbankportfolio stark zurück. Die Grundlage für die verheerende Geldentwertung der Nachkriegszeit war gelegt, noch bevor dies in den tatsächlichen Inflationsraten richtig deutlich wurde.

– Nach 1923, als die Stabilisierung des Geldwertes gelang, mußte der Notenumlauf durch Gold und Devisen gedeckt sein – bis sich dann im Dritten Reich, besonders ab 1939, das Portfolio der Reichsbank abermals drastisch verschlechterte. Rüstungswechsel, Mefowechsel, Schatzwechsel des Reiches etc. wurden herein genommen. Zwar wurde die Inflation durch Lohn- und Preisstopp künstlich unterdrückt. Der Ruin der Mark war aber für jeden vorhersehbar, der sich die Bilanz der Reichsbank etwas genauer ansah.

Und die D-Mark? Noch legt das Bundesbankgesetz strenge Maßstäbe an. Frankfurt gewährt den Geschäftsbanken Kredit, indem Wechsel angekauft und Wertpapiere beliehen werden. Auf den Wechseln müssen drei „als zahlungsfähig bekannte Verpflichtete" unterschreiben. „Sie sollen gute Handelswechsel sein", so das Bundesbankgesetz.

Wenn der Euro kommt, wird die Geldvermehrung im Prinzip nicht anders ablaufen: die Kunden fragen Kredite bei den Geschäftsbanken nach, und diese wiederum verschulden sich bei ihren nationalen Notenbanken, die ja mit dem Büro nicht verschwinden werden. Auch nach 1999 und 2002 wird der allergrößte Teil der europäischen Geldschöpfung über die nationalen Notenbanken laufen. Darüber hinaus wird die Europäische Zentralbank (EZB) auch die Interventionen am Devisenmarkt delegieren, z. B. an die Bundesbank oder die Banque de France. Das kann gar nicht anders sein, solange die EZB über einen Personalbestand von nur ein paar hundert Mitarbeitern verfügt. Die EZB trägt aber die alleinige Verantwortung für die Geld- und Zinspolitik. Die Bundesbank wird entmachtet, sie ist dann nur ein ausführendes Organ der Europäischen Zentralbank.

Nach dem Wortlaut des Maastrichter Vertrages hätte immerhin die Chance bestanden, daß der Euro eine relativ harte Währung wird. Bis dann im Januar das Europäische Währungsinstitut (EWI) Einzelheiten über die geplante europäische Geldpolitik veröffentlichte. Genauer: über die Sicherheiten, die nach 1999 bei geldpolitischen Operationen verwendet werden dürfen und die dem künftigen europäischen Geldumlauf zugrunde liegen werden. Die Liste dieser „refinanzierungsfähigen Sicherheiten", die künftig als Aktiva der Europäischen Notenbanken fungieren und maßgeblich die Qualität des Euro ausmachen werden, liest sich wie ein Horrorkatalog. Die Qualitätsmaßstäbe der Bundesbank wurden auf dem europäischen Altar geopfert – eine alarmierende Entwicklung aus währungstechnischer Sicht. Handelswechsel in Form des traditionellen Diskontkredits sind im Euro-Katalog überhaupt nicht mehr enthalten. Die Bundesbank meinte dazu im Februar, zur Hereinnahme von Handelswechseln gehöre eine „arbeitsintensive Bonitätsprüfung", und dafür fehle im Rest Europas die „Akzeptanz". Stattdessen können Euros künftig gegen äußerst fragwürdige Sicherheiten ausgegeben werden wie z. B.: „nicht-marktfähige" Schuldtitel, Aktien, Kreditforderungen von Geschäftsbanken gegen Unternehmen – und selbstverständlich Staatsschulden aus allen Teilen der EU. Bezeichnenderweise werden diese minderwertigen Sicherheiten in der Liste des EWI auch noch unter dem Titel „Kategorie 2" aufgeführt. Damit ist klar, daß auch der Euro nur eine Währung zweiter Kategorie werden kann.

Man muß sich einmal vorstellen, was das konkret bedeutet: die Bundesbank wird jedes dubiose Papier akzeptieren müssen, das aus irgendeinem Winkel der EU kommt, sofern es nur in der offiziellen Liste der Kategorie 2 aufgeführt ist. Sie muß dann z. B. gegen die Kreditforderung einer griechischen Bank ermitteln, auch wenn Griechenland noch nicht der Währungsunion angehört. Der Zweck dieser ganzen Aufweichung kann nur darin bestehen, daß sich die geldhungrigen Regierungen ihre Euros genauso leicht besorgen können wie in der Vergangenheit ihre Drachmen, Lire und Peseten. Mit weichen Sicherheiten bei der Refinanzierung des Bankensystems (und damit bei der Deckung des Euro) kann es keine harte Währung geben.

Die Bundesbank ahnt offenbar, was auf sie zukommt. In einer Publikation im Februar sprach sie von „unterschiedlichen Zentralbankgepflogenheiten" in Europa; mahnte an, daß die „bonitätsmäßigen Kriterien" im einzelnen noch zu definieren sind; und wehrte sich gegen eine „auch nur indirekte Bevorzugung öffentlicher Titel". Die Staatsfinanzierung dürfe nicht erleichtert werden ... Die Bundesbank beginnt zu begreifen, daß sie den Kampf um einen harten Euro kaum noch gewinnen kann.

Fassen wir zusammen: Mit dem Euro wird es zwei Kategorien von refinanzierungsfähigen Sicherheiten geben, die von allen europäischen Notenbanken akzeptiert werden müssen und gegen die Geld in den Umlauf gebracht wird. Bereits die vorgesehenen Sicherheiten der Kategorie 1 sind riskanter als die Papiere, die die Bundesbank bis heute akzeptiert. Die Kategorie 2 aber ist mit dem traditionellen gesetzlichen Auftrag der Bundesbank, „die Währung zu sichern", weitgehend unvereinbar. Wenn der Euro gegen Schrott ausgegeben wird, kann er selbst nicht besser sein. Die Geldentwertung beginnt immer mit der Verschlechterung des Portfolio einer Notenbank ... **Bruno Bandulet**

„Wahrheit – Gerechtigkeit"

Am 25. Februar jährt sich zum 50. Mal der Tag, an dem die Siegermächte durch das Kontollratsgesetz Nr. 46 das Fortbestehen des Staates Preußen unterbanden – Anlaß für Wilhelm v. Gottberg, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, einmal mehr darzulegen, welch negative Folgen die damit einhergehende Mißachtung preußischer Werte den Staat und der Gesellschaft in Deutschland beschert haben. „Kein Sinn für Recht und Gerechtigkeit" überschreibt er seine Gedanken, eigentlich ein Essay, den die LO jetzt in broschierter Form einer breiten Öffentlichkeit zugänglich macht. Wilhelm v. Gottberg, für den Preußen im 19. Jahrhundert „zum modernsten Staat der Welt" geworden war, plädiert nicht nur für eine Rückbesinnung auf preußische Tugenden, es sei „an der Zeit, dem historischen Preußen Genugtuung widerfahren zu lassen". Der Argumente sind viele, die der Autor dabei anzuführen weiß.

So wendet er sich zum Beispiel gegen den Vorwurf eines preußischen Militarismus. Von allen europäischen Großmächten habe Preußen am wenigsten Kriege geführt. 1860 schrieb die Londoner „Times": „Preußen erscheine lieber auf Konferenzen als auf Schlachtfeldern".

„Wir haben es weit gebracht mit der radikalen Abkehr vom Preußentum", konstatiert v. Gottberg und zählt auf: annähernd fünf Millionen Arbeitslose und die unvorstellbar hohe Staatsverschuldung von über zwei Billionen Mark. Schlimmer aber noch sei der Verlust der ethisch-religiösen Dimension in unserer Gesellschaft: „Den Entscheidungsträgern in den Regierungen, Parlamenten und Verwaltungen ist die Sensibilität für Recht und Gerechtigkeit abhanden gekommen." Zwar charakterisiere sich die Bundesrepublik offiziell als Rechtsstaat, doch dafür fehlt es nach Auffassung des Autors an zwei entscheidenen Voraussetzungen. Zum einen an der auf innerer Überzeugung beruhender Staatstreue seiner Bürger und deren enges Verhältnis zum Recht, zum anderen aber auch auf die Achtung des Staates vor dem Rechten seiner Bürger, aus der erst der notwendige Gemeinschaftswillen seiner Bürger entstehe. Auch das Bekenntnis zur Heimat, das für Wilhelm v. Gottberg zugleich ein Bekenntnis zur Freiheit ist, erwächst für den Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußens nicht zuletzt aus dem Bekenntnis zum Recht. Er läßt offen, „ob wir die Talsohle der gesellschaftlichen Fehlentwicklung erreicht haben". Die Verhältnisse, so sein Schluß, würden sich erst ändern, „Wenn unsere anarchistischen Bewustseinsbildner – die sogenannten 68er – von den Schalthebeln der Macht abgetreten sind".

***

In einem geschichtlichen Rückblick auf die Entstehung des Staates Preußens, tritt Dr. Wolfgang Thüne, stellv. Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, der fälschlich von der katholischen Kirche Polens erhobenen Behauptung entgegen, daß es sich bei dem Deutschland entrissenen Territorium um „urpolnisches Gebiet" handele. In dem Aufsatz „Heimat bleibt Auftrag – Die Gewährung der Menschenrechte ist unser Ziel" führt Thüne detailliert auf, warum die Vertreibung der Deutschen aus ihrer angestammten Heimat als flagranter Verstoß gegen Menschen- und Völkerrecht gebrandmarkt werden muß. Er listet die auch heute noch rechtsetzende internationalen Verträge auf, die schon 1945 für die Siegermächte bindend gewesen seien.

Die Aufsätze von Wilhelm v. Gottberg und Dr. Wolfgang Thüne sind kostenlos bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 86, in 20144 Hamburg, zu beziehen.

Sascha Stein

Presseschau

Ideologischer Kampf

Die Straßburger Zeitung „Derniéres Nouvelles" meint zu dem Konflikt zwischen Bonn und der Bundesbank:

Die unabhängige Straßburger Zeitung meint zum Konflikt zwischen Bonn und der Bundesbank: „Daß Deutschland, Eckstein der Wirtschafts- und Währungsunion, nach mancherlei Zaudern nun diesen ideologischen Kampf vom Zaun brach, stimmt zuversichtlich. Aus zwei Gründen: Erstens kann Bonn nach diesem Rechenkunststück Ländern wie Spanien oder Italien den Euro nicht mehr verwehren. Zweitens gibt Deutschland erstmalig der Politik den Vorrang gegenüber den Währungsfragen. Die berühmten Maastricht-Kriterien sind in Zukunft als Tendenzen zu interpretieren und nicht als strikte Anweisungen, die unbedingt einzuhalten wären."

Verlierer Bundesbank

Zu den Wahlen in Frankreich schreibt die römische Zeitung „La Repubblica":

Ein Verlierer der französischen Wahlen steht bereits fest: die Deutsche Bundesbank und die deutsche Vorstellung vom Weg zum Euro. Nach der Wahl in Frankreich müssen Europa neu überdacht und der Maastrichter Vertrag neu interpretiert – oder neu ausgehandelt – werden. Egal, ob der künftige französische Premier Lionel Jospin oder Philippe Seguin heißt – er wird dem klaren Wählermandat nicht entkommen. Beide sind für eine Europäische Währungsunion. Doch beide wollen den Euro zu einem vertretbaren Preis.

Breslau:

Die Freuden einer doppelten Befreiung

Der Apostolische Visitator für Priester und Gläubige aus dem Erzbistum Breslau und Leiter der Arbeitsstelle für Heimatvertriebene (Nord) der Deutschen Bischofskonferenz, Prälat Winfried König, Münster, hat mit scharfer Kritik auf die Äußerungen von Kurienkardinal Edouard Gagnon in Radio Vatikan reagiert.

Dieser hatte aus Anlaß des 46. Eucharistischen Kongresses in der schlesischen Bischofsstadt behauptet, „der Kongreß findet in Polen in einer Stadt statt, die sich einer doppelten Befreiung erfreut: der Kommunismus, aber auch der Tatsache, daß sie, nachdem sie über Jahrhunderte unter fremder Herrschaft stand, nun die Freiheit wiedergefunden hat."

„Entweder beruhen solche Äußerungen auf der völligen Unwissenheit über die Geschichte oder sind von selbst in Polen weithin überholter Argumentation und nationalem Wunschdenken ausgelöst. Es fällt schwer, solche Erklärungen nicht als Verletzung und Böswilligkeit gegenüber einer Kirche anzusehen, die durch Jahrhunderte ihren Teil zu einer lebendigen katholischen Kirche beigetragen hat", erklärte der vom Vatikan bestellte verantwortliche Seelsorger für die schlesischen Katholiken in der Bundesrepublik.

„Mit einem solchen Geschichtsverständnis wird der Kardinal auch seine Kirche in Kanada und in anderen Ländern in Schwierigkeiten bringen", stellte der Apostolische Visitator zu solcher Geschichtsdeutung fest. **PM**

Wien:

Briefbomben und Kurden-Morde als Sittenbild

Denkwürdigkeiten um den Fall der ominösen „Baiuwarischen Befreiungsarmee"

Im Trubel der französischen Wahlen ging die Meldung in Österreichs elektronischer Medienorgel zunächst fast unter, trotz ihrer Brisanz: so verkündete die Polizei, daß sie nach Jahren der Erfolglosigkeit einen Mann ausgeforscht hatte, der mit Sicherheit zwei, vielleicht sogar auch noch ein drittes Bekennerschreiben der sogenannten „Baiuwarischen Befreiungsarmee" verfaßt hat, die hinter den Briefbombenanschlägen der vergangenen Jahre stehen soll. Einziger Wermutstropfen für die Ermittler: die drei Briefe, deren Urheber nun bekannt sein könnte, werden als nicht authentisch eingestuft, mit anderen Worten, sie stammen – angeblich – von einem „Trittbrettfahrer" (Innenminister Schlögel), einem Nachahmungstäter, der nicht unbedingt Kontakt zu den tatsächlichen Tätern haben kann oder muß.

Mysteriös an der Sache sind jedoch sowohl Person, Umfeld und Reaktion der Behörden auf diesen „Fang". Während die Verantwortlichen der Republik Österreich und die Polizei bei früheren Spuren weit mehr Aufhebens machten und auch bei weit zweifelhafteren Fällen die Untersuchungshaft verhängten, blieb dieses Mal der Mann auf freiem Fuß – trotz Hausdurchsuchung und Beschlagnahme von unter anderem mehr als 1 500 Computerdisketten. Brisant ist nicht nur das offenkundige Bemühen der Behörden, die Entdeckung eher auf „kleiner Flamme zu kochen", sondern auch die Person selbst.

Der Betroffene mit Namen Gerhard P. – einige Medien haben den Namen schon ausgeschrieben – ist 62 Jahre alt, war Computerexperte und in dieser Funktion auch an der Installation von EDV-Systemen im Innenministerium beteiligt; darüber hinaus ist er mehrfach als Gerichtsgutachter herangezogen worden, ist Mitglied einer katholisch-farbentragenden Studentenverbindung und verfügt auch sonst offenbar über sehr gute Beziehungen.

Herr P. stand auch in Zusammenhang mit zwei Journalisten, die in der Kausa Briefbomben recherchierten, wobei einer einem sehr bekannten „Nachrichten"-Magazin nahestand.

Insgesamt ist nicht klar, welche Rolle diese Journalisten und Herr P. tatsächlich gespielt haben, wobei die Mutmaßungen von Übereifer bis hin zur Desinformation reichen. Die ganze Affäre vermittelt jedenfalls einen Staatsterrorismus beschuldigt. Da Teheran eindeutig auch in den Mordfall in Wien involviert ist, hat der Fall nunmehr eine Dimension angenommen, die die Staatsführung offenbar überrascht hat. Verwickelt sind in die Affäre nicht nur die ehemaligen Minister Mock (Äußeres) und Löschnak (Inneres), sondern



Wurde Opfer einer Briefbombenkampagne: *Wiens vormaliger Bürgermeister Zilk, dessen linke Hand zerfetzt wurde*

Eindruck, der geeignet ist, die letzten Reste von Vertrauen in den österreichischen Sicherheitsapparat zu beseitigen, dem Lauschangriff und Rasterfahndung ebensowenig in die Hand gegeben werden dürften wie einem Pyromanen ein Brandbeschleuniger.

Ebenfalls massiv belastet wird Österreichs politische „Elite" auch durch die Ermordung dreier Kurden im Jahre 1989 in Wien. Die Affäre wäre mehr oder weniger der Vergessenheit anheim gefallen, hätte nicht ein Berliner Gericht im sogenannten Mykonos-Prozeß den Iran des auch der frühere Generalsekretär des Außenamtes Thomas Klestil, seines Zeichens derzeit amtierender Bundespräsident.

Während bereits soweit Klarheit herrscht, daß Österreich die drei iranischen Mörder auf Druck Teherans hin laufen ließ, ist noch umstritten, inwieweit wer wieviel gewußt, interveniert und nunmehr gelogen hat. Die Oppositionsparteien haben jedenfalls bereits mehrmals einen parlamentarischen Untersuchungsausschuß gefordert, ein Begehren, das die Regierungsparteien bisher abgelehnt haben. **A. v. A.**

Zitate · Zitate

Balfour: „Wir sind wahrscheinlich töricht, daß wir keinen Grund finden, Deutschland den Krieg zu erklären, ehe es zu viele Schiffe baut und uns unseren Handel nimmt."
White: „Sie sind im privaten Leben ein hochherziger Mann. wie ist es möglich, daß Sie etwas politisch so Unmoralisches erwägen können, wie einen Krieg gegen eine harmlose Nation zu provozieren, die ein ebenso gutes Recht auf eine Flotte hat wie Sie? Wenn Sie mit dem deutschen Handel konkurrieren wollen, so arbeiten Sie härter."
Balfour: „Das würde bedeuten, daß wir unseren Lebensstandard senken müßten. Vielleicht wäre ein Krieg einfacher für uns."
White: „Ich bin erschrocken, daß gerade Sie solche Prinzipien aufstellen können."
Balfour: „Ist das eine Frage von Recht und Unrecht? Vielleicht ist das nur eine Frage der Erhaltung unserer Vorherrschaft!"

Der ehemalige britische Außenminister Balfour in einem Gespräch mit Henry White, im Jahre 1910. Überliefert vom US-4-Sterne-General Albert Wedemeyer

*

„Ich bin Halbamerikaner und von Natur die gegebene Person, mit Ihnen zusammenzuarbeiten. Es ist offenbar, daß wir die Dinge in demselben Lichte sehen. Würde ich Premierminister Britanniens werden, könnten wir die Welt kontrollieren."

Winston Churchill

1940 in einem Kabel an den amerikanischen Präsidenten Roosevelt. Zitiert nach Tansill Charles' „Die Hintertür zum Krieg"

*

„Seit vierhundert Jahren hat die Außenpolitik Englands darin bestanden, sich der stärksten, aggressivsten und beherrschenden Großmacht auf dem Kontinent entgegenzustellen... Es ist mir nichts bekannt, das mich zur Meinung führen könnte, wir sollten oder könnten nicht auf der selben Bahn weitergehen. Ich stelle diese höchst allgemeine Behauptung vor Ihnen auf, weil ich glaube, daß durch Ihre Anerkennung alles andere viel einfacher wird. Wir müssen bedenken, daß die Politik Englands sich nicht danach richtet, welche Nation die Herrschaft über Europa anstrebt. Die Frage ist nicht, ob es Spanien ist oder die französische Monarchie oder das französische Kaiserreich oder das deutsche Kaiserreich oder das Hitlerregime. Deshalb scheint mir, daß die alten Gegebenheiten wieder vorliegen und daß unsere nationale Rettung davon abhängt, ob wir noch einmal alle Mächte in Europa vereinigen können, um die deutsche Oberherrschaft in Schranken zu halten, zu verhindern und wenn nötig zu vernichten

Winston Churchill

1936. Zitiert in „Der Zweite Weltkrieg" 1. Bd.

*

„Es ist die Aufgabe Frankreichs, zu verhindern, daß Deutschland wieder ein zentralisierter Einheitsstaat, kurz, das „Reich" wird... Die verschiedenen traditionsgebundenen deutschen Einheiten, Preußen, Sachsen, Bayern, Württemberg, Baden, Hessen, Pfalz (usw.) sollen wieder erstehen, sich selbst verwalten, und jede sich auf ihre Rechnung und ihre Art und Weise einrichten. Das ungeheure Arsenal der Ruhr soll unter internationale Kontrolle gestellt werden."

Charles de Gaulle

Rede in Bar-le-Duc am 28. Juli 1946

„Deutschland braucht neue Konzeption ..."

VON HEINRICH GROTH, VORSITZENDER „WIEDERGEBURT", UKRAINE

Seit etwa zehn Jahren führen die auf Stalins Befehl deportierten und von seinen kommunistischen Helfern in den Weiten der Sowjetunion verstreuten Rußlanddeutschen einen konsequenten Kampf gegen ihre fortgesetzte Unterdrückung und um die Rehabilitierung ihres kollektiv beschuldigten Volkes. Dabei entwikkelten sie eine organisierte politische Tätigkeit zur Vertretung ihrer Ziele und Interessen. Gleichzeitig vollzogen sich im eurasischen geopolitischen Raum historische Veränderungen.

Wir alle gingen davon aus, daß in Deutschland wenn nicht uns, dann wenigstens unseren Kindern und Enkeln eine würdige ethnisch-soziale Zukunft gesichert sei. Den programmatischen Zielen und Aufgaben der Bewegung „Wiedergeburt", die alle nationalen Gruppen der Rußlanddeutschen umfaßt, setzte das Territorium der ehemaligen Sowjetunion bis zur Gegenwart gleichsam eine Grenze.

Doch das Leben hat auch in dieser Problematik vieles verändert. Wir lernten nach Deutschland zu sehen und erkennen mehr und mehr ein Land, das sich erheblich von dem unterscheidet, das wir in unseren Träumen zu sehen meinten. Illusionen wurden zerstört, neue und ernste Probleme wurden für uns sichtbar. Die Stabilität Deutschlands ist nicht mehr selbstverständlich. Vieles gibt zu zweifeln Anlaß, die Bundesregierung selbst drängt auf radikale Veränderungen bisheriger Gepflogenheiten im wirtschaftlichen und sozialen Bereich. Ich will nur zwei Faktoren erwähnen, die aus unserer Sicht am meisten auffallen:

1. Deutschland hat schon seit zwei Jahrzehnten keinen Zuwachs an deutscher Bevölkerung mehr, die Geburtenrate der deutschen Bevölkerung sinkt und dadurch unterscheidet sich Deutschland stark auch von den am meisten entwickelten Völkern der Erde, die sich aus sich selbst heraus regenerieren.

2. Die Zahl der Menschen, die ihrer Volkszugehörigkeit nicht Deutsche und ihrer Religionszugehörigkeit nicht Christen sind, zählt mehrere Millionen und vermehrt sich innerhalb Deutschlands sehr schnell.

Bleibt es bei dieser Entwicklung, kann es in Zukunft dazu kommen, daß die Deutschen keine Nation mehr sind, die dem Staat den Namen gibt, ändern den Status einer nationalen Minderheit zumindest in Teilen des Staatsgebietes erhalten, mit allen daraus resultierenden Folgen.

Es gibt noch zahlreiche ergänzende Faktoren, die davon zeugen, daß Deutschland ernsten ethnisch-sozialen Problemen entgegengeht. Das Land ist in eine Periode des sogenannten Stillstandes der Zivilisation eingetreten. Reformen in verschiedene Richtungen sind nach Ansicht vieler Politiker nötig. Man sieht die Notwendigkeit zur Neoorientierung in geistigen und moralischen Grundsatzfragen ebenso wie in der Formulierung der grundlegenden gemeinsamen Interessen des Gemeinwesens. Kein Nationalstaat kann ohne solche Übereinstimmung in grundlegenden Fragen existieren. Deutschland braucht eine neue Konzeption für seine nationale Entwicklung, will es nicht einen Sonderweg in Europa beschreiten oder alle ungelösten Fragen auf einen europäischen Überstaat abwälzen, den die europäischen Partner aus ihrer Sicht gar nicht wollen. Diese Konzeption der nationalen Entwicklung Deutschlands kann zweifellos nicht gegen andere Länder gerichtet sein, sie soll in erster Linie die grundlegenden Interessen der Deutschen widerspiegeln, der Nation, die dem Staat seinen Namen gibt.

Damit wir aber ernsthaft zu einem berechenbaren Faktor der Politik werden, ist es für uns überaus wichtig, unsere organisatorischen und politischen Einrichtungen zu bewahren, zu festigen, sowohl auf der Ebene der zwischenstaatlichen Vereinigung der Rußlanddeutschen „Wiedergeburt" als auch auf der höheren Ebene der Volksrate der Deutschen Rußlands, Kasachstans, Kirgisiens und der Ukraine. Darüber hinaus ist es wichtig, mit ihrer Hilfe die Selbstorganisation der Rückwanderer zu unterstützen. Die langjährige Erfahrung mit unserer Selbstorganisation zeugt davon, daß die Selbstorganisation der Rußlanddeutschen innerhalb Deutschlands ein sehr komplizierter und sehr kostspieliger Vorgang ist.

Ich meine, daß die programmatischen Ziele und Aufgaben der zwischenstaatlichen Vereinigung der Rußlanddeutschen „Wiedergeburt" weit verbreitet werden müssen. Um die Rückwanderer nach Deutschland dort zu aktivieren, muß man ihnen angemessene Grundideen vorschlagen, zu denen ich folgendes sagen möchte:

1. Die Rückwanderung nach Deutschland wird nur dann eine ernstzunehmende ethnisch-soziale Wirkung haben, wenn die Rußlanddeutschen von Anfang an darauf gestimmt sind, sich dort wie zu Hause zu organisieren. Es ist notwendig, von Anfang an eine aktive sozialpolitische Position einzunehmen und in seinem Staat ein aktiver Wähler zu sein. Die bisherige Praxis einer „mechanischen" Stimmabgabe sollte durch die Praxis einer beweglichen, sensiblen Reaktion auf die dynamische politische Lage in Deutschland ersetzt werden: Die deutschen Parteien sollten die Konsequenzen daraus ziehen, daß die Stimmen der ehemaligen Rußlanddeutschen denen gegeben werden, die sich am meisten und am besten um ihre Interessen kümmern. Das ist ein selbstverständliches Grundprinzip demokratischer Stimmabgabe.

2. Die Rußlanddeutschen, die nach Deutschland gekommen sind, sollen sich nicht selbst in die Kategorie zweitrangiger Deutscher begeben oder hereintreiben lassen. Das wäre völlig unbegründet. Und was das nationale Selbstbewußtsein betrifft, so können wir es gemäß manchem „heimischen" Deutschen vermitteln, weil wir bewiesen haben, was es heißt, trotz schwierigster Lebensverhältnisse und schlimmer Verfolgungen unser Bekenntnis zu deutschen Kultur und unseren Selbstbehauptungswillen zu bewahren!

Unterschiede:

Behandlung von US-Bürgern und deutschen „Reform"-Opfern

Eine Würdigung des 1993 vom Bundestag ratifizierten Abkommens über die Entschädigung von Amerikanern

VON ERIMAR VON DER OSTEN

Die beigefügten Anlagen schildern einen Vorgang, der in der Öffentlichkeit noch nicht bekannt geworden ist. Er betrifft die Ungleichbehandlung deutscher Opfer von Enteignungen in der SBZ/DDR gegenüber amerikanischen Staatsbürgern. Der Deutsche Bundestag hat 1993 ein Abkommen mit den Vereinigten Staaten von Amerika über die Entschädigung von amerikanischen Opfern von Enteignungen der SBZ/DDR ratifiziert. Bedauerlicherweise hat die Bundesregierung in diesem Zusammenhang den Bundestag – wissentlich oder in Unkenntnis – falsch informiert, wie sich aus der folgenden Darstellung entnehmen läßt.

Gemäß des Abkommens erhalten US-Bürger und Unternehmen, sofern diese bereits zum Zeitpunkt der unrechtmäßigen Wegnahmen amerikanische Rechtspersönlichkeiten

Höhere Leistungen

waren, eine Entschädigung zum Verkehrswert zum Zeitpunkt der Wegnahme zuzüglich 3 Prozent Zinsen für jedes seither vergangene Jahr. Schulden und evtl. erhaltene Lastenausgleichszahlungen wurden dabei vorweg abgezogen. Im Ergebnis liegen die Zahlungen an amerikanische Bürger um ein Vielfaches über den Leistungen, die deutsche Enteignungsopfer nach dem EALG ab dem Jahr 2004 erwarten dürfen, obwohl deren Vermögen zum überwiegenden Teil im Besitz der Bundesrepublik Deutschland ist und ohne weiteres unter Beachtung der schutzwürdigen Interessen Dritter, vornehmlich Bürger der neuen Bundesländer, zurückgegeben werden könnten. Erstaunlicherweise bestreitet der Bundesminister der Finanzen (siehe Anlagen) die Tatsache, daß amerikanische Konfiskationsopfer auf Basis des Verkehrswertes zum Konfiskationszeitpunkt erhalten haben. Er muß falsch informiert worden sein.

Der seinem Ministerium vorliegende Abschlußbericht der Foreign Claims Settlement Commission of the United States, abgedruckt im Jahresbericht 1981 dieser Kommission, schafft die erforderliche Klarheit. Die Kernaussagen lauten wie folgt: Die zur Anerkennung von Entschädigungsansprüchen eingesetzte Kommission hatte die Aufgabe, den tatsächlichen Wert (actual value) des entzogenen Vermögens zum Zeitpunkt des Verlustes festzustellen. Da die Verkehrswerte (fair market value) mangels freier Märkte der Kommission in aller Regel nicht mitgeteilt werden konnte, hat die Kommission selbst für jeden einzelnen Fall aufgrund jeweils vorliegender Angaben diesen Wert geschätzt. Wie die zahlreichen Einzelfälle zeigen, hat sie sich dabei bemüht, den Wert zu ermitteln, der bei einem politisch nicht beeinflußten Verkauf unter normalen, (markt)wirtschaftlichen Bedingungen zu erzielen gewesen wäre. Zur Wertermittlung hat sie sich in aufwendiger Aufklärungsarbeit, teilweise sogar vor Ort, auf verfügbarem deutschen Material gestützt, wie z. B. Einheitswerte, Gemeinde-Hektarsätze, Bodenpreis- und Mietspiegel, Handels- und Steuerbilanzen, Feuerversicherungswerte, Statistiken über Baukosten, u. a. Die Kommission hat sich dann detailliert um eine Berücksichtigung der vermögensartspezifischen Kaufpreisermittlung bemüht. Nach der Wertfeststellung hat sie eventuell auf dem Vermögensgegenstand bestehende Lasten abgezogen.

Den so festgestellten Schadenswert hat die Kommission zum Wechselkurs des Konfiskationsjahres in US-$ umgerechnet und mit 6 Prozent jährlich ohne Zinseszins vom Entzugszeitpunkt an verzinst.

Die Summe der anerkannten Entschädigungsansprüche zuzüglich der jeweils aufgelaufenen Zinsen stellt die Pauschalsumme dar, über welche die Regierung der Vereinigten Staaten zunächst mit der DDR und später mit der Bundesrepublik Deutschland verhandelt hat.

Im Schriftwechsel weist der Bundesminister der Finanzen zurecht darauf hin, daß dieser Pauschalbetrag in längeren Verhandlungen auf USD 190 Millionen gesenkt wurde. Hierzu erklärt das amerikanische Außenministerium, daß dies eine Kürzung der jährlichen Verzinsung von sechs auf drei Prozent entspricht. Die Hauptentschädigungsansprüche auf Grundlage der angemessenen individuellen Verkehrswerte wurden also nicht gekürzt. Es bleibt festzuhalten: Deutsche Opfer von unrechtmäßigen Konfiskationen nach dem 8. Mai 1945 bis 1989 sollen in einem nicht nachvollziehbaren Ausmaß schlechter entschädigt werden, als amerikanische Opfer von Vermögensentzug der gleichen Art (derselben Gesetze und Verordnungen), in gleichen Zeiträumen und durch dasselbe Regime.

Der Vorgang enthält aber auch wettbewerbspolitische Implikationen: Die im Deutsch-Amerikanischen Entschädigungsabkommen vereinbarte Pauschalsumme dient nicht nur zur Entschädigung natürlicher Personen, sondern gleichermaßen zur Entschädigung juristischer Personen, die nach dem EALG überhaupt keine Wiedergutmachung erhalten sollen.

In einer weiteren Äußerung schreibt der Bundesminister der Finanzen, „die Ansprüche (aus besagtem Entschädigungsabkommen) liegen im alleinigen Verantwortungsbereich der Vereinigten Staaten von Amerika". Wenn dies tatsächlich so wäre, hätte es ja keines Abkommens mit der Bundesrepublik Deutschlands bedurft. Aber tatsächlich wurden diese Ansprüche aus einem Fonds gespeist, der von der Bundesrepublik Deutschland finanziert wurde. Und weil das so ist, hat die Bundesregierung es auch nicht versäumt, die Sachverhaltsermittlung und die Entschädigungszumessung durch die amerikanische Regierung in zahlreichen Einzelfällen zu überprüfen. (Siehe: Denkschrift der Bundesregierung zum Deutsch-Amerikanischen Entschädigungsabkommen, Bundesdrucksache 12/3379 abschnitt II, Ziff. 1, litt. b.). Es stimmt nachdenklich wenn man dort nachliest, daß die Entscheidungen der feststellenden amerikanischen Behörde auch bei Auslegung deutscher Maßstäbe nicht anders ausgefallen wäre, insbesondere in der Regel nicht zu niedrigeren Entschädigungssummen geführt hätte"?

Der Finanzminister beeilt sich aber auch darauf zu verweisen, daß es sich beim besagten Abkommen um eine „verbindliche völkerrechtliche Vereinbarung" handele, die „keine vor Art. 3 Abs. 1 GG gültigen Maßstab für die Regelung des ... EALG darstelle". Damit behauptet er ja eigentlich, daß es Handlungen der Bundesregierung und des Gesetzgebers gibt, die sich nicht am Maßstab des Grundgesetzes zu messen brauchen, daß ein deutscher Staatsbürger von der Bundesrepublik nicht verlangen kann, genauso behandelt zu werden, wie amerikanische Staatsbürger von der Bundesrepublik behandelt werden, daß die betroffenen deutschen Bürger eben das Pech gehabt haben, daß ihre Interessen nicht von der amerikanischen Regierung und amerikanischen Abgeordneten, sondern leider nur von der deutschen Regierung und deutschen Abgeordneten vertreten worden sind, und daß es rechtlich (und aus Regierungssicht offenbar politisch) dagegen nichts einzuwenden gibt.

Die Bundesrepublik kann sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt eine Entschädigung nach dem Maßstab, den sie gegenüber US-Bürger anwendet, keinesfalls leisten. Statt das überwiegend im Besitz der öffentlichen Hand befindliche Eigentum mit horrenden Verlusten weiterhin selbst zu verwalten, sollte sie schleunigst die Vermögensgegenstände, die, wie Prof. Schmidt-Jortzig betonte, den Eigentümern in unrechtmäßiger Weise weggenommen worden waren, zurückgeben, selbstverständlich unter strikter Wahrung der schutzwürdigen Interessen Dritter. Dieser Beitrag zur Haushaltssanierung ist dringend erforderlich um den deutschen Steuerzahler zu entlasten.

Zusammenfassung:
US-Staatsbürger, die bereits zum Zeitpunkt der SBZ/DDR-Enteignungen US-Staatsbürger waren, erhielten bereits vor zwei Jahren von der Bundesrepublik Deutschland (via Foreign Claims Settlement Commission of the United States, Wash. D. C.) eine um ein Vielfaches höhere Entschädigung als den deutschen Bodenreformopfern gem. des EALG zugesprochen wird (zur frühesten Auszahlung ab 2004). Die Entschädigungsbeträge der berechtigten US-Bürger, darunter auch Unternehmen, bemißt sich nach dem tatsächlichen Verkehrswert zum Zeitpunkt der Wegnahme unter Berücksichtigung der Wertentwicklung. Sofern US-Bürger dies abgelehnt haben, werden sie, bzw. ihre Erben, nach der jüngsten deutschen Rechtsprechung restituiert.

(Der Autor ist Associate der AICGS [American Institute for Contemporary German Studies, Washington D. C.] und Mitglied des Vorstandes der AfA (Arbeitsgemeinschaft für Agrarfragen.)

Vermögensverwaltung:

Wie werden Beiträge nach dem EALG berechnet?

Das Bundesamt zur Regelung offener Vermögensfragen schätzt die Zahl der vermögensrechtlichen Ansprüche auf insgesamt ca. 2,7 Millionen. Ein Teil der Berechtigten kann ihr Grund- und Immobilieneigentum auf dem Gebiet der ehemaligen DDR aufgrund von Flucht oder Enteignung in den Jahren zwischen 1945 und 1989 nicht zurückerhalten. Mit dem Entschädigungs- und Ausgleichsleistungsgesetz (EALG), das am 1. Dezember 1994 in Kraft getreten ist, sollen die berechtigten Ansprüche der früheren Grundeigentümer aus der Bundeskasse abgegolten werden.

Die Entschädigungs- oder Ausgleichsleistungen werden mit einer komplizierten Berechnungsmethode auf der Basis der damaligen Einheitswerte ermittelt. Sind diese nicht mehr vorhanden, werden die Werte des Lastenausgleichsverfahren zugrundegelegt. Gibt es auch diese nicht, muß der Einheitswert zum Zeitpunkt des Verlustes neu berechnet werden.

Der Einheitswert wird je nach Art des Objektes mit einem Faktor zwischen 1,5 (für Unternehmen) und 20 (für Baugrundstücke) multipliziert. Der so errechnete Betrag – die so genannte ungekürzte Bemessungsgrundlage – wird um die damals bestehenden Grundstücksbelastungen vermindert und anschließend nach einer Degressions-Tabelle noch einmal erheblich reduziert. Nur Berechtigte mit einem Anspruch von 10 000 Mark oder weniger erhalten die Entschädigung in voller Höhe. Wer darüber hinausgehende Ansprüche geltend machen kann, muß hohe Abzüge hinnehmen. Bereits bei einer ungekürzten Bemessungsgrundlage von 100 000 Mark wird der Anspruch auf 47 000 Mark verringert. Von einem anerkannten Anspruch in Höhe von einer Million Mark verbleiben gerade noch 200 000 Mark.

Diese Beträge werden um den zu einem früheren Zeitpunkt erhaltenen Lastenausgleich vermindert, so daß schließlich nur ein Bruchteil des tatsächlichen Grundbesitzwertes erstattet wird. Bei berechtigten Ansprüchen erhält der ehemalige Eigentümer eine Schuldverschreibung des Bundes. Sie wird erst ab dem Jahr 2004 verzinst und in den Jahren 2004 bis 2008 fällig; in welchem Jahr genau, entscheidet das Los.

Meister der sprachlichen Form

Vor 120 Jahren wurde der Schriftsteller Rudolf Borchardt geboren

Der aus Königsberg stammende Schriftsteller Rudolf Borchardt wird in modernen Nachschlagewerken und Literaturgeschichten übereinstimmend als einer der großen Neuerer gewürdigt, Dichter, Kulturpolitiker und Philosoph in einer Person. Er gehört zu den schöpferischen Naturen, die der deutsche Osten hervorgebracht hat. Die Welt der Form und das Prinzip der Ordnung hat ihn sein Leben lang bewegt.

Als Sohn eines Teegroßhändlers und späteren Berliner Bankiers wurde Rudolf Borchardt am 9. Juni 1877 in Königsberg geboren. Als die Eltern in die Reichshauptstadt übersiedelten, besuchte er zeitweilig das Französische Gymnasium, dann erhielt er in Marienburg Privatunterricht und ging dort aufs Gymnasium. In Wesel bestand er das Abitur und begann das Studium in Berlin, zunächst in klassischer Philologie, erweiterte dann die Fächer in Bonn und Göttingen und legte durch Geschichte, Kulturgeschichte, Archäologie, Philosophie und Germanistik den Grund zu erstaunlichen Kenntnissen, die ihm später den Namen „vir doctus“ eintrugen. So wurde er befähigt, ein weitgespanntes literarisches, geschichtliches und sprachliches Werk zu schaffen.

Seine Lehrer waren der aus Königsberg stammende Burdach, Dilthey und vor allem Leo in Göttingen, Ordinarius für klassische Altertumswissenschaften. Den ihm von diesem angebotenen Doktortitel lehnte Borchardt ab, ging vorübergehend nach England und dann nach Italien, wo ihm die Toscana und vor allem der Raum von Lucca zur Wahlheimat wurde. In zweiter Ehe heiratete er die Nichte des von ihm verehrten Rudolf Alexander Schröder, die sein Werk herausgegeben hat. Aus der Ehe stammen drei Söhne und eine Tochter.

Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges meldete Borchardt sich freiwillig und war 1917 Offizier in einem Stab an der italienischen Front. Seit 1922 lebte er wieder in Italien. Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges verhaftete ihn die Gestapo. Er konnte fliehen, starb aber kurz darauf in Trins bei Innsbruck im Alter von 67 Jahren am 10. Januar 1945.

Borchardts besonderes Interesse galt dem nördlichen Mittelmeerraum: Griechenland, Italien, die Provence. Den Begriff einer europäischen Kultur suchte er aus der antiken Kulturschöpfung heraus zu erfassen und darzustellen.

Kritisch stand Rudolf Borchardt dem Chaos der Gegenwart gegenüber: viele deutsche Schriftsteller seien ungenügend oder gar nicht gebildet, sie wären stolz, Autodidakten zu sein. Für ihn waren Vorbild: Hofmannsthal und Rilke. Verehrung und Freundschaft verbanden ihn mit Schröder. Stefan George war nur zu Anfang auch in diesen Kreis einbezogen. In kulturpolitischen Gedankengängen bekannte Borchardt sich zu Herder.

Ein Höhepunkt seines vielfältigen Schaffens ist die Rede „Über den Dichter und das Dichterische“. Er hat viel in Universitäten und literarischen Verbänden gesprochen. In meisterhaft sprachlichem Stil macht er vom östlichen Becken des Mittelmeeres die „Altionischen Götterlieder“ in der Form des klaren Schriftdeutsch wieder hörbar. Aus dem westlichen Becken waren es die großen Troubadours, in denen er den Kern der lateinisch germanischen Länder zu erkennen vermeinte. Von da her griff er Texte wie Wolframs und Hartmanns Werk auf und übertrug diese in ein klares zeitgemäßes Schriftdeutsch.

Auch Dantes Werk sollte dazu beitragen, ein altes europäisches geistiges Erbe wiederzugewinnen. Dazu gehörte eben auch eine Neu-Übertragung eines der ältesten Zeugnisse unserer Lebensart, der Germania des Tacitus (der er bezeichnenderweise den Titel „Deutschland“ gab). Neuschöpfungen sind der „Durant“, eine Versnovelle in deutsch-mittelalterlichem Stil, in der ein Mann geschildert wird, der den Sinnen verfällt, weil er die Frau nur als Gegenstand übersinnlicher Verehrung kennen wollte, oder das Buch „Joram“ in sachlichem Stil von Luthers deutscher Bibel, aber ebenfalls erotisch gespannt. Ein mittelalterliches Mysterienspiel „Krippenspiel“ zeigt als drittes überragende Sprachbegabung und meisterhafte Beherrschung der Form. Es ist aber immer nur Annäherung und darum eigner Stil.

Borchardts beide Lesebücher, Sammlungen des Schönsten, das der deutsche Sprachraum besitzt, erschienen 1926 und im folgenden Jahr. Das erste – „Ewiger Vorrat deutscher Poesie“ – enthält vor allem Lyrik, das zweite „Der Deutsche in der Landschaft“ gibt Landschafts-Schilderungen einzelner Deutscher als Forscher oder Reisende wieder, darunter sind auch Ostpreußen wie Passarge oder Gregorovius. In den zwanziger und dreißiger Jahren kamen Lyriksammlungen heraus, die durch ihre Formschönheit heute noch bestehen.

In einer Autobiographie berichtet Rudolf Borchardt von seiner Kindheit und Jugend. Einmal hat er auch seine gespannten Energien zu einem Roman zusammengefaßt. Er trägt den etwas ungewöhnlichen Titel „Vereinigung durch den Feind hindurch“. Zu verstehen ist darunter ein militärischer Befehl. Der Feind ist die nach 1918 heraufdrängende Welt von Händlern und Spekulanten, Industrierittern und Geldmenschen, welche die Männer und Frauen aus den zerbrechenden alten und großen Bereichen des Lebens aufzusaugen sucht. Borchardt erzählt hier das Schicksal zweier junger Menschen aus dem Bereich des ostpreußischen Adels. Er berichtet, wie die beiden – jeder auf seine Weise – den Weg durch die wirtschaftliche Not im Chaos der Zeit suchen und zuletzt doch zueinander finden. Die harte unnachgiebige gesellschaftliche Form seines Erzählens, die die Lektüre des Romans auch zu einem erregenden Kampf mit dem Autor macht, stammt aus dem Haß Borchardts gegen alles Plebejische, aus dem Bedürfnis, seine Menschen und auch sich durch „die Mauer seiner Wortwelt“ gegen die herandrängende Welt der Tiefe abzuschirmen.

Der Autor wurde bis heute von den Deutschen nicht angenommen (obwohl immer wieder einmal seine Werke neu aufgelegt werden, d. Red.), wie eine ganze Reihe wertvoller Menschen, etwa Otto zur Linde oder Rudolf Pannwitz, die nicht mehr auf die Voraussetzungen des alten großen Publikums aus der Zeit vor 1918 stießen.

Hans-Werner Heincke

Rudolf Borchardt: *Der Schriftsteller in Italien (1904)*

Geistiges Leben in Königsberg beeinflußt

Das Wirken der Zeitungsdynastie der Familie Hartung

Etwa 120 Jahre lang hat die Familie Hartung als Drucker, Buchhändler und Verleger das geistige Leben in Königsberg beeinflußt. Johann Heinrich Hartung wurde im August 1699 in Erfurt geboren. Er erlernte in Erfurt und Leipzig die Buchdruckerei und kam 1727 nach Königsberg, wo er in der Firma von Johann Stelter Beschäftigung fand. Sein Versuch, eine eigene Druckerei anzulegen, scheiterte an dem Widerspruch des Druckers Reusner. Deshalb heiratete er 1731 Stelters Tochter und übernahm nach dem Tod seines Schwiegervaters 1734 dessen Druckerei. 1745 erhielt er endlich das ersehnte Buchhändlerprivileg und kaufte ein Jahr später die angesehene, 1722 gegründete Buchhandlung von Christoph Gottfried Eckart, die sich bis dahin verlegerisch erfolgreich betätigt hatte.

Eine fast monopolartige Stellung im Königsberger Buch- und Verlagsgeschäft erhielt Hartung 1751 durch den Erwerb der Buchdruckerei Reusner, denn dort erschien die „Königlich privilegierte Preußische Staats-, Kriegs- und Friedenszeitung“, die als eines der ältesten und angesehensten deutschen Blätter seit der Mitte des 17. Jahrhunderts galt. Dadurch beeinflußte er das Königsberger Geistesleben. Daneben erschienen zahlreiche deutsche Werke und Bücher in lateinischer, lettischer, litauischer und polnischer Sprache.

Als Hartung 1756 starb, verwaltete seine Witwe das Unternehmen, bis ihr Sohn Gottlieb Lebrecht 1766 die Druckerei und ab 1774 die übrigen Zweige der Firma übernahm.

Inzwischen war auf dem Königsberger Buchmarkt durch Johann Jakob Kanter ein Imperium entstanden, das dem Hartungschen qualitativ und quantitativ erheblich Konkurrenz machte. Aber Kanter hatte sich übernommen, und so übernahm Hartung auch dieses Verlagsgeschäft und wurde damit quantitativ der größte Verleger Königsbergs im 18. Jahrhundert.

Nach seinem Tode sanierte seine Witwe die Firma durch den Verkauf der Buchhandlung den Verlag, die Druckerei und die Zeitung leitete sie aber weiter. Ihr Sohn Georg Friedrich hatte ab 1797 die Buchdruckerei erlernt und anschließend Jura studiert, bis er 1801 in das väterliche Geschäft zurückging, das er gemeinsam mit der Mutter sanierte.

Königsberger Hartungsche Zeitung

Nach dem Frieden von Tilsit entfaltete sich in Königsberg ein reges politisches und publizistisches Leben. Besonders das oben erwähnte Nachrichtenblatt entwickelte sich in Preußen zur einzigen Zeitung von Rang, die nicht fremden Einflüssen unterlag. Da sie ab 1810 dreimal in der Woche erschien, trug sie dem Wunsch nach aktueller Information Rechnung. Kotzebue leitete die Redaktion bis 1816.

Der Buchverlag bestand hauptsächlich aus Gesang- und Schulbüchern, aber Georg Friedrich ging mit der Technik und führte 1830 zwei Schnellpressen von Koenig und Bauer in die Druckerei ein, so daß die Zeitung ab 1831 täglich erscheinen konnte.

Durch die ab 1842 erscheinenden Artikel über „Inländische Zustände“ gewann sie großen Einfluß. Ein Schweizer Fachmann urteilte: „Die Königsberger Zeitung zeichnet sich durch ihre leitenden Artikel aus, die unbedingt die besten sind, die jemals in deutscher Sprache geschrieben wurden.“ Hartung zählte in Königsberg zu den Honoratioren und war 1822 bis 1846 unbesoldeter Stadtrat.

Zur Unterstützung ehemaliger Drucker hatte er die „Stadtrat Hartungsche Sophienstiftung“ gegründet. 1847 wurde er zum Ehrenbürger ernannt. 1848 übergab er die Firma an seinen Sohn, er selbst starb ein Jahr später. Der Sohn Hermann Johann Friedrich gab der Zeitung ein entschieden liberales Gesicht, allerdings mußte sie wegen ihrer oppositionellen Haltung ihren Namen in „Königsberger Hartungsche Zeitung“ (KHZ) ändern. Unter diesem Namen hat sie bis 1933 fortbestanden. Als Verleger leitete er die Firma 23 Jahre lang, bis er 1871 an eine Aktiengesellschaft verkaufte. Er selbst siedelte nach Leipzig über – wo er 1901 verstarb.

Jürgen Lange

Mit den Schuhen

VON RUDOLF BORCHARDT

Was man will, kann man nicht geben,
Und man gibt nur, was man muß,
Also gibt man einen Kuß
Und man gäbe gern das Leben.

Also gibt man einen Strauß
Statt des Gartens um ein Haus,
Gibt das Buch als den Entgelt
Für die Weisheit aller Welt,

Drängt den Ring an einen Finger,
Schlingt die Kette um den Hals, –
Alles nur ein wie geringer
Abschlag auf die Schuld des Alls!

Jenes Alls, in dem man ist,
Wenn man eine liebt, –
Wer der Gabe Sinn vergißt,
Was hat er, was er gibt?

Alle Gabe ist nur Sinn
Und Bild in einer Hülle.
Seit ich fühle alle Fülle,
Weiß ich erst, wie arm ich bin!

Mach mich du, geliebtes Kind
Zum reichsten von den Leuten!
Sieh nicht an, was Gaben sind,
Nur an, was sie bedeuten!

Für das ganze Feld die Ähre,
Für den Himmel nimm den Stern,
Und mich selbst für was ich gern
Um Deinetwillen wäre!

Diese Hände mit den Schuhn –
Fühle, was sie nur vertreten,
Sieh nicht, was sie eben tun,
Nur was sie lieber täten!

Nimm sie so, wie ich sie sende,
Denn sie meinen, Süße –
Lieber legt ich beide Hände
Unter deine Füße!

Zwar sie stehn für keine Gabe
– Dennoch sei das Spiel verziehn!
Alles ist ja nur geliehn,
Solang ich dich nicht habe.

Boten des Himmels

VON KLAUS WEIDICH

Von besänftigender Stille und aus samtiger Substanz ist solch ein Sommerabend fernab der großen, lärmenden Straßen. Von tiefem Blau glänzt der Himmel nur noch in seiner Mitte. Denn in westlichen Teilbereichen sind seine Ränder bereits blutig eingefärbt. Schläfrig kugelt mit letztem Glühen die tiefstehende Abendsonne darüber hinweg. In entgegengesetzter Richtung dunkelt es sich schon langsam ein. Unaufhaltsam schiebt sich von hier die Nacht heran. Müßig lehnt sich nun der Körper zurück, und der Blick steigt fast automatisch in den weiten Himmelsraum hinein. Und fern hinten angestellt sind mit einem Male nun auch die Ängste und Sorgen des Tages. Weit öffnet sich die Seele dieser wunderlichen, rotglühenden Inszenierung. Tausende Male schon geschaut, doch nie zum Überdruß werdend. Uralt und von geheimnisvoller Zeremonie ist dieses Geschehen – vom Anbeginn der Zeit nun schon …

Lautlos treibt der Flügelschlag eines einsamen Taubenpärchens sie dem heimatlichen Ziele zu. Die Gedanken sickern bei ihrem Anblick plötzlich irgendwo hinein, und alsbald wird auch manches anders: Riesengroß und unüberwindlich wirkend, recken sich nun wieder die Dinge vor den eigenen Augen empor. Auch Großmutter, die mit fragendem Blick zu mir und der bedeckten Pappschachtel herabsieht, in der es auffällig gurrt und flattert. „Großmutter, bitte, schau, wie schön weiß ihr Gefieder ist …! Und ich werde selbst für das Taubenpärchen sorgen. Ihr werdet überhaupt keine Arbeit mit ihnen haben!"

„Hmmm!" macht Großmutters bedenkliches Gesicht, „aber dein Großvater …!" Ich glaubte Großmutter genau zu verstehen. Denn Großvater besaß hinsichtlich der Haustierhaltung strenge Prinzipien: „Wozu Duwe, sie fliegen nur durch die Luft, und davon wird man nicht satt …!" – „Aber Großmutter, ich verstecke die Tiere auf dem Dachboden. Sicherlich wird Großvater sie dort oben gar nicht bemerken." Großmutter seufzte tief und herzhaft: „Ach Gott! Ach Gott! – Und ich werde wieder alles ausbaden müssen." „Danke, Großmutter! Danke!" rief ich freudig zu ihr empor.

Dieses Geheimnis, welches mich mit Großmutter jetzt mehr denn je verband, beeinflußte auch meinen Gehorsam äußerst positiv, so daß mir Großvater einmal sogar besorgt seinen flachen Handrücken auf die Stirn legte – ob ich nicht vielleicht doch Fieber habe.

Großvaters stetiger Aufmerksamkeit blieben die neuen Hausgenossen gottlob vorerst noch verborgen. Nur in frühen Morgenstunden lauschte er ab und an erstaunt fernem Gurren und Flügelschlag. Doch auf den rußbedeckten Giebeln unserer Zechenkolonie flatterten und lärmten die Taubenpärchen in unüberschaubarer Zahl. Somit brauchte Großmutter um Ausreden nie verlegen zu sein. Um Befürchtungen vorzubeugen, daß das Taubenpärchen bei nächster Gelegenheit Reißaus nehmen würde, blieb das Dachbodenfenster streng verschlossen.

Endlich war es aber soweit! Dank nicht zu ignorierender Zärtlichkeiten des Taubenpaares piepste auch bald darauf winzig und federlos ihr Nachwuchs in einer dunklen Ecke. Nun konnte man es wagen. Knarrend und quietschend öffnete sich das Dachbodenfenster. Als erster begab sich der Täuberich auf das Fenstersims. Nur wenig später folgte ihm die Täubin. Aufmerksam prägten sich die Tiere das Umfeld ein, dann stiegen sie steil in die Luft. Ausgiebig schüttelte sich das Taubenpaar in dem weiten Himmelsraum die Flügel aus. Doch kurze Zeit später kamen sie wie selbstverständlich wieder zum Dachbodenfenster herein. Unsagbarer Stolz und innere Zufriedenheit erfüllten meine Brust!

Doch dann geschah etwas, was ganz unglaublich klingen mag, aber für dessen Wahrheitsgehalt der Autor sich verbürgt: Großmutter war mit mir an jenem Tage schon frühmorgens zu Verwandten gefahren. Erst in den Abendstunden kehrten wir nach Hause zurück. Was aber war in der Zwischenzeit geschehen?

Großvater und andere Männer aus der näheren Nachbarschaft standen bei unserer Ankunft still und nachdenklich auf dem Hof. Zu ihren Füßen lag merkwürdig verrenkt der Täuberich. Dicht dabei aber auch dolchartig geformte Scherben einer Fensterscheibe. Das weiße Gefieder des Täuberichs war über und übervoll von verkrustetem Blut …

Großvaters Stimme klang noch nicht einmal zornig, als er plötzlich wie forschend auf mich hernieder blickte und zu erzählen begann: „Ja, schon am frühen Morgen habe ich das geöffnete Dachbodenfenster bemerkt", erzählte Großvater, „natürlich bin ich gleich hinauf gestiegen und habe das Fenster wieder fest verschlossen. Und jetzt gegen Abend – ich stand gerade mit den Nachbarn hier auf dem Hof – da bemerkten wir alle, wie auffällig sich dort oben vor dem Dachbodenfenster ein Taubenpärchen verhielt. Es hatte grad so den Anschein, als wollten die Tiere mit aller Gewalt durch das verschlossene Fenster hindurch!"

Großvater räusperte sich erst einige Male, ehe er weitersprach. „… und dann flog der Täuberich plötzlich davon. Er flog aber nicht weit. Mit vollem Schwung kam er wieder zurück und stürzte sich gradwegs in die versperrende Scheibe …!"

Auch aus Großmutters Munde kam ein erschrockener Laut. „Und weiter …?" forderte sie Großvater auf.

„Nun, der Täuberich stürzte zugleich mit den Scherben hier tot auf den Hof", zeigte Großvater auf das blutverkrustete Federwerk. „Ich bin auch sogleich auf den Hausboden hinauf", fuhr Großvater fort, „und dort sah ich auch die Täubin – zufrieden und wie feierlich saß sie dort und fütterte ihre halbverhungerten Jungen."

Einige Zeit lang herrschte tiefes Schweigen. Schließlich fragte Großvater: „Hast du davon gewußt …?" Großmutter nickte. „Ja, ich wußte von den Tieren", antwortete sie, „aber wer konnte es ahnen …"

Großvater schüttelte verständnislos seinen Kopf. Widriges Schicksal hatte ihn aus seiner Heimat getrieben und zum Beruf des Bergmannes genötigt. Seine Hände wirkten durch die harte Arbeit wie aus Schmiedeeisen geformt. Doch tief in seinem Inneren war er weich und sehr nachdenklich veranlagt. Aber auch einem der älteren, nebenstehenden Männern zitterte merklich die Stimme, als er sagte: „Ja, ja, die Tauben … Manchmal könnte man glauben, sie wären Himmelsboten …!"



Heimat heute: *See in Masuren* — Foto Mattern

Lächerliche Eitelkeit?

VON HORST MROTZEK

Johann Lippek kommt von der Feldarbeit heim, da findet er seine alte Mutter bitterlich weinend. „Was hast, Muttchen?" fragt Johann besorgt. – Er bekommt keine Antwort. Die Mutter sitzt in sich zusammengesunken. Die Arme auf den Tisch gelegt, das Gesicht in die Hände gepreßt, und so jammert sie vor sich hin.

Johann tritt zu ihr, streichelt ihren grauen Scheitel und fragt aufs neue: „Ist die nicht gut, tut's irgendwo weh? Bist krank?" Wieder keine Antwort, nur das herzergreifende Schluchzen ist zu hören.

„Bist von der Treppe gefallen?" Johann erhält immer noch keine Antwort – nur das Gewimmer der alten Frau erfüllt die Stube.

„Hat dich der Ganter gebissen, das freche Luder? – Sag doch, wo tut's denn weh, damit ich dir helfen kann!" Die Mutter bringt kein Wort hervor, sie stöhnt nur. – Johann ist ganz verzweifelt.

Da tritt seine Frau in die Stube. „Was ist mit der Mutter los? Hast mit ihr geschimpft? Warst mit ihr böse?" fragt Johann seine Frau. „Warum soll ich deinem Muttchen böse sein? So ein liebes Frauchen, dem kann man doch nicht weh tun!" antwortet seine Frau aufgebracht.

„Aber was hat sie denn nur? Sie leidet ja so fürchterlich!" Johann Lippek ist ratlos. „Ich weiß es auch nicht. Sie weint und stöhnt schon drei Stunden lang", erwiderte seine Frau. „Aber, das ist ja nicht zum Aushalten, das Gejammer. Man muß ihr doch helfen."

Johann beugt sich über seine Mutter und bittet eindringlich: „Muttchen, sag uns doch, was ist mit dir geschehen? Sag doch endlich was! Wir wollen dir doch helfen." Da hebt die Mutter endlich ihren Kopf und sagt in leidendem Ton: „Liebes Jungche, du kannst mir ja doch nicht mehr helfen!"

„Warum Mutter? Was ist denn passiert?" fragt Johann Lippek mit angsterfüllter Stimme. Da antwortet die alte Frau weinerlich: „Heut ist mir mein letzter Zahn ausgefallen!"

Da wird der Sohn aber ungehalten: „Aber Mutter, wegen deinem alten Zahn machst so'n Theater! Ich denk wunder, was passiert ist, und da hältst du uns so zum Narren. Immerhin wirst du bald achtzig." Und die Schwiegertochter stimmt erbost ein: „Ja, Mutter, achtzig Jahre wirst du nächsten Monat alt." Und zum Schluß sagt Johann Lippek vorwurfsvoll: „Mutter, jetzt darfst aber bald aufhören mit deiner lächerlichen Eitelkeit!"

Sternchen und roter Lack

VON HANNELORE PATZELT-HENNIG

Als ich meine rot-weißen Schuhe bekam, stand das Wort Bezugschein allgemein höher im Kurs als das Einkommen. – Wir hatten das vierte Kriegsjahr. – Doch obwohl ich mit meinen sechs Jahren schon manche Knappheit erkannte, blieben die Sorgen und Schwierigkeiten des Beschaffens von Notwendigem aus meinem Kindergemüt natürlich noch ausgesperrt. Ob die neuen Halbschuhe, die ganz überraschend ins Haus gelangten, auf Bezugschein erstanden oder auf andere Weise beschafft worden waren („unter dem Ladentisch", wie man so sagte), wußte ich nicht zu sagen. Sie wurden ausgepackt, vor mir hingestellt, und ich konnte nicht schnell genug aus meinen alten, hohen, braunen und ungeliebten Schnürschuhen herauskommen, um sie anzuprobieren.

Bis zum Hineinschlüpfen in die Rot-weißen vergingen spannende Sekunden. Dann aber war gewiß: die neuen Schuhe paßten! Freudig stolzierte ich mit ihnen durch die Stuben. Doch Mutter bestand leider schon bald darauf, daß ich sie wieder auszog. Und danach verschwanden sie im Schrank.

Diese Maßnahme brachte mich den Tränen nahe; ich fand sie doch so schön! Sie waren aus leinenartigem, weißgrundigem, mit kleinen roten Sternen durchwirktem Material und hatten ein rotes, wie Lack glänzendes Oberteil. Bis dahin hatte ich nur Schuhe in Braun oder Dunkelblau gehabt. Schon deshalb waren die Rot-weißen aus meiner Sicht ganz außergewöhnliche Schuhe. Und ich wollte unbedingt wissen, wann ich sie zum ersten Mal tragen dürfe. Aber das ließ Mutter offen.

Zu meiner Überraschung brauchte ich auf die Gelegenheit jedoch nicht lange zu warten. Schon zwei Tage später fand ich die Sternchenschuhe, wie ich sie nannte, beim Aufstehen vor meinem Bett. An jenem Tag wollte Mutter mit mir in die Stadt fahren, und zu dieser kleinen Reise durfte ich sie anziehen.

Waschen, Kämmen, Ankleiden ging an dem Morgen rasch wie selten. Auch die Tasse mit der frischgemolkenen Milch, die neben meinem Frühstücksteller stand, war schneller als sonst geleert.

Gleich nach dem Frühstück verließen wir das Haus. Auf dem Weg zum Dampfer achtete ich peinlichst darauf, wo ich hintrat, obwohl es überall trocken war. Kein Stäubchen sollte meine Schuhe beflecken. Trotzdem hatten sie seitlich dunkle Stellen bekommen. Das stellte ich fest, nachdem wir den Dampfer betreten hatten. Es machte mich unzufrieden und sollte so nicht bleiben. In einem passenden Moment, als ich mich von Mutter unbeobachtet fühlte, nahm ich mein Taschentuch und putzte die Staubflecken ab. Dann stellte ich mich – wie meistens – an die Reling, um von hier aus zu beobachten, was sich am Ufer tat. Aber an diesem Tag fielen meine Blicke mehr auf die Schuhe als auf die Orte, an denen wir vorbeikamen. Das war auch gut, denn nie mehr sollte ich solche Freude an meinen rot-weißen Schuhen haben, wie auf dieser Fahrt …

Nicht lange nachdem wir unser Ziel erreicht und den Dampfer verlassen hatten, zog ein Gewitter auf, mit dem sich ein Wolkenbruch über der Stadt ergoß. Wir eilten in ein Geschäft und warteten dort, bis der Regen aufhörte. Danach konnten wir überall hingehen, wo Mutter etwas zu erledigen hat, ohne daß noch ein einziger Tropfen gefallen wäre. Aber die Straßen waren patschnaß. Das Wasser floß oder stand auf den Bürgersteigen, und meine neuen Schuhe waren bald völlig durchnäßt. Doch ich beklagte mich nicht, denn ich befürchtete, daß ich die Schuhe sonst vielleicht ausziehen und barfuß gehen müßte; warm genug war es schließlich. Also ließ ich es mir nicht anmerken. Auch später nicht, als ich sogar Wasser in den Schuhen spürte.

Kurz vor der Rückfahrt, während wir in einem Café unseren Durst löschten, schien es mir, als ob das Wasser unter den Ballen wieder verschwand. Während wir zurück zum Anleger gingen, spürte ich es gar nicht mehr. Aber jetzt schien es, als ob die Schuhe breiter und breiter wurden. Außerdem wirkten sie grau und unansehnlich. Nur der rotglänzende Teil war noch schön.

Während der Rückfahrt wandte ich mich besorgt an Mutter. Sie tröstete mich, daß die Schuhe, wenn sie trocken waren, wieder weiß und schön aussehen würden. Darauf verließ ich mich. Aber ich wurde bitter enttäuscht. Die Schuhe blieben so, wie sie waren, breit und grau. Ich durfte sie jetzt tragen, wann immer ich wollte. Bei schönem und bei schlechtem Wetter. Freude hatte ich an ihnen aber kaum noch.

Garten

VON WOLF WIECHERT

In meinem Märchen
Bauerngarten
sonnt sich Klingsor
der Zauberer.

Mohn grüßt rotblumig schlapphütig
rüber zur reifen steifen Generation
verkapselter Samenheldenköpfe.

Rittersporn drängt sich in die Rosen
und Malven werfen Blütenschatten
auf meine Biomischkultur.

Nur manchmal
glaub ich komm ich
dem Klingsor nicht
auf die Spur.

Zaubereien mit Nadel und Faden

Seminar für Weißsticken

Zum zweiten Mal bietet das Ostheim in Zusammenarbeit mit der Landsmannschaft Ostpreußen ein Seminar für Weißsticken unter der Leitung von Helga Nolde an. Es findet statt vom 6. bis 11. November 1997 im Ostheim, Bad Pyrmont. Die Eigenbeteiligung beträgt DM 60,– Fahrtkosten werden erstattet. Anmeldungen richten Sie bitte an: Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/41 40 08-24/26/27.

Günther Jerschke †



Günther Jerschke, Wahl-Hamburger, „Schauspieler mit Leib und Seele", ist im Alter von 75 Jahren auf einer Kreuzfahrt im Mittelmeer den Folgen eines Herzversagens erlegen. In Breslau 1921 geboren, betätigte er sich zunächst in Berlin in seinem erlernten Beruf als Pharmazeut. Nach dem Krieg trat er in München in den Kabaretts „Simplizissimus" und „Wespennest" auf, war Regieassistent in der Unterhaltungsabteilung von Radio München, kam bald nach Hamburg („Hamburger Kammerspiele", „Ernst-Deutsch-Theater"), spielte in Göttingen und war ständiger Gast bei den Festspielen in Bad Hersfeld. Der Film ließ nicht lange auf sich warten (u. a.): „Der träumende Mund", „Hochzeit auf Reisen", „Männer im gefährlichen Alter", „Drei vom Varieté", „Hänsel und Gretel". **kai-press**

Ins Gewissen geredet

So war es damals: Gedanken über die Gleichberechtigung

Lange bevor der „Allgemeine Deutsche Frauenverein" 1865 in Leipzig aus der Taufe gehoben wurde, war in der gleichnamigen Stadt in einer „Sammlung moralischer und politischer Schriften", nämlich 1740, der Gleichberechtigung der Frau das Wort gegenüber der Männerwelt gesprochen. Mehr noch: Selten waren zuvor und später so viele Vorzüge der Frau aufgeführt wie in dieser Schrift, in der man vor allem der untergeordneten Stellung gegenüber ihren Männern geharnischt zu Felde zog ...

„Der Leib des Frauenzimmers hat menschliche Glieder" beginnt die Schrift, „und, woran man kaum zweifeln kann, lebt eine Seele darin. Mit Leib und Seele vereint es so viele Kräfte, daß es damit selbst den scharfsinnigsten Männern Paroli bieten kann." Die leider unbekannte und vergessene Verfasserin fährt fort: „Ich weiß nicht, woher diese böswillige Verachtung und Einbildung der Männer wider das Frauenzimmer seine Gründe nimmt? Jedes Frauenzimmer weiß sich fürtrefflich in die Haushaltungskunst zu schikken, worinnen der männliche Verstand bald erlahmet und sich nicht tief versteiget; ja, er achtet diese nicht geringe Wissenschaft als ganz und gar seinem Adel unangepaßt."

Nicht genug dieser Sentenzen, setzt die Verfasserin noch eins gehörig drauf: „Die weibliche List siegte über so manchem männlichen Verstand und streckte ihn zu Boden. Über den starken Geist des männlichen Geschlechts triumphierte gewaltig durch große Schläue das Frauenzimmer. Aber auch andere Künste, womit die Ehrfurcht der Männer stolziert und prangt, können von dem zarten Geist des Frauenzimmers gefaßt und getrieben werden. Herrscht doch auch der Heldenmut, wie die Jungfrau von Orleans erwiesen, so wohl in den Herzen eines zarten menschlichen Geschöpfs, als in den Leibern des allergrößten Kriegs-Mannes. Der Amazonen, so eine Königin über sie gesetzt, gar nicht zu gedenken. Alle Geschichten, die doch meist nur die Männer selbst geschrieben, können die Schande nicht verschweigen, daß eine Handvoll solch herzhafter Weiber einer großen Anzahl geharnischter Männer den bitteren Schweiß der Angst weiblich ausgepreßt ..."

Doch der schriftstellerischen „Amazone" waren alle vorangegangenen Schmähungen des männlichen Geschlechts im Ausdruck nicht stark genug, so daß sie mit erhobener Hand weiter sagt: „Es gibt nicht einen Teil menschlicher Erkenntnis und Wissenschaft, der dem Frauenzimmer zu schwer wäre. Keine Kunst ist so tief, keine Sprache so weitläufig, und keinerlei Wissenschaft so düster, welche eine weibliche Seele nicht ergründen, erforschen und völlig begreifen könnte. Also steht es dem männlichen Geschlecht nicht an, daß es Ursache haben dürfte, darum eine grausame Tyrannei wider das Frauenzimmer zu gebrauchen. Sie sind nicht dazu da, ihren Verstand am Küchenherd ausschwitzen zu lassen."

Am Schluß ihrer das Messer wetzenden Debatte über das männliche Geschlecht richtet die Verfasserin der Schrift eine „starke Frage an die Männerwelt", indem sie ausdrückt, in welcher Ecke der Vernunft der eigentliche Grund begraben liege, auf welchem der „eingebildete Vorzug" der Männer letztlich in Wahrheit beruhe? „so hoch versteiget sich kein männlicher Geist", knirscht sie, „daß ihm das Frauenzimmer nicht die Ehre antäte, solche Beweise seines Verstandes bei einem Schälchen Coffee durchzulesen. Gänzlich infam sei es aber zu behaupten, die Frauenzimmerköpfe seien nicht nur mit Blei ausgegossen, sondern sie seien einfach nur eine ‚Brat-Spieß-, Zwirn-Nadel-Strick-Stängel-Natur'. Hundsföttisch und gemein sei es, wenn man der Tochter einen falschen Stich in ihrer Näharbeit als eine Todsünde auslege, und wenn der Coffee ihr zu schwarz geraten, oder einmal die Milch anbrennt, ihr eine halbe Todesstrafe aufzuerlegen gedenkt." Ein für allemal dürften dem Frauenzimmer „Geschichten und Begebenheiten" dieser Welt nicht nur lauter Rätsel bleiben ...

Robert Jung

Worte –

Können nicht das aussagen
Was wir fühlen –
Sie sind nur eine Brücke
Über einem reißenden Fluß.

Hansine

Familienausflug am frühen Morgen

Beobachtungen von Margit Knopke

Am frühen Morgen, wenn wenig Betrieb auf den Straßen ist, die Nacht den vergangenen ersten heißen Tag angenehm abgekühlt hat, die saubere Luft erfrischend in die Lungen strömt, kann man manches beobachten, was zur späteren Stunde nicht möglich ist. Da war die Entenmama, die ihre Küken ausführte. Zehn kleine gelbbraun gestreifte Entchen, wie lebende Daunenknäulchen folgten sie gehorsam der Frau Mama. Genau in einer Reihe ausgerichtet, eines nach dem anderen tippelten sie der Mama hinterher. Sie kamen aus dem Kurpark, wo sie sich zwischen Grünanlagen und Teich tagsüber aufhielten.

Ich blieb stehen, um den niedlichen Familienausflug zu genießen. Die Entenfamilie stand am Straßenrand. Die Kleinen um Frau Mama geschart. Nun betrat Mama die Fahrbahn. Sofort formierten sich die Küken wieder artig hintereinander. Ein Auto kam. Mit Herzklopfen schaute ich hin. – Das Auto hielt an. Unbeeindruckt tippelte die Entenfamilie weiter, bis sie die andere Straßenseite erreicht hatte. Wie dankbar war ich diesem Fahrer, der noch Respekt vor der Natur hatte ...

Nun, auf der anderen Straßenseite angekommen, führte die Mama ihre Kinder zu einem mit Unkraut bewachsenen, unbebauten Grundstück. Die Kleinen verschwanden vollkommen im Grün, nur Kopf und Hals der Mama ragte noch aus dem Grün hervor. Fleißig zupften sie an den Halmen, mal hier, mal dort. Das „Piep-piep" der Kleinen und das „Ga-gack" als Antwort der Mama hielt die Familie zusammen.

Auch auf dem Kurparkteich waren die Entenküken schon sehr geschickt. Man konnte sie von der Holzbrücke, die über den Teich führte, gut beobachten. Gäste fütterten sie mit Brötchenresten. Die Entlein pickten danach.

Einmal hatte ein Küken einer erwachsenen Ente einen Happen weggeschnappt. Ärgerlich drückte diese das Küken mit ihrem Schnabel tief unters Wasser. Das Küken paddelte etwa zwei Meter am Grund des Teiches weiter, kam unversehrt hoch, schwamm ruhig, als wäre nichts geschehen, weiter.

Es kam auch vor, daß eines der Küken bei einem Wasser-Ausflug seiner Familie den Anschluß verloren hatte, sich plötzlich allein auf der weiten Wasserfläche befand, seine Mama mit den Küken-Geschwistern im Schatten der Büsche ruhte, dann begann es ängstlich „Piep-piep" zu rufen, auf welches die Mama ihr lautes „Ga-gack" ertönen ließ, dann wußte das Küken sofort die Richtung, in die es sich eiligst bewegte. Und wie schnell das ging! Die kleinen Flügelchen nahm es zur Hilfe, die Beinchen liefen übers Wasser – und glücklich verschwand es unter Mamas Federkleid.

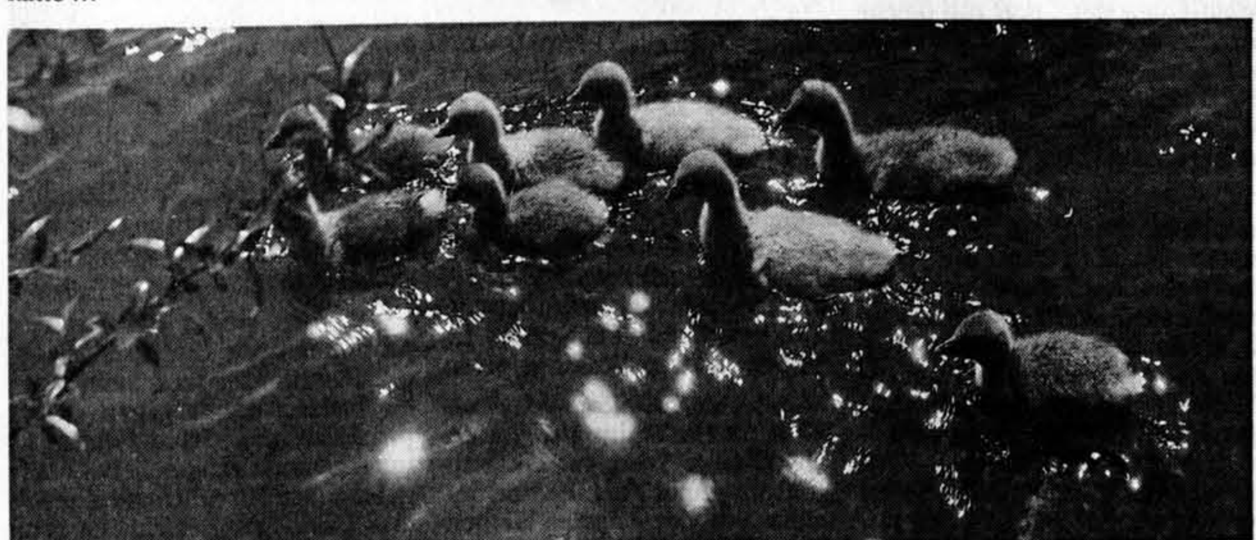
Freude

VON GERTRUD ARNOLD

Mach dir hin und wieder
eine kleine Freude,
an dem Klang der Lieder
sich das Herze weide.

Geh mit offenen Blicken
durch die Felder, Auen,
Farben dich beglücken
bei dem frohen Schauen.

Freude heimwärts trage,
sie soll wirken, weben,
auch in heikler Frage
wird sie Antwort geben.



Lebhafter Nachwuchs: *Fröhliches Federvieh auf einem Ausflug* — Foto Archiv

Für Sie gelesen

Sehnsuchtsvolle Verse

Wie eine Wolke im Wind –/ schwebe ich gen Osten/ heimwärts –/ finde meine Wurzeln –/ und verliere mich trunken vor Glück/ in die Unendlichkeit." Diese einfühlsamen Verse sind nachzulesen in einem kleinen Gedichtbändchen, das Ellen Metschulat-Marks dieser Tage vorlegte: **Zeit der Kornblume** (34 Seiten, brosch., 18 DM zuzügl. Versandkosten; zu bestellen bei Ellen Metschulat-Marks, Filiale 1, postlagernd, 38102 Braunschweig). Der in Gandrinnen (Storchfelde), Kreis Insterburg, geborenen und aufgewachsenen Ostpreußin ist mit „Zeit der Kornblume", ihrem ersten Gedichtband, eine kleine Kostbarkeit gelungen. Mit zarter Hand hat sie Verse niedergeschrieben, die ihren Empfindungen entsprangen, die aber auch aus einer guten Beobachtungsgabe gewachsen sind. Entstanden sind Verse voller Schwermut und Sehnsucht nach dem Land der Jugend, nach einer intakten Natur. – „Wenn der Weg der Sehnsucht/ im tiefen Blau/ seine Bahn verliert/ seine Spur/ silbern im All/ verweht/ ein Windhauch tönend/ versinkt/ in der Tiefe –/ Was bleibt?" **os**

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

eigentlich wäre es an der Zeit, über die Reaktionen – ob kleine Wunder, ob Teilerfolge, ob Fehlanzeige – zu berichten, aber die Briefe stapeln sich mal wieder hupewies! Und dann kommen noch die vielen Fragen und Wünsche hinzu, die mir persönlich beim Deutschlandtreffen angetragen wurden. Und da muß ich noch einmal „eigentlich" sagen, denn einige Landslied wollten sich mit mir in Düsseldorf treffen, die Zeit war aber zu kurz und das Messegelände zu groß, so fielen manche der geplanten Begegnungen ins Wasser.

*

Wie in Ihrem Fall, lieber Herr Zöllner. Sie wollten mir in Düsseldorf das in ihrem Brief nur kurz skizzierte Anliegen erläutern, nun muß ich es ohne nähere Angaben bringen. Sie schreiben: „Zur Klärung einer Streitfrage aus dem Bereich Astronomie (Planeten) suche ich Landsleute aus dem Kreis Sensburg und den umliegenden Kreisen mit astronomischen Kenntnissen, die mir dabei helfen können." Leider konnte ich Ihren Wunsch aus redaktionellen Gründen nicht mehr vor dem Treffen bringen, und es wäre wohl auch kaum möglich gewesen, dort interessierte Landsleute zu finden. Aber sicherlich werden sich doch trotz der Kürze der Zeilen einige Leser melden, die sich angesprochen fühlen. (Willy Zöllner, Pivitsteich 11 in 32791 Lage.)

*

Auch wir haben uns verpaßt, lieber Ernst Dietrich Unruh, ich hätte gerne mit Ihnen über Ihren Wunsch gesprochen. Also machen wir's schriftlich und wörtlich: „Zur Brauchtumspflege in unserm Trachten- und Volkstanzkreis „Elch" suchen wir dringend einen Brummtopf! Welcher ostpreußische Rentner nimmt sich die Zeit und baut uns solch ein Instrument? Kosten werden übernommen!" Sollte sich niemand finden, so erhofft sich Herr Unruh wenigstens die genaue Beschreibung eines versierten Brummtopfbastlers, um die Abmessungen des Fäßchens, die Befestigung der Schweinsblase und das Anbringen der Pferdehaare richtig vornehmen zu können. (Ernst Dietrich Unruh, Kaiserstraße 108 in 66399 Mandelbachtal.) – Und da wir schon beim ostpreußischen Volkssport sind, schließe ich gleich den Wunsch einer Stradaunerin an, den ich in Düsseldorf notierte: Irmgard Gläser sucht ein Spinnrad! Vor Jahren wurde mir mal eins angeboten, leider stimmt die Anschrift nicht mehr. (Irmgard Gläser, Am Sportplatz 9 in 09247 Kändler.)

*

Und nun eine ganz besondere Frage. Der niederländische Völkerrechtler Dr. F. H. E. W. du Buy, der auch am Deutschlandtreffen teilnahm, bat mich um eine Veröffentlichung seines Anliegens in unserer Ostpreußischen Familie, die er stets mit großem Interesse liest. Es geht um einen Kirchenschatz, der 1914 beim Einfall der russischen Armee in Ostpreußen von dem baltendeutschen Offizier James Graf Lambsdorff vergraben wurde. Es handelte sich um silbernes Kirchengeschirr, das er in einem Gotteshaus dicht an der damaligen russischen Grenze fand und das er vor nachfolgenden Marodeuren retten wollte. Nach Kriegsende schrieb der Graf an den Pfarrer der betreffenden Gemeinde und teilte ihm das Versteck an der Kirchenmauer mit. Der Schatz wurde unversehrt gehoben, und der Pfarrer bedankte sich sehr herzlich bei dem Grafen. Herr de Buy erfuhr diese Geschichte jetzt von der 97jährigen Tochter des Baltendeutschen, die sich allerdings an den Namen des Ortes nicht mehr erinnern kann. Kennt jemand diese Geschichte und weiß, wo sie geschehen ist? Es würde mich freuen, wenn wir dem niederländischen Rechtshistoriker helfen könnten, diese Frage zu klären. (Dr. F. H. E. W. du Buy, Mozartlaan 107 in 7522 HL Enschede, Niederlande.)

Eure

Ruth Geede

„Niemals bespitzelt worden"

In der Tageszeitung „Ruhrnachrichten" wird in der Ausgabe vom 13. Mai 1997 unter der Überschrift „Kaczmarek prägte das Ruhrgebiet" über eine Ausstellung berichtet. In dem Beitrag heißt es u. a.: – „Jeder Vierte hat eine polnische Oma" schätzt der Ausstellungsmacher Josef Herten. 400 000 Zuwanderer brachten als Gastarbeiter Kaiser Wilhelms ihre Arbeitskraft ins Ruhrgebiet. „Kaczmarek und andere" prägten die Region, wie eine Ausstellung im Kunstschacht Katernberg in Essen dokumentiert.

Mit einem Kistchen Heimaterde im Koffer erreichten die Zuwanderer aus Ostpreußen und Masuren zwischen 1885 und 1914 die Zechenkolonien. Werber hatten ihnen die Rückkehr als wohlhabende Leute versprochen. „Tatsächlich schufteten sie hart unter Tage – und wurden im Alltag von der Polizei bespitzelt." –

In dem Beitrag wird dann weiter über polnische Vereine berichtet und daß der polnische Unterricht bis 1920 in Schulen verboten war.

Man muß sich angesichts dieses Beitrages die Frage stellen, woher der Historiker Herten seine Informationen über Ostpreußen hat. Ist ihm nicht bekannt, daß die Ostpreußen deutsche Staatsbürger waren? In Ostpreußen sprachen 97,2 Prozent der Bevölkerung deutsch (0,1 Prozent litauisch, 0,9 Prozent polnisch und 1,8 Prozent masurisch). Die Ostpreußen im Ruhrgebiet brauchten daher auch keine polnische Schulen. In der Abstimmung am 11. Juli 1920 haben immerhin 97,5 Prozent der masurischen Bevölkerung für Deutschland gestimmt. Das Verhältnis war auch vor 1920 nicht anders. Ist das alles dem Historiker nicht bekannt?

Übrigens waren die Ostpreußen in deutschen Vereinen organisiert, z. B. im Verein der Ost- und Westpreußen. Von einer Bespitzelung durch die Polizei haben unsere Eltern nie etwas erzählt. Warum sollten sie auch von der Polizei bespitzelt werden? Die Einwanderer waren froh, hier eine Arbeit gefunden zu haben. Natürlich gab es bei den Einwanderern ins Ruhrgebiet auch Polen. Diese kamen in der angegebenen Masse nicht aus Ostpreußen.

Es scheint ein Zug der Zeit zu sein, daß uns heute politisch motivierte Berichte vorgesetzt werden, die mit der Realität nicht zu tun haben: Beispielsweise die „Wehrmachtsausstellung" und die Berichte in den Medien zu dem Einsatz der Legion Condor. Das *Ostpreußenblatt* hat sich ja in der Ausgabe vom 10. Mai 1997 eingehend mit diesem Problem auseinandergesetzt und nachgewiesen, daß der Angriff nicht absichtlich die Zivilbevölkerung treffen sollte. Das alles geschieht, obwohl noch genügend Zeitzeugen leben. Was wird erst, wenn die Zeitzeugen nicht mehr leben? Dann kann man Greuelmärchen verbreiten, ohne daß sich unsere Enkel dagegen wehren können.

Werner Kullik, Dortmund



In der Heimat ist es immer noch am schönsten: *Versteckter Waldsee in Masuren*

Beherrscher der Szenerie: *Der Königsberger Dom* Foto Korall

Die Zukunft nicht verlieren

Betr.: Ansprache Wilhelm v. Gottbergs auf dem Deutschlandtreffen

Ich glaube, daß man unserem Sprecher der LO, Wilhelm v. Gottberg, gar nicht genug dankbar sein kann für seine offenen und so mutigen Worte zum Deutschlandtreffen „Ostpreußen lebt" in Düsseldorf.

Es hat ja auch keinen Wert, mit salbungsvollen Reden um die Gunst unserer ehem. Gegner zu buhlen und anschließend einen Orden umgehängt oder gar versöhnliche Wangenküsse aufgeschmatzt zu bekommen.

Auch den Russen imponiert mehr das Bekenntnis zur Nationalgeschichte wie es ja sehr eindrucksvoll im Museum am Kyffhäuserdenkmal demonstriert ist.

Wie stellt man sich eigentlich eine Versöhnung zwischen Tschechen und Deutschen vor, wenn das Benesch-Dekret nach wie vor Gültigkeit hat und damit wohl auch heute noch jeder Deutsche oder Ungar sozusagen „vogelfrei" ist? Kann es da ein vereintes Europa ohne jedweden Argwohn geben?

Besonders gefreut habe ich mich über die Klarstellung, wie wohl viele Landsleute, daß die Belehrungen und Ermahnungen unserer Bundestagspräsidentin, Frau Prof. Dr. Rita Süßmuth zur Versöhnung mit den Nachbarn völlig unberechtigt sind.

Gerade wir Deutsche können uns da bestimmt kein Versäumnis vorwerfen. Sind denn die schon fast legendären Fahrten von unserem Landsmann Chevalier mit geliehenem Lastwagen und den vielen Knüppeln auf dem Weg zur Heimat unbekannt. Hat man nicht genügend Hilfsaktionen von Seiten der Landsmannschaft Ostpreußen oder von Einzelpersonen unternommen? Ich denke da nur an die Mühen, Strapazen, Plagen bis zu Inhaftierungen unseres Vors. Fritz Kalweit und seiner vielen Helfer und Helfershelfer von der Kreisgruppe Gelnhausen. Fast in jedem Kreis der Bundesrepublik Deutschland sind auch heute noch laufend Hilfszüge in unsere Heimat zum Wohl der dortigen, größtenteils russischen Bevölkerung unterwegs.

Ganz am Rande sei nur erwähnt, daß auch meine Frau und ich aktiv an der Aussöhnung teilnehmen. So konnten wir die 50köpfige Musik- und Tanzschule von meinem Heimatort Gumbinnen (jetzt russ. Gusev) hier in Gelnhausen unterbringen, bewirten, beschenken sowie ihnen Vorführungen in Bad Orb, Gelnhausen, Birstein und Wiesbaden vermitteln (unter Mitw. unseres jetz. Vors. Hannes Gottschalk u. a. Landsleute).

Trotz der Sprachbarriere konnten sehr bald die ursprünglichen Ressentiments überwunden werden. Seither herrscht ein fast herzlicher Kontakt mit einem gegenseitigen Verständnis. Der Bürgermeister von Gumbinnen (Gusev) hat uns mit einem Schreiben sehr gedankt und uns jederzeit dort willkommen geheißen. Die Lage von Ostpreußen ist nach dem Zweiten Weltkrieg noch viel schwieriger geworden als nach dem Versailler Diktat. Damals wurde Ostpreußen durch den polnischen Korridor vom Reichsgebiet (Reich) getrennt. Jetzt ist noch die Exclave Nordostpreußen, das sog. „Königsberger Land" (*Kaliningrader Oblast*) zur Föderation Rußland gehörend, dazu getreten. Südostpreußen ist polnisch geworden. Ein größeres Durcheinander kann es gar nicht geben. Darum ist aus der Vielfalt der angesprochenen Probleme die kürzliche Empfehlung des Vors. des Duma-Ausschusses Mitrofanow so wichtig, von der Achse Berlin-Moskau-Tokio das geschaffene Land-Problem anzugehen und zu lösen.

Damit erhält das Wort unseres Sprechers der LO, Wilhelm v. Gottberg, einen ganz besonderen Nachhall, wegen der ständigen Vergangenheitsbewältigung das Auge nicht für die Zukunft zu verlieren.

Joachim Reich, Biebergemünd

Keine Grenzveränderung

Betr.: Folge 18/97, „Danzig – der völkerrechtliche Status ist immer noch nicht geklärt"

Durch den deutsch-polnischen Grenzvertrag vom 14. November 1990 wurden die Grenzen des Deutschen Reichs nicht verändert, dies gilt auch für die Grenzen des Deutschen Reichs zum Gebiet der freien Stadt Danzig.

Das Deutsche Reich hat den Zusammenbruch des Jahres 1945 überdauert und besteht – wenn auch temporär handlungsunfähig – fort (BVerfGE 2, 266, 277; 3, 288, 319; 36, 16 u. a.). Diese Entscheidungen des BVerfG binden die Verfassungsorgane des Bundes und der Länder sowie alle Gerichte und Behörden, vgl. § 31 I BVerfGG.

Gem. Art. 78 III Sz. 2 WeimVerf dürfen Grenzveränderungen des Deutschen Reichs nur aufgrund eines Reichsgesetzes erfolgen, gem. Art. 45 I WeimVerf vertritt der Reichspräsident das Reich völkerrechtlich. Weder liegt jedoch ein Reichsgesetz vor noch hat der Reichspräsident eine völkerrechtliche Erklärung zu Grenzfragen abgegeben. Dies konnte wie ausgeführt wegen Art. 78 III Sz. 2 sowie 45 I WeimVerf nicht geschehen sein.

Entsprechend Ziff. IX des „Potsdamer Abkommens" wurden die „Oder-Neiße-Gebiete" ebenso wie das „Gebiet der früheren freien Stadt Danzig" unter die Verwaltung des polnischen Staates gestellt und in dieser Hinsicht nicht als Teil der sowjetischen Besatzungszone in Deutschland betrachtet.

Aufgrund bestehenden Völkerrechts hat sich der besetzende Staat „nur als Verwalter und Nutznießer der öffentlichen Gebäude, Liegenschaften usw." zu betrachten und den Bestand dieser Güter zu erhalten, vgl. Anl. Art. 55 IV Hager Abkommen v. 18. Oktober 1907; das Privateigentum darf nicht eingezogen werden, vgl. Anl. Art. 46 Sz. 2, 23 g IV Hager Abkommen v. 18. Oktober 1907. Diese allgemeinen Regeln des Völkerrechts sind gleichzeitig Bestandteil des Bundesrechts und gehen anderen Gesetzen vor, vgl. Art. 25 GG.

Der Vertrag vom 14. November 1990 stellt daher allenfalls die Festlegung einer Verwaltungs- und Demarkationslinie zwischen dem polnischen Verwalterstaat und dem okkupierten west- und mitteldeutschen (Nachkriegs-) „Teil-" Staat dar, keinesfalls jedoch eine Grenzveränderung mit dem nach wie vor in den Grenzen vom 31. Dezember 1937 fortbestehenden Deutschen Reich.

Gerhard Hett, Neusäß

Überfälliges Gottesurteil?

Hat jetzt die alleroberste Instanz eingegriffen und mit dem Zerschellen der „Christusglocke" im Turm der Frankfurter Paulskirche ein zorniges Zeichen gesetzt? Der Klang dieser Glocke, deren Geläut schon 1848 die denkwürdige deutsche Nationalversammlung begleitet und auch zwei Weltkriege unbeschadet überstanden hatte, ist in diesem Lande ein Symbol für Freiheit und Demokratie gewesen.

Am 17. Mai 1997 löste sich dieses 167 Jahre alte Kulturgut von unschätzbarem Wert im Glockenstuhl aus seiner Verankerung und wurde von der nebenan hängenden „Bürgerglocke" dröhnend zerschlagen. Abergläubische Frankfurter Bürger sehen darin ein Unmutszeichen des Himmels über die nihilistische und mit Fälschungen arbeitende „Anti-Wehrmachtsausstellung", der die Paulskirche am 13. April 1997 ihre Pforten zur Indoktrinierung und Neurotisierung gutgläubiger Besucher öffnete.

Nachdem weder der Bundespräsident noch die Bundestagspräsidentin oder der Bundeskanzler bislang etwas gegen dieses pharisäerhafte Schandwerk zu unternehmen wagten, ist der aufgebrachten Öffentlichkeit eine solche Überlegung nicht zu verdenken.

Karl H. Schwind, Wiesbaden

Sachbuch:

Arzt und Preuße



Ein Allensteiner erinnert sich: Abitur und erste Jugend in Allenstein, Gymnasium in Potsdam, Studium als Soldat des Potsdamer Infanterieregiments 9 im Kriege. Gibt es bessere Voraussetzungen, ein echter Preuße zu werden? Danach mehrjährige Erfahrungen in der ehemaligen DDR, Röntgenfachausbildung in Schweden bis zum Leiter der Röntgenabteilung bei der Landesversicherungsanstalt in Berlin. Als Parallele ordentlicher Hochschulprofessor für Geschichte der Medizin. Ein Höhepunkt war 1966 seine Ernennung zum Präsidenten des Internationalen Kongresses für Geschichte der Medizin in Berlin.

Seine herausragende Berufung fand Goerke in der Aufgabe, das Großklinikum Steglitz zu errichten. Hier wurden mit ca. 1 500 Betten die meisten klinischen Fächer unter einem Dach vereinigt und damit für die Zusammenarbeit der Einzeldisziplinen zum Wohle der Kranken beste Voraussetzungen geschaffen (1967–1969). Schon ein Jahr danach die nächste Herausforderung: Die Errichtung des Klinikums Großhadern am Südrand von München. In diesen Neubau mit über 1 500 Betten flossen die Erfahrungen vieler Reisen durch Europa wie Nord- und Südamerika ein. Galt es doch, die Fortschritte der medizinischen Wissenschaft mit denen der Technik zu vereinen. Dabei gelang es zum Beispiel, die urologische Klinik apparativ in die Lage zu versetzen, das damals modernste Verfahren der berührungsfreien Steinzertrümmerung (Stoßwellenbehandlung bei Nierenstein) durchzuführen. Sowohl die Neurologische als auch die Röntgenklinik bekamen einen Computertomographen, das Modernste, was es damals gab. Aber auch ein neues Modell für ein Patientenbett sowie eine Datenverarbeitungsanlage gehörten dazu. Die kaufmännische Seite mußte ihren Teil zur Kosteneinsparung und Verwaltungsvereinfachung beitragen. Verständlich, daß Goerke immer wieder als Berater geholt wurde. So ging er nach Ingolstadt, Tübingen, Tegernsee, Coburg, Wien, Istanbul, Südamerika.

Ein Lieblingskind schuf er sich mit der Errichtung des Deutschen Medizinhistorischen Institutes in Ingolstadt. Damit konnte er erhebliche kriegsbedingte Lücken früherer Bestände wieder ausgleichen. Daneben lief der akademische Einsatz ebenso weiter wie die Lösung wehrmedizinischer Probleme, denen er sich als Oberstarzt der Reserve stellte.

Es erstaunt nicht, daß diesem Meister am Puls der Medizin aufgrund seiner enormen Arbeitsleistung eine Unmenge von wissenschaftlichen und staatlichen Auszeichnungen zuteil wurde. Ein großer Kranz von Ehrendoktorhüten und Ehrenmitgliedschaften sowie Medaillen aus der ganzen Welt gehören ebenso dazu wie eine lange Liste von Veröffentlichungen aus eigener Feder oder aus der seiner Doktoranden. Seine Schüler sind als anerkannte Fachvertreter in ganz Deutschland zu finden.

Das Buch fesselt auch durch die Vielzahl von Persönlichkeiten, die im Zusammenhang mit dem Verfasser auftreten. Mit den unterschiedlichsten Aussagen sowie durch den Einblick in die Entwicklung der modernen Medizin in wissenschaftlicher und technischer Beziehung ist es auch dem Laien verständlich.

Dr. med. Wolfgang Scholz

Heinz Goerke: Am Puls der Medizin. Arzt im 20. Jahrhundert, Georg Olms Verlag AG, Hildesheim 1996, 334 Seiten, 39,80 DM

Deutsches Schicksal:

Heimkehr nach 53 Jahren

Junger Mann überführte die Gebeine eines Gefallenen

Fritz Schütz machte als Artillerist den Zweiten Weltkrieg in Frankreich und in der Sowjetunion mit, bis ihn am 28. November 1943 im weißrussischen Dorf Smoliza eine tödliche Kugel traf. Der Abteilungsadjutant und Batterieführer der 2./Artillerie-Regiment 195 wurde im unweit nördlich gelegenen Krasniza begraben. Die durch Fritz Schütz und seine Männer erfolgte Wiedereinnahme Smolizas beruhigte diesen Frontabschnitt für mehr als ein halbes Jahr, bis der weitaus überlegene Feind im Sommer 1944 die deutsche Heeresgruppe Mitte vernichtete. Posthum wurde Oberleutnant d. R. Schütz zum Hauptmann befördert und im Ehrenblatt des Heeres genannt. Der Oberstudiendirektor an einem Bensheimer Gymnasium hinterließ eine junge Frau und einen Jungen, dem es nur einmal vergönnt war, seinen Vater zu sehen. Für die Witwe des Gefallenen konnte erst dann Frieden einkehren, wenn der fehlende Teil der gemeinsamen Seele gefunden war.

Seit 1992 reiste sie mit ihrem Sohn und mit mir Jahr für Jahr an die Stelle, wo er irgendwo begraben sein mußte. Unruhigen Blickes wanderten unsere Augen über die Getreidefelder, die Kartoffeläcker und Grundstücke, die zum Teil mit Häusern überbaut waren. Während meiner praktischen Sucharbeiten 1992 und 1994 konnten wir nur namenlose Kriegstote bergen, die meist dicht unter der Oberfläche inmitten des Dorfes verscharrt waren. Oft war es nur ein Bein, ein Kopf oder Knochensplitter, die wir fanden. Sollte etwas davon der letzte sichtbare Überrest meines Vorbildes sein? Deprimiert gaben wir diesen menschlichen Überresten ein ehrenvolles Grab, dabei nicht einmal wissend, ob es sich um deutsche oder russische Gefallene handelte. Doch die Hoffnung gaben wir niemals auf, zu groß war der Lebenswunsch meiner Tante Else, einmal neben ihrem Mann ruhen zu dürfen, zu groß war unsere Liebe zu ihm, als daß wir seine Gebeine der Leichenfledderei pietätloser Orden-, Waffen- oder Goldzähnesucher überlassen wollten.

Im Spätherbst 1995, als ich noch in Bonn wohnte, saß ich wieder einmal über der Karte der Sowjetunion, und meine Gedanken gingen zu meinen Ahnen. Die Gräber meiner anderen Onkel wußte ich zu lokalisieren, sie ruhen an schlichten Plätzen. Doch Onkel Fritz mußte nun auch gefunden werden. Meine Gebete schlossen ihn ein, und ich bat den Herrn, er möge mir ein Zeichen geben, wo er zu finden sei. Tante Else erzählte mir nach ihrer Rückkehr aus Weißrußland immer mit schmerzvollen Augen und doch machtloser Geste, daß sie auf die Hand ihres Mannes gewartet hätte, die doch irgendwo aus dem Boden herauskommen müsse, um die Stelle anzuzeigen, wo das Grab zu finden sei. Die Hand kam nicht, doch ein Schmetterling flog in diesem Spätherbst 1995 durch mein gekipptes Fenster zu mir in mein Studentenzimmer hinein. Er kreiste im Raum und setzte sich auf die Stelle der Landkarte, die das Gebiet darstellt, in dem Onkel Fritz gefallen war. Er blieb nicht lange dort, der Schmetterling flog auf meine linke Schulter, breitete seine Flügel aus und blickte mit mir auf die Karte. Konnte das Zufall sein? War dies das erhoffte Zeichen?



Letzte Ruhe in heimatlicher Erde: *Der Autor am Grab von Hauptmann der Reserve Fritz Schütz* Foto Hild

Viele Kameraden meines Großonkels, von denen ich immer wichtige Informationen bezog, weilten nicht mehr unter den Lebenden. Unteroffizier Heusel, der ihn mit begraben hatte, war schon 1993 verstorben. Mein fast väterlicher Freund, Hauptmann Suchan, starb 1995, andere ehemals treue Freunde des Großonkels wurden ebenfalls zur „Großen Armee" abberufen. Ich durfte nun nicht aufgeben. Herr Wrobel, ein einstiger Obergefreiter des Panzergrenadier-Regiments 51, welches bald nach dem Tod von Fritz Schütz den Frontabschnitt übernommen hatte, stärkte mich unglaublich in diesem Festhalten. Mit seinem Bataillonskommandeur, Oberstleutnant von Saldern, Inhaber des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes, war ich in fruchtbaren Briefkontakt getreten. Die Gedanken kreisten immer wieder über Krasniza, das uns dreien vertraut war.

Als ich gemeinsam mit Herrn Wrobel und meinem russischen Freund Valera Tscherkessow im August 1996 erneut auf die Suche im Raum südlich Mogilew ging, war es auch zum Trotz gegenüber unseren Freunden, die mitleidsvoll uns immer entgegnet hatten, es sei leichter, eine Stecknadel im Heuhaufen zu finden. Wer sich etwas in den Kopf gesetzt hat, es gottgläubig und hart genug verfolgt, den wird der Herr auch zum Ziel bringen. Das war meine feste Überzeugung! Wenige Tage später fanden wir ihn – anhand der Offiziersschulterklappen, der Artilleriefarbe der Kragenspiegel, der Körpergröße, seiner Oberarmfraktur aus Vorkriegsjahren und nicht zuletzt anhand der noch sehr gut erhaltenen (nicht durchbrochenen) Erkennungsmarke konnte ich ihn zweifelsfrei als meinen Großonkel Fritz Schütz identifizieren.

Die Überführung der sterblichen Überreste meines Großonkels nahmen wir selbst vor, da zu diesem Zeitpunkt noch kein Kriegsgräbervertrag mit Weißrußland existierte. Sein Sarg aus Birkenholz, den ich nicht mehr aus den Augen lassen wollte, war mit der Deutschlandfahne geschmückt.

Peter Hild

Vom westpreußischen Lehrersohn zum Nobelpreisträger

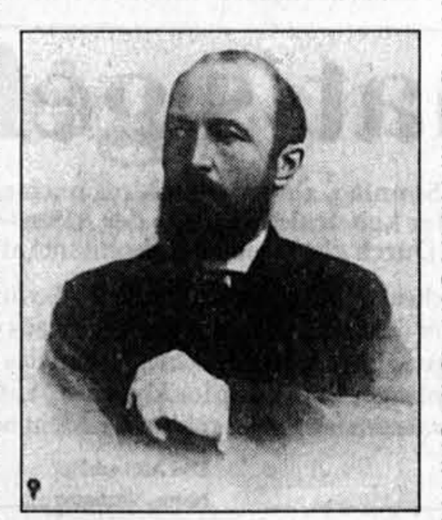
80 Jahre nach seinem Tod ist der Arzt und Bakteriologe Emil von Behring fast in Vergessenheit geraten

Durch die Entwicklung der Serumtherapie gegen Diphtherie und Tetanus wurde der Arzt und Bakteriologe Emil Adolf Behring zum Retter von Millionen. Seine Wiege stand im westpreußischen Hansdorf, Kreis Rosenberg, wo er am 15. März 1854 als Sohn des Lehrers August Behring und seiner zweiten Ehefrau Auguste das Licht der Welt erblickte. Bis zu seinem 13. Lebensjahr wurde Emil Behring von seinem Vater im Schulhaus, das gleichzeitig das Wohnhaus der Familie war, unterrichtet. Danach besuchte er sieben Jahre lang das Gymnasium in Hohenstein, wo er 1874 die Reifeprüfung ablegte.

Als Student der Theologie sollte Emil Behring sich anschließend eigentlich an der Universität Königsberg einschreiben, doch Oberstabsarzt Dr. Blumensatz, ein Neffe des Pastors Leipolz, Behrings früherem Lehrer, konnte ein Stipendium für Behring zum Studium am Königlich-Medizinal-Chirurgischen Friedrich-Wilhelm-Institut in Berlin, der Pepiniere, erwirken. Im August 1878 erfolgte die Promotion.

Behring wurde 1887, nachdem er mehrere Stationen im Osten Preußens als Militärarzt durchlaufen hatte, als Stabsarzt nach Bonn an das Pharmakologische Institut der Universität kommandiert, das von Prof. Binz geleitet wurde. Dort arbeitete er über die Immunität gegen Milzbrand (Anthrax) und veröffentlichte seine Forschungsergebnisse. Im Jahre 1888 kehrte er nach Berlin zurück und arbeitete an der militärärztlichen Bildungsstätte. Im Juli 1889 wurde er an das Hygienische Institut der Universität Berlin berufen, das von Robert Koch geleitet wurde.

Die experimentellen Einzelheiten zu der Verhinderung einer Tetanusvergiftung veröffentlichten Behring und sein japanischer Kollege Shibasaburo Kitasato zusammen im Dezember 1890, die Ergebnisse der Experimente über die Verhinderung einer Diphtherievergiftung veröffentlichte Behring dagegen als alleiniger Autor. Beide Arbeiten erschienen in der Deutschen Medizinischen Wochenschrift. Über die therapeutische Bedeutung als Heilmittel für den Menschen wurde in der erstgenannten Arbeit schon spekuliert. Ein Jahr später war es dann soweit. Gemeinsam mit Stabsarzt Dr. Erich Wernicke impfte Behring Schafe in zeitlichen Abständen mit Diphtheriekulturen oder zellfreien Filtraten in steigender Dosierung. Sie erhielten im Serum von nur wenigen Schafen so hoch wirksames Gegengift, daß damit schon im Dezember 1891 zwei schwer an Diphterie erkrankte Kinder geheilt werden konnten. Die Begriffe Diphtherieheilserum und Tetanusheilserum waren geprägt. Die Aufgabe bestand jetzt darin, größere Mengen dieser Seren in die Hand zu bekommen. Die mit Schafen gewonnenen Erfahrungen konnten auch auf Pferde übertragen werden.



Retter von Millionen: *Emil von Behring* Foto Archiv

Zwar gab es auch Rückschläge, weil das Heilserum nicht immer die nötige Gegengiftstärke, sprich den ausreichenden Antitoxingehalt hatte, um eine Heilung der Diphtherie zu bewirken. Es fehlte noch die Wirksamkeitsprüfung.

Behring schloß in 1892 mit einem Industrieunternehmen, den Höchster Farbwerken, einen Vertrag zur Herstellung von Diphtherieheilserum, das soviel Gewinn brachte, daß die Anlage schon Ende 1894 abgeschrieben war. Diphtherieheilseren von anderen deutschen Konkurrenzfirmen, z. B. von Schering, konnten sich wegen geringerer Wirksamkeit gegenüber dem Heilserum nach Behring und Ehrlich nicht durchsetzen. In Frankreich war man mit der Herstellung des Diphtherieheilserums ebenfalls erfolgreich. Dr. Emile Roux vom Institut Pasteur in Paris hat darüber im September 1894 auf dem Budapester Kongreß für Hygiene und Demographie berichtet. Ende 1895 erhielten Behring und Roux zu gleichen Teilen aus der Stiftung „Prix Alberto Levi" 25 000 Goldfranken. Behring verwandte diese Summe für den Bau seines geplanten und 1898 in Marburg a. d. Lahn fertiggestellten Institutes für Experimentelle Therapie. Er erhielt weiterhin eine große Anzahl von Ehrungen, Titeln und Preisen. Insbesondere sind zu nennen das Prädikat „Professor" 1893, „Geheimer Medizinalrath" 1895, Verleihung des „Ordre de la Légion d'Honeur" 1895, Erhebung in den erblichen Adelsstand bei der Zweihundertjahrfeier des Preußischen Königshauses im Jahre 1901 und die Verleihung des ersten Nobel-Preises für Medizin im selben Jahr, den er „für seine Arbeit betreffend die Serumtherapie und insbesondere deren Anwendung gegen die Diphtherie ..." erhielt.

Behring hat sich über mehr als ein Jahrzehnt um die Findung eines immunologischen Schutzmittels gegen Tuberkulose bei Mensch und Tier bemüht. Wie Robert Koch hatte er keinen Erfolg. Seine akademische Laufbahn war dadurch gekennzeichnet, daß er im September 1894 einen Lehrauftrag als außerordentlicher Professor an der medizinischen Fakultät der Universität Halle-Wittenberg erhielt und schon im April 1895 auf Drängen von Friedrich Althoff, Staatssekretär im Preußischen Kultusministerium, zum Ordinarius für Hygiene an der Universität Marburg und zum Direktor des Hygienischen Institutes berufen wurde.

Behring gründete am 1. November 1904 das „Behringwerk, Marburg Lahn", um die fabrikatorische Auswertung seiner Produkte in die Hand zu bekommen.

Behring konnte mit seinem Diphtherieheilserum viele Kinder von dem Würgegriff der Diphtherie befreien und mit seinem Tetanusserum im Ersten Weltkrieg viele Soldaten vor dem Wundstarrkrampf bewahren. Er starb am 31. März 1917 an den Folgen einer Lungenentzündung.

Anläßlich der 80. Wiederkehr seines Todestages fand in seinem Geburtsort eine Gedenkveranstaltung zu Ehren Emil von Behrings statt, die in enger deutsch-polnischer Zusammenarbeit und mit Unterstützung durch die Marburger Behring-Werke ausgerichtet wurde. Die Gedächtnisfeier begann mit einem zweisprachigen ökumenischen Gedenkgottesdienst, dem sich eine ausführliche Würdigung der Person und des Wirkens Behrings anschloß. An den folgenden beiden Tagen fanden ein medizinisches Symposium und ein Gastspiel des Sinfonieorchesters Allenstein statt. Demnächst wird vor Behrings Elternhaus, das noch immer als Schule dient und seinen Namen trägt, ein Denkmal eingeweiht

Joseph Staerk / JH

Hinter Stacheldraht

Bewegende Zeugnisse gestohlener Jahre

VON JAN HEITMANN

Während das Ausland das deutsche Wirtschaftswunder bestaunte, der VW-Käfer von den Fließbändern rollte und bereits wieder über die Aufstellung deutscher Streitkräfte nachgedacht wurde, mußten viele deutsche Soldaten und Zivilisten fern der Heimat als Kriegsgefangene oder Internierte für den verlorengegangenen Krieg büßen. Viele haben die schlimme Lagerhaft nicht überlebt, andere schweren Schaden an Leib und Seele genommen. Einige von denen, die zurückkehrten, sind Jahrzehnte später darangegangen, sich ihre quälenden Erinnerungen von der Seele zu schreiben und Zeugnis davon abzulegen, was Deutsche noch Jahre nach dem Krieg zu erdulden hatten.

Die Geschichte der deutschen Kriegsgefangenen gehört zu den Aspekten der jüngeren deutschen Vergangenheit, die noch immer nicht ohne Emotionen behandelt werden können. Diejenigen, die darüber berichten, geraten schnell in Verdacht, Unrecht gegen Unrecht aufrechnen zu wollen, und diejenigen, die diese Dinge verschweigen, erwecken den Anschein, alles, was „die Deutschen" in eine Opferrolle rücken könnte, im Zuge der „political correctness" bewußt auszuklammern. Das von Deutschland ausgegangene Unrecht ist umfangreich dokumentiert und, wie die aus vielerlei Gründen kritikwürdige „Wehmachtsausstellung" zeigt, auch immer wieder für politische Zwecke instrumentalisiert worden. Um nicht den Verdacht zu provozieren, daß die deutsche Historiographie und Publizistik die in deutschem Namen begangenen Verbrechen relativieren wollten, wurde das auch Deutschen millionenfach zugefügte Leid stets negiert. Heute, mehr als fünf Jahrzehnte nach dem Ende des Krieges, ist eine nüchterne und ausgewogene Auseinandersetzung mit allen Aspekten der jüngeren deutschen Geschichte dringend geboten. Deshalb müssen auch die Fakten zum Schicksal der deutschen Kriegsgefangenen erforscht und offengelegt werden. Die nachfolgenden Schilderungen aus der Kriegsgefangenschaft bieten einen ersten, wenn auch von einer sehr persönlichen Sicht geprägten, Einstieg in diese Problematik.

Arnold Delander, ein junger Mann vom Jahrgang 1926, erlebte das Kriegsende in seiner vorpommerschen Heimat als Angehöriger des Volkssturms. Gleich nach der Kapitulation half der Eisenbahnersohn in seinem Heimatort, den Eisenbahnverkehr wieder in Gang zu bringen. Aus unerfindlichen Gründen geriet er einige Monate später in die sowjetische Verfolgungsmaschinerie. Das anschließende fünfjährige Martyrium, das ihn über das NKWD-Sonderlager Fünfeichen nach Sibirien führte, beschreibt er eindrucksvoll in seinem Buch **Verlorene Jahre 1945–1950**. In einfacher, schlichter Sprache beschreibt er Einsamkeit, Hunger und Krankheit, denen viele seiner Kameraden zum Opfer fielen. Er selbst konnte 1950 nach Hause zurückkehren. Über seine Erlebnisse sprechen durfte er nicht, denn in der DDR waren die Themen Internierung und Deportation tabu. Heute kann Delander mit seinem Bericht eine selbstauferlegte Verpflichtung gegenüber seinen vielen umgekommenen Leidensgenossen erfüllen.

Der Berliner **Hans-Joachim Wolf** geriet im Alter von 16 Jahren in Brandenburg, wohin seine Familie nach der Ausbombung ausgewichen war, willkürlich in russische Gefangenschaft. Unter dem Vorwand der Werwolftätigkeit sperrte man ihn zunächst in ein Kriegsgefangenenlager, bevor er von einem sowjetischen Tribunal verurteilt und in das Konzentrationslager Buchenwald gebracht wurde. 1947 erfolgte seine Verschleppung nach Kasachstan in ein Japanerlager und weiter nach Karaganda in das berüchtigte Lager 7099/13. Erst im Jahre 1949 konnte er in seine Heimat zurückkehren. In unaufdringlicher und anschaulicher Weise beschreibt sein Buch **Mit sechzehn Jahren unschuldig interniert und nach Sibirien verschleppt** die Verhaftung, die Verhöre, das schwere Lagerleben, Arbeit, Krankheit und Tod, aber auch Kameradschaft und Hilfsbereitschaft. Auch dieses Buch setzt ein eindrucksvolles Zeichen gegen das Vergessen.



Für sie war der Krieg noch lange nicht zu Ende: *Deutsche Kriegsgefangene* Foto Archiv

Eine „Last von der Seele geschrieben" hat sich **Heinz Grönert** mit seinem Buch **Kriegsgefangen in Rußland**. Er schildert in nüchterner Sprache und ohne jede Sentimentalität seine Gefangennahme in den letzten Kriegstagen, den Transport in die Sowjetunion und das Lagerleben, das für ihn erst im April 1948 endete. Die Niederschrift seiner Erlebnisse hat ihm geholfen, seine traumatischen Erinnerungen an eine unter brutalen Umständen verlorengegangene Lebenszeit zu verarbeiten. Dem Leser bietet sie einen bewegenden Einblick in das schwere Schicksal eines jungen Mannes, der auf seine Weise für deutschen Größenwahn bezahlen mußte.

Den menschlichen Faktor jahrelanger Kriegsgefangenschaft stellt **Hans-Albrecht Ketz** in den Mittelpunkt seines Buches **Chronik einer Kriegsgefangenschaft**. In fast schon dokumentarischer Nüchternheit schildert der spätere Tierarzt vom Jahrgang 1922 nicht nur die verschiedenen Stationen seiner Gefangenschaft, sondern er beschreibt eindringlich Kameradschaft, gegenseitige Hilfe und die Bemühungen, das Beste aus der erzwungenen Gemeinschaft zu machen, um das Elend und die vielfältigen Torturen, denen die Gefangenen ausgesetzt waren, erträglich zu machen. Menschliche Erniedrigung und depressive Phasen haben darin ebenso ihren Platz wie humorvolle Situationen, philosophische und christliche Selbstbesinnung und kulturelle und bildungsfördernde Ereignisse. „Universität des Lebens" nennt der Autor die Zeit seiner Kriegsgefangenschaft. So unterscheidet sich seine Darstellung dieser Jahre von der anderer Autoren, nicht zuletzt dadurch, daß sie bereits gleich nach der Heimkehr im Jahre 1948 begonnen wurde.

Die Geschichte von **Wolfgang Hirschfeld** fällt ebenfalls aus dem Rahmen der üblichen Kriegsgefangenengeschichten, war er doch Angehöriger der Kriegsmarine, der in amerikanische Kriegsgefangenschaft geriet. **Das letzte Boot**, so der Titel seines Buches, war das legendäre „U 34", auf dem der Autor als Oberfunkmeister diente. Die Tatsache, daß das Boot eine Gruppe von Waffenspezialisten an Bord hatte, hat noch Jahrzehnte nach dem Krieg Anlaß zu den wildesten Spekulationen über geheime Frachten und Spezialaufträge gegeben. Auf der Fahrt nach Japan ergaben sich seine Besatzungsangehörigen als die letzten Männer der deutschen U-Boot-Waffe den Amerikanern. Während sich die Gefangennahme durch die Navy noch korrekt vollzog und der Umgang mit den gefangenen Deutschen noch von kameradschaftlicher Haltung geprägt war, war die Behandlung an Land nicht mehr zuvorkommend. Jahrelange Propaganda hatte das Deutschlandbild der Amerikaner verzerrt, so daß die U-Boot-Männer besonders während der ersten Zeit der Gefangenschaft Sklaven ihrer Bewacher und Vernehmungsoffiziere waren. Die Stimmung war vom Haß der Sieger geprägt, so daß Hirschfeld dem gängigen Klischee entgegentritt, es sei für jeden deutschen Soldaten ein Glück gewesen, in amerikanische Gefangenschaft zu geraten. Obwohl er auch von menschlicher Zuwendung durch die Bewacher und von lebenslangen Freundschaften zwischen den ehemaligen Gegnern spricht, bleibt bei ihm doch der Eindruck der völligen Rechtlosigkeit der Gefangenen. Wolfgang Hirschfeld ist schon 1946 in die Heimat zurückgekehrt, nachdem er in britische „Obhut" übergeben worden war. Sicherlich hatte er es besser getroffen als seine Kameraden in russischer Kriegsgefangenschaft.

Arnold Delander: Verlorene Jahre 1945–1950, Kremer-Verlag, Leverkusen 1996, 192 Seiten, 29,– DM

Hans-Joachim Wolf: Mit sechzehn Jahren unschuldig interniert und nach Sibirien verschleppt. Erinnerungen an die Zeit vom 11. Juli 1945 bis 6. Dezember 1949, Rudower Panorama Verlag GmbH, Berlin 1996, 175 Seiten, 15,80 DM zzgl. Porto und Verpackung, zu beziehen bei Hans-Joachim Wolf, Zettlitz 24, 95365 Rugendorf

Heinz Grönert: Kriegsgefangen in Rußland. Erinnerungen an eine verlorengegangene Lebenszeit, Frieling & Partner, Berlin 1996, 287 Seiten, 19,80 DM

Hans-Albrecht Ketz: Chronik einer Kriegsgefangenschaft, Frieling & Partner, Berlin 1994, 253 Seiten, 17,80 DM

Wolfgang Hirschfeld: Das letzte Boot. Atlantik Farewell, Deutsche Verlagsgesellschaft, Rosenheim 1995, 332 Seiten

Die Arbeitsgruppe Ostpreußen, kurz AGO, hat sich zum Ziel gesetzt, eine tragfähige Entwicklungskonzeption für das Nördliche Ostpreußen zu erarbeiten. Bei der Erlebnisgeneration wollen wir in erster Linie Erfahrungswerte bis 1945 festhalten, die ehemals funktionierende Lebensverhältnisse für Neukonzepte nutzbar machen lassen.

Das Modell beinhaltet als Zielanspruch die Verbindung aller menschlichen Lebens- und Tätigkeitsbereiche im Naturraum. Nur in einem intakten Naturraum können Tätigkeiten voll und dauerhaft zur Wirkung kommen. Sie müssen dazu in einen natürlichen Kreislauf integrierbar sein. Wo dies nicht stattfindet, rächt sich die Natur etwa in Form von Luft- und Klimaveränderung oder in mangelnder Wasser- oder Bodenqualität mit den bekannten Auswirkungen. Daher muß sich eine Planung zuerst mit den natürlichen Bedingungen beschäftigen sowie mit der Bevölkerungsentwicklung und -verteilung im Sinne grenzbestimmender Dezentralisierung im Siedlungsraum. Als Handlungsrahmen werden die infrastrukturellen Formen der Versorgung betrachtet, die alle Wirtschaftssektoren bis zum umfangreichen Gebiet der Dienstleistungen beinhalten. Zur Funktionsfähigkeit dieser vielfachen Aktionsbereiche sind schließlich die Verkehrsinfrastruktur und die Grundlegung naturverträglicher Energiegewinnung und Energieverbrauch zu berücksichtigen. Wird aus diesem Geflecht der Lebensbedingungen auch nur eine überproportional bestimmend, ist ein Gleichgewicht von dauerhafter Regenerierungsfähigkeit nicht mehr gegeben. Dieses Dilemma tut sich momentan, verbunden mit einem bespiellosen Konkurrenzkampf, weltweit auf.

Die vorliegende Modellarbeit versucht in einem Land, das dem Zwang des ausufernden Marktgeschehens – aus welchen Gründen auch immer – noch nicht verbunden ist, die Möglichkeit eines vernetzten Lebenssystems zu hinterfragen.

Der Anlaß dazu bestand in verschiedenen Verlautbarungen, die in Bezug auf das nördliche Ostpreußen seit der Auflösung der KPdSU in unserem Lande zu hören waren. Russische Quellen sprachen von Umwälzungen, die gesellschaftlich vor sich gingen und wirtschaftliche Entsprechungen suchen. Von früheren Wolgadeutschen und Russen aus Kasachstan wurden wilde Zuwanderungen in das Königsberger Gebiet gemeldet. Die freie Entscheidungsmöglichkeit nach der Umwandlung der Kolchosen und Sowchosen in Aktiengesellschaften hatte darüberhinaus viele veranlaßt, die Stadt vorzuziehen, so daß hier wie dort Infrastrukturprobleme anwuchsen.



Behutsame landesplanerische Entwicklungskonzepte zum Infrastrukturausbau setzen detaillierte Strukturanalysen voraus: *Ehemalige Reichsautobahn Elbing–Königsberg* Foto Archiv

Kulturlandschaft nutzbar machen

Fachhochschule Weihenstephan benötigt Unterstützung der Erlebnisgeneration

Als Lehrende im Fachbereich Landespflege einer der praktischen Umsetzung wissenschaftlicher Erkenntnisse verpflichteten traditionsreichen Schule lockte ein solcher Zustand, hierin einen Modellfall für einen Neubeginn zu erblicken. Heute müssen wir hierzulande u. a. mit Mitteln der Landespflege die negativen Ergebnisse einseitiger wirtschaftlicher Zielsetzungen nachträglich wieder gutzumachen suchen, was uns nicht gelingt. Es ist eine verspätete Geste, wenn die fachlichen Ziele der Landesentwicklungsprogramme mit dem Punkt „Natur und Landschaft" beginnen. Längst ist das wirtschaftliche Wachstumsdenken zum bestimmenden Selbstläufer geworden. Die Landesplanung verbindet sich in Bundes- und Länderministerien mit Umweltfragen, kann aber ihrer Zielgebung letztlich nicht gerecht werden. Umgekehrt könnte heute die Erfolgschance im nördlichen Ostpreußen liegen. Hier bietet sich die Möglichkeit eines Neubeginns, bei dem die Zwänge des Geld- und Wachstumsmechanismusses landesplanerisch mit dem Ziel der Wahrung von Grenzen natürlicher Belastbarkeit als Zukunftsmodell neu durchdacht werden können.

Dies haben wir uns vorgenommen und wollen diesen Gedanken in einer vernetzten Form mit Fachleuten der Informatik, der Wirtschaftswissenschaft, des ökologisch-anhaltenden Energiehaushalts, der Landespflege und der Landesplanung beleuchten. Es soll unserer Lehrvermittlung zugutekommen und wenn möglich auch fachliche Interessenten im nördlichen Ostpreußen erreichen. Jeder Hinweis ist wichtig, um ein möglichst lückenloses Bild zu bekommen. Aus diesem Grunde sollen mit einer Fragebogenaktion möglichst detaillierte Auskünfte von der Erlebnisgeneration eingeholt werden. Diese sollen als Grundlage für eine im August und September stattfindende Reise in das nördliche Ostpreußen dienen. Bei unserer landesplanerischen Initiative sind wir auf die Mitarbeit der Erlebnisgeneration angewiesen, um Daten zum Landschaftsbestand, zu den Lebensbedingungen, zum Bauwesen, zur Wirtschaft, zum Verkehr und anderen Aspekten erheben zu können.

Fragebögen sind nur unter folgender Adresse erhältlich: Arbeitsgruppe Ostpreußen an der Fachhochschule Weihenstephan, Prof. Erich. E. Korkisch, 85354 Freising, Vimystr. 4, Tel. 0 81 61/71 36 57, Fax 0 81 61/71 51 14. **AGO / JH**

Gut essen in Ostpreußen:

Hausmannskost für wenig Geld

In Rauschen gibt es deutsches Bier und Königsberger Klopse

Das Café „Windchen" in Rauschen liegt im Stadtzentrum ca. 200 Meter vom Bahnhof Rauschen Düne entfernt. Wer es besuchen möchte, der geht vom Bahnhof aus in Richtung Stadtzentrum und die erste kleine Straße links hinunter zum Strand, auf der rechten Seite liegt nach wenigen Metern das kleine Café.

Bei vielen Heimatbesuchern ist das Lokal schon bekannt, weil es als einziges Restaurant in Rauschen eine deutschsprachige Speisekarte hat. Auch spricht ein Teil der Restaurantbediensteten deutsch.

Das Lokal mit seinen 40 Plätzen, im Sommer werden auf der Terrasse auch noch Gartenmöbel aufgestellt, zeichnet sich vor allem durch seine Hausmannskost und die niedrigen Preise aus. Wohl als einziges Lokal im Gebiet hat es Königsberger Klopse auf der Speisekarte, auch wenn diese nicht so gut gelingen wie jeder ostpreußischen Hausfrau. Wohl wissend, daß die Besucher der Heimat gerne diese Spezialität essen, sind die Königsberger Klopse auch das teuerste Gericht auf der Speisekarte, mit umgerechnet 7,50 Mark aber nicht zu teuer.

Zu empfehlen sind da eher die hausgemachten Bratwürste, die mit Pommes Frites und ein wenig Gemüsegarnitur ca. 4,50 Mark kosten. Vorspeisen, Suppen, Salate sind zwar relativ klein portioniert, kosten dafür aber nur, mit Ausnahme des Kaviars, zwischen 0,50 Mark und 2,00 Mark.

Eine umfangreiche Getränkekarte, deutsches Bier vom Faß und polnisches Flaschenbier werden ebenso angeboten. Ein großes Sortiment an nichtalkoholischen Getränken rundet das Angebot des „Windchen" ab.

Auffallend bei der Getränkekarte ist noch, daß es keinen Wein gibt, dafür aber über 30 verschiedene Cocktails.

Das Personal ist durchweg freundlich und versucht, den Wünschen des Gastes immer gerecht zu werden.

Störend wirkt nur das ständig sehr laut laufende Fernsehgerät, in dem irgendwelche Musiksender während der gesamten Öffnungszeit eingestellt sind. Sollte man sich gestört fühlen, kann man einfach das Personal darauf hinweisen.

Geöffnet ist das Lokal täglich von 11 bis 24 Uhr, in den Sommermonaten wird auf der Terrasse gegrillt.

Für den Besucher, der ein relativ gutes Essen für wenig Geld haben möchte, ist das „Windchen" auf jeden Fall empfehlenswert.

Ein Tip zum Schluß: Wir konnten beobachten, daß die Mitarbeiter nur allzu gerne bereit sind, sich die Rechnung in DM bezahlen zu lassen, wobei man auch deutsche Münzen nimmt. Für den Besucher ist dies immer ein schlechtes Geschäft, zahlen Sie besser in Rubel, denn beim Bezahlen mit deutschem Geld zahlen Sie allemal mehr. **BI**

Mit Musik und Feuerwerk

Traditionelle Eröffnung der Kursaison in Rauschen

Erstmals wollen wir in dieser Ausgabe auch einmal einen Veranstaltungshinweis für die Besucher der Heimat geben. Zukünftig werden wir weitere Veranstaltungstermine, die für die Leser von Interesse sein können, veröffentlichen. Beginnen wollen wir mit dem Kursaisoneröffnungsfest in Rauschen.

Traditionell findet am ersten Wochenende im Juni alljährlich zur Eröffnung der Kursaison in Rauschen ein großes Fest statt. Beginnend mit einem großen Festumzug durch die Stadtmitte am Samstag, 7. Juni um 11 Uhr, setzt sich das bunte Treiben fort bis in den späten Sonntagnachmittag. Hauptschauplatz ist der große Festplatz mit Bühne neben dem Sportgelände. Dort werden sich, wie in jedem Jahr, wieder zahlreiche Händler niederlassen, und auf der Bühne werden Gesangs-, Musik- und Tanzgruppen aus der Umgebung und dem nahen Ausland auftreten. Den Abschluß des Samstags macht dann das große Höhenfeuerwerk, das am Fuße der großen Treppe zum Strand abgebrannt wird. Ein Tip für die Besucher: Meist starten die Veranstalter mit diesem Feuerwerk pünktlich um 23 Uhr. Sichern Sie sich mindestens eine halbe Stunde zuvor einen Platz auf der Treppe, denn von dort aus ist das Feuerwerk am besten zu sehen.

Am Sonntag, dem 8. Juni, finden dann im Stadtzentrum verschiedene Konzerte statt, deren Ende in den frühen Abendstunden liegt.

Den Besuchern der Heimat, die an diesem Wochenende in Königsberg und Umgebung sind, ist dieses Fest auf jeden Fall zu empfehlen. **BI**

Nachrichten von Ostpreußen bis Pommern

Autobahnverlängerung

Mitglieder des Wirtschafts- und Verkehrsausschusses des Schweriner Landtages haben in Brüssel mit Spitzenbeamten der Europäischen Union die Verlängerung der geplanten Ostseeautobahn quer durch Nordpolen bis nach Königsberg erörtert. Die Experten in Brüssel arbeiten gegenwärtig gemeinsam mit polnischen, tschechischen und ungarischen Fachleuten an Plänen für ein Verkehrsnetz, das die potentiellen mittel- und osteuropäischen EU-Beitrittsländer einbezieht.

Ordination in Gumbinnen

Pfarrer Heye Osterwald, der seit Herbst letzten Jahres 15 Gemeinden im Osten des Königsberger Gebietes betreut, wird am 8. Juni in der Salzburger Kirche in Gumbinnen ordiniert. Die Salzburger Vereinigungen werden mit einem Stand in der Halle der Partnerschaften am 27. Deutschen Kirchentag in Leipzig teilnehmen und dort über die Arbeit in Gumbinnen berichten.

„Hilfe auf Schwingen"

Vertreter der amerikanischen Hilfsorganisation „Wings of Hope" besuchten in Königsberg das Gebietszentrum für Diagnose und Rehabilitation von Kindern und Jugendlichen. Ziel des Besuches war es, Möglichkeiten zu erörtern, wie im Königsberger Gebiet staatliche Hilfsprogramme für hungernde Kinder verwirklicht werden können. Als Ergebnis des Besuches wurden umgehend Container mit sublimierten vitamin- und eiweißreichen Nahrungsmitteln nach Königsberg geliefert.

Geisterdörfer

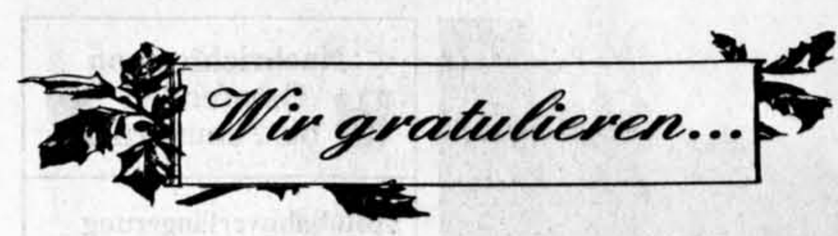
Die Groß-Friedrichsdorfer Ortsteile Kischen, Margen, Weidgitten, Grünau und Klein-Friedrichsdorf werden jetzt von den offiziellen Karten des Gebiets gestrichen. Diese Maßnahme erfolgt auf Antrag der Gemeindeverwaltung Groß-Friedrichsdorf, weil diese Ortschaften durch Überalterung und Wegzug ohne Bewohner sind. **BI**

Aids-Erkrankungen

Ende Mai waren in Königsberg 1 352 mit der tödlichen Immunschwäche Infizierte registriert. Unter ihnen befanden sich auch 12 Kinder im Alter von unter einem Jahr. Trotz massiver Aufklärungskampagnen ist der rasante Anstieg von Aids-Erkrankungen nicht aufzuhalten. Waren im gesamten Jahr 1996 nur 607 Personen an AIDS erkrankt, wurde diese Zahl schon in den ersten fünf Monaten dieses Jahres weit überschritten. **BI**

Die Wege von Arnau

Die interessante Ausstellung „Die Wege von Arnau" ist noch bis Ende des Monats im Kulturhistorischen Museum in Königsberg zu sehen. Es werden Bilder, Karten und Fotografien des kleinen Ortes in der Nähe von Königsberg gezeigt. Zuvor war die Ausstellung schon mit großem Erfolg in acht deutschen Städten zu sehen. **BI**



zum 99. Geburtstag

Buttchereit, Elfriede, geb. Skorupowski, aus Richardshof, Kreis Wehlau, jetzt Danziger Straße 9, 26789 Leer, am 14. Juni

Redetzki, Charlotte, geb. Rauter, aus Ragnit, Landrat-Penner-Straße 16, jetzt Bürgermeister-Otto-Straße 12, 97084 Würzburg, am 4. Juni

zum 97. Geburtstag

Küchmeister, Helene, aus Illowo, Kreis Neidenburg, jetzt Am Pansbach 40, 33818 Leopoldshöhe, am 2. Juni

zum 96. Geburtstag

Drückler, Frieda, geb. Hackelberg, aus Neusiedel, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Falterstraße 3, 65366 Geisenheim, am 11. Juni

Wittek, Marie, geb. Nickel, aus Ortelsburg, jetzt Amrumer Straße 4a, 24941 Flensburg, am 12. Juni

zum 95. Geburtstag

Kislat, Berta, aus Ebenrode, jetzt 41849 Wassenberg, am 2. Juni

Kuhn, Ludowika, aus Starkenberg, Kreis Wehlau, jetzt Klaus-Harms-Straße 18, 25709 Marne, am 10. Juni

zum 94. Geburtstag

Gerlach, Elfriede, geb. Sadowski, aus Soldau, Kreis Neidenburg, jetzt 560 Indian Mound, Wayzata, MN 55391, USA, am 5. Juni

Salfeld, Minna, geb. Kiy, aus Grünflur, Kreis Ortelsburg, jetzt Klausenwall 10, 32423 Minden, am 12. Juni

Siedler, Herta, geb. Mattern, jetzt Sandkuhlenweg 29, 28777 Bremen, am 14. Juni

zum 93. Geburtstag

Batzkus, Gertrud, geb. Leber, aus Königsberg, Tragheimer Kirchenstraße und Am Sandstich 1, jetzt Am Rottbrink 27, 32457 Porta-Westfalica, am 1. Juni

Kraska, Amalie, geb. Dominik, aus Grünfließ, Kreis Neidenburg, jetzt Von-Stauffenberg-Straße 61, 19061 Schwerin, am 2. Juni

Planko, Marta, geb. Gorzalka, aus Giersfelde, Kreis Lyck, jetzt Dorfstraße 20, 17111 Zachariae, am 11. Juni

zum 92. Geburtstag

Bleßmann, Max, aus Tilsit, Königsberger Straße 4, jetzt Karl-Schrader-Straße 5, 10781 Berlin, am 13. Juni

Draeger, Hermann, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Grillostraße 68, 59425 Unna, am 12. Juni

Hopmann, Irene, geb. Bleise, aus Weißunen, Kreis Johannisburg, jetzt Hirschstraße 18a, 67659 Kaiserslautern, am 31. Mai

Kröske, Friedrich, aus Auersberg, Kreis Lyck, jetzt Altenzentrum St. Franziskus, 49624 Löningen, am 13. Juni

Pawlowski, Hildegard, geb. Loeper, aus Heinrichswalde, jetzt Froebelstraße 24, 98744 Oberwaldbach, am 14. Juni

Saloga, Charlotte, geb. Kaminski, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Beckstraße 9, 48151 Münster, am 10. Juni

Wiemer, Frieda, geb. Brenneisen, aus Wabbeln, Kreis Ebenrode, jetzt Am Berge 46, 58119 Hagen, am 15. Juni

Zielke, Martha, geb. Kossak, aus Wargienen, Kreis Wehlau, jetzt Ev. Altersheim, 53819 Neukirchen-Seelscheid, am 14. Juni

zum 91. Geburtstag

Bremer, Fritz, aus Jauer, Kreis Lötzen, jetzt Nutzhorner Straße 105, 27753 Delmenhorst, am 7. Juni

Klempnow, Ingeborg, geb. Erdmann, aus Godrienen, jetzt Siedlungsweg 24, 23758 Oldenburg, am 11. Juni

Langkau, Lucie, geb. Arndt, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Dorfstraße 21, 24363 Holtsee, am 11. Juni

Ludorf, Helene, geb. Alsdorf, aus Königsberg, Waldburgstraße 3, jetzt Carl-Peters-Straße 20, 29614 Soltau, am 15. Juni

Rosteck, Anna, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Droste-Hülshoff-Straße 2, 78234 Engen, am 10. Juni

Salk, Grethe, geb. Eder, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Sachsenstraße 30/32, 32052 Herford, am 11. Juni

Sametz, Magdalena, geb. Horn, aus Löwenhagen, jetzt Sackgasse 3, A-8435 Wagna, am 8. Juni

Wittenberg, Elise, geb. Gätsch, aus Sanglienen, Kreis Samland, jetzt Bohnenberger Straße 3, 72336 Balingen, am 10. Juni

zum 90. Geburtstag

Aukthun, Otto, aus Johannenhof, Kreis Wehlau, jetzt Lindenstraße 60, 22880 Wedel, am 13. Juni

Chilla, Emma, geb. Baumgart, aus Treudorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Sedanstraße 40, 45699 Herten, am 11. Juni

Kestenus, Franz, aus Brandenhof-Wilkenau, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Wolliner Straße 49, 22143 Hamburg, am 13. Juni

Kling, Helene, geb. Poney, aus Königsberg, jetzt Promenade 1, 96047 Bamberg, am 14. Juni

Kupzick, Leo, aus Johannisthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Wäldchen 26, 51515 Kürten, am 9. Juni

Loewrigkeit, Paul, aus Schmalleningken, jetzt United Mennonite Home, 3311 Menno ST, Box 2000, Vineland ON LOR 200, am 5. Juni

Naß, Anna, geb. Tiedmann, aus Eichholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Sohrfelde 16, 24793 Brammer, am 15. Juni

Purwien, Martha, geb. Deckmann, aus Dünen, Kreis Elchniederung, jetzt Altenessener Straße 484, 45329 Essen, am 5. Juni

Salewski, Ida, geb. Kitsch, aus Niedenau und Salleschen, Kreis Neidenburg, jetzt Heidehofsweg 3, 29565 Wriedel, am 1. Juni

Ulrich, Walter, aus Ostseebad Cranz, jetzt Am Forsthaus 15, 31162 Bad Salzuflen, am 12. Juni

zum 89. Geburtstag

Anders, Lisbet, geb. Gland, aus Fuchsberg, jetzt Neue Straße 3, 25361 Krempe, am 3. Juni

Meyer, Anna, geb. Schwarz, aus Thiemsdorf, jetzt bei Gerda Bekefeld, Deichstraße 100, 27318 Hoya, am 11. Juni

Nichau, Anna, geb. Preuß, aus Hohenfürst, Kreis Heiligenbeil, jetzt Im Wolfhahn 5, 41748 Viersen, am 12. Juni

Schreiber, Charlotte, aus Wehlau, Neustadt 28, jetzt Gröpelinger Straße 57, 27624 Bederkesa, am 12. Juni

zum 88. Geburtstag

Borkowski, Hermann, aus Grünfließ, Kreis Neidenburg, jetzt Ringstraße 7, 66916 Breitenbach, am 3. Juni

Drescher, Martha, geb. Lörzer, aus Hochtann, Kreis Ebenrode, jetzt Sandberg 8, 25587 Münsterdorf, am 9. Juni

Frohnert, Margarete, geb. Battke, aus Neuhausen, jetzt Hermann-Schmälzger-Straße 9, am 7. Juni

Kulschewski, Walter, aus Königsfließ, Kreis Lötzen, jetzt Jägerweg 1, 17440 Buddenhagen, am 10. Juni

Schmieder, Herbert, aus Lyck, jetzt Böttcherstraße 10, 59348 Lüdinghausen, am 13. Juni

Sieloff, Elma, aus Warlen, Kreis Insterburg, jetzt Weinbergsiedlung, Raisdorf, am 28. Mai

zum 87. Geburtstag

Flötenmeyer, Grete, geb. Renkewitz, aus Lyck, jetzt Benzstraße 41, 73614 Schorndorf, am 13. Juni

Hoffmann, Walter, aus Ebenrode, jetzt Trift 15, 21682 Stade, am 9. Juni

Klein, Frieda, geb. Perbandt, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Hasselberg 27, 97320 Mainstockheim, am 11. Juni

Matzek, Johann, aus Lindengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Domstag 73, 24340 Eckernförde, am 15. Juni

Mauritz, Otto, aus Lyck, Blücherstraße 6, jetzt Falkenburgstraße 6, 23795 Bad Segeberg, am 10. Juni

Pitzer, Karoline, geb. Kühn, aus Preußenwall, Kreis Ebenrode, jetzt Eichenstraße 94a, 47443 Moers, am 15. Juni

Plauschinat, Meta, geb. Danielowski, aus Dietrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Auf dem Dudel 50, 47228 Duisburg, am 5. Juni

Polixa, Elfriede, geb. Fischer, aus Dorben, jetzt Landwehrstraße 16, 80336 München, am 11. Juni

Riemland, Marie, geb. Fischer, aus Venedien, Kreis Mohrungen, jetzt Rosenfelder Ring 36, 10315 Berlin, am 1. Juni

Siebrandt, Edith, geb. Seidler, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Dörnbek 74, 24616 Brokstedt, am 7. Juni

Stoepel, Adelheid, geb. Froese, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Altstraße 16, jetzt 82-73, 61st Drive, Middle Village, New York, N.Y. 1137, USA, am 12. Juni

Wiechert, Martha, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt In der Kirchtanne 6, Whg. 2, 64297 Darmstadt, am 10. Juni

Wöllmann, Margarete, geb. Hinz, aus Godrienen, jetzt Möllers Park 7, 22880 Wedel, am 13. Juni

zum 86. Geburtstag

Behrendt, August, aus Omulefofen, Kreis Neidenburg, jetzt Enzianstraße 16, 73441 Bopfingen, am 12. Juni

Brock, Anna, geb. Rietenbach, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Haus Nr. 30, 04509 Klitschmar, am 14. Juni

Chaunard, Ilse, geb. Stadie, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Osterallee 11c, 24944 Flensburg, am 13. Juni

Freutel, Emil, aus Kickwieden, Kreis Ebenrode, jetzt Martin-Behaim-Straße 29, 23879 Mölln, am 11. Juni

Gehrmann, Emmi, geb. Michaelis, aus Neu Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt Am Hackenbruch 90, 40231 Düsseldorf, am 9. Juni

Jakubzig, Heinz, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 22, jetzt Falkenhorst 71, 22844 Norderstedt, am 15. Juni

Klaukien, Grete, aus Marienfelde und Groß Thierbach, Kreis Preußisch Holland, jetzt Kirchplatz 1, 39249 Barby, am 15. Juni

Koslowski, Frieda, geb. Badstürmer, aus Arlen, Kreis Lötzen, jetzt Tilsiter Straße 6, 40668 Meerbusch, am 15. Juni

Leymann, Fritz, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Vogelbeerweg 142, 16515 Oranienburg, am 10. Juni

Mildt, Helene, geb. Adomeit, aus Wehlau, Kleine Vorstadt 12, jetzt Frillendorfer Straße 65, 45139 Essen, am 12. Juni

Neumann, Christel, geb. Oltersdorf, aus Löwenhagen, jetzt Grevener Straße 109, 48159 Münster, am 6. Juni

Reisgies, Frieda-Anna, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Schwenkelstraße 12, 33378 Rheda-Wiedenbrück, am 14. Juni

Sbrzesny, Frieda, aus Lötzen, jetzt Chemnitzer Straße 39, 09599 Freiberg, am 13. Juni

Schenkluhn, Kurt, aus Neidenburg, jetzt Moordamm 20, 25474 Ellerbek, am 12. Juni

Schmitt, Hildegard, geb. Böhnke, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Herzog-Albrecht-Ufer 2, jetzt Paul-Gerhard-Straße 16, 61118 Bad Vilbel, am 11. Juni

Schwarz, Helene, geb. Pitzer, aus Sassupönen und Breitenstein, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Otto-Lauffer-Straße 18, 37077 Göttingen, am 16. Juni

Vallentin, Minna, geb. Hoppe, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Iltispfad 4, 31737 Rinteln, am 15. Juni

zum 85. Geburtstag

Augustin, Maria, geb. Wölk, aus Königsberg, jetzt Robodesweg 23, 26386 Wilhelmshaven, am 13. Juni

Bednarz, Albert, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Fehmarner Straße 12, 13359 Berlin, am 13. Juni

Behring, Käte, aus Seligen, Kreis Lyck, und Königsberg, Juditter Allee 93, jetzt Feldmann-Straße 24, 39218 Schönebeck, am 7. Juni

Cybulla, Maria, geb. Tanski, aus Wallen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schenkstraße 133, 42369 Wuppertal, am 14. Juni

Duns, Herta, aus Königsberg-Quednau, jetzt Sandstraße 67, 32052 Herford, am 11. Juni

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 7. Juni, 0.50 Uhr, MDR-Fernsehen: Sühneopfer – Die letzten Tage im Leben der Romanows (Russischer dokumentarischer Spielfilm von 1991)

Sonnabend, 7. Juni, 9.30 Uhr, WDR-Fernsehen: Alles in bester Verfassung? (Litauen)

Sonntag, 8. Juni, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Ein Traum ist unser Leben (Ostpreußische Poesie im heutigen Königsberg)

Dienstag, 10. Juni, 7.40 Uhr, MDR-Fernsehen: Vergessen will ich nicht (Zwei Lebenswege zwischen Rußland und Deutschland)

Dienstag, 10. Juni, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: Swingtime am Adolf-Hitler-Platz (Auswärtiges Amt und deutsche Radiopropaganda im 2. Weltkrieg)

Donnerstag, 12. Juni, 13.30 Uhr, B3-Fernsehen: Die Karpaten (2. Im Westen und Süden Rumäniens)

Donnerstag, 12. Juni, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Sonnabend, 14. Juni, 21.55 Uhr, WDR-Fernsehen: Polarkreis, dritte Klasse – Unterwegs mit der einsamsten Eisenbahn Rußlands (Reportage)

Sonntag, 15. Juni, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Geteilt an Oder und Neiße

Sonntag, 15. Juni, 22.30 Uhr, B3-Fernsehen: Marshall-Plan in Aktion – Filmen für Europa 1950 bis 1953 (Dokumentarfilm)

Fligge, Else, aus Lyck, jetzt Am Königsberg 1, 29525 Uelzen, am 10. Juni

Groß, Herta, geb. Rieck, aus Wehlau, Memeler Straße 14, jetzt Burgsiedlung 2a, 87527 Sonthofen, am 10. Juni

Hinz, Herbert, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Falterweg 15, 79110 Freiburg, am 12. Juni

Johrden, Fritz, jetzt Frankenstraße 14, 61239 Ober-Mörlen, am 3. Juni

Karschuck, Anni, geb. Salecker, aus Lichtentann, Kreis Ebenrode, jetzt Mammutring 116, 38226 Salzgitter, am 9. Juni

Komossa, Erich, aus Dorntal, Kreis Lyck, und Bartenstein, jetzt Everettstraße 34, 29229 Celle, am 13. Juni

Lasarzik, Frieda, geb. Pruss, aus Milucken, Kreis Lyck, jetzt Brockhauser Weg 55, 58507 Lüdenscheid, am 13. Juni

Lehmpfuhl, Rudolf, aus Preußisch Eylau, jetzt Alkostraße 26, 26388 Wilhelmshaven, am 15. Juni

Niedzwetzki, Auguste, geb. Wilcenski, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Bruckweg 5, 37170 Uslar, am 14. Juni

Nikolayczyck, Elfriede, geb. Podworny, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Auf dem Gang 10, 57632 Flammersfeld, am 9. Juni

Philipp, Gertrud, geb. Freund, aus Königsberg, Sackheim 46, jetzt Knud-Rasmussen-Straße 8, 23566 Lübeck, am 13. Juni

Pieszek, Anna, geb. Hoffleit, aus Dietrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Kaiser-Wilhelm-Straße 7, 82319 Starnberg, am 9. Juni

Rosenbaum, Edith, geb. Backert, aus Mahnsfeld, jetzt Brahmsstraße 4, 41462 Neuß, am 5. Juni

Sabrowski, Lina, geb. Kosiorowski, aus Junkerwald, Kreis Ebenrode, jetzt Berliner Allee 2, 58642 Iserlohn, am 10. Juni

Schlomski, Karl, aus Stablack, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Britzinger Weg 24, 79379 Müllheim, am 8. Juni

Seefeldt, Berta, geb. Browatzki, aus Himmelforth, Kreis Mohrungen, jetzt Dechant-Stroux-Straße 47, 41748 Viersen, am 9. Juni

Seifert, Hildegard, geb. Mock, aus Groß Lindenau, jetzt Sonnenhalde 15, 88636 Illmensee, am 11. Juni

Strehl, Hildegard, geb. Podschwadt, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 68, jetzt Borkholder Straße 3, 91522 Ansbach, am 12. Juni

Stumm, Liesbeth, geb. Witt, aus Deutschwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Hermann-Friese-Straße 18, 37154 Northeim, am 14. Juni

Wiezorrek, Hain, aus Gutenfeld, jetzt Lindhooper Straße 58, 27283 Verden, am 8. Juni

zum 84. Geburtstag

Haake, Else, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Schlesische Straße 1, 37520 Osterode, am 14. Juni

Ongerth, Grete, geb. Misch, aus Kummeln, Kreis Ebenrode, jetzt Kopernikusstraße 3, 23738 Lensahn, am 15. Juni

Pallacks, Max, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Ostlandstraße 1, 24220 Flintbek, am 14. Juni

Pissarek, Fritz, aus Lyck, jetzt Grenzweg 29, 47533 Kleve, am 15. Juni

Rodner, Magdalene, geb. Dahms, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Weißbachstraße 29, 44139 Dortmund, am 13. Juni

Sachs, Ernst, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Rosengarten 29, 23730 Neustadt, am 10. Juni

Schrage, Willy, aus Guttstadt und Barwiese, jetzt Kirchhofweg 6, 25421 Pinneberg, am 22. Mai

Steinke, Lotte, geb. Albrecht, aus Stahnken, Kreis Lyck, jetzt Birkenstraße 49, 65428 Rüsselsheim, am 13. Juni

Wendt, Lotte, aus Lyck, jetzt Am Weendespring 24, 37077 Göttingen, am 15. Juni

Zirkel, Ida, aus Ulrichsfelde, Kreis Lyck, jetzt Festweg 49, 45886 Gelsenkirchen, am 14. Juni

zum 83. Geburtstag

Ablas, Edmund, aus Raineck, Kreis Ebenrode, jetzt Elisabethweg 5, 26169 Friesoythe, am 9. Juni

Becker, Fritz, aus Postnicken, jetzt Süderwisch 34, 27474 Cuxhaven, am 15. Juni

Dickmann, Else, geb. Karpinski, aus Lyck, Danziger Straße 17, jetzt Ostlandstraße 20, 46325 Borken, am 15. Juni

Domanowski, Erika, geb. Bartkowski, aus Soldau, Kreis Neidenburg, jetzt Wohlsdorf 51, 27383 Scheeßel, am 14. Juni

Frick, Meta, aus Löwenhagen, jetzt Brückenstraße 5, 74399 Walheim, am 1. Juni

Gollub, Gertrude, geb. Keytka, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Waterloostraße 8, 37130 Gleichen, am 13. Juni

Gottschalk, Erich, aus Langendorf, Kreis Sensburg, jetzt Dreieck 10, 53773 Hennef, am 10. Juni

Hödtke, Eva, geb. Krause, aus Sand, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Göbenstraße 66d, 42551 Velbert, am 14. Juni

Joppen, Irmgard, aus Neuhausen, jetzt Hermesstieg 2, 22927 Großhansdorf, am 2. Juni

Lutzki, Irmgard, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Arminerstraße 11d, 39576 Stendal, am 13. Juni

Nienerza, Gustav, aus Kreis Neidenburg, jetzt Am Marieberg 30, 15344 Strausberg, am 8. Juni

Peters, Frieda, geb. Gerlach, aus Königsberg, Krönchenstraße 10, jetzt Drijksdrämme 1, 46569 Hünxe, am 31. Mai

Steffan, Elfriede, aus Jeromin, Kreis Ortelsburg, jetzt Wullenbrinkstraße 19, 59329 Wadersloh, am 10. Juni

Struppeck, Emil, aus Lyck, jetzt Myrtenweg 25/1., 13509 Berlin, am 11. Juni

Sturmhöfel, Frieda, geb. Schwertfeger, aus Götzendorf und Wehlau, Oppener Straße, jetzt Barmbeker Ring 12, 21502 Geesthacht, am 8. Juni

Torkler, Hildegard, geb. Drost, aus Geigenau, Kreis Lyck, jetzt Oldenburger Wohnstift e. V., Fürstenwalder Straße 25, 26133 Oldenburg, am 10. Juni

Westendorf, Charlotte, geb. Strelski, aus Lindenheim, Kreis Lötzen, jetzt Wossidlostraße 25, 19059 Schwerin, am 12. Juni

Fortsetzung auf Seite 16

Landsmannschaftliche Arbeit

Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg

Ostpreußen-Radtour 1997 – Vom 16. bis 30. Juli machen sich die Jungen Ostpreußen wieder auf den Weg zu einer neuen Entdeckungsfahrt. Mit der Fähre geht es zunächst von Rügen nach Memel. Von dort fahren die Teilnehmer durch das Memelland nach Tauroggen und Tilsit, weiter nach Schirwindt und Gumbinnen. Anschließend geht es über Wehlau, Friedland in den südlichen Landesteil, wo die Fahrt an den masurischen Seen bei Bischofsburg ihr Ende findet. Weitere Informationen und Anmeldungen bei Elard v. Gottberg, 29465 Schnega, Telefon 0 58 42/3 79, Fax 0 58 42/5 09.

JLO-Kinderfreizeit – Die JLO veranstaltet vom 7. bis 17. August eine Ferienfreizeit für Kinder im Alter von zehn bis 15 Jahren im Hotel im Park in Sorquitten. Auf dem Programm stehen neben Besuchen bei ostpreußischen Bauernfamilien, Baden, Boot fahren und langen Abenden am Lagerfeuer auch wieder interessante Exkursionen, auf denen die Teilnehmer die ganze Breite ostpreußischen Lebens, vom Alltag auf den Gütern über die Siedlungsleistungen des Deutschen Ordens bis zur großen Handelskultur der Hansestädte kennenlernen werden. Der Teilnehmerbeitrag beträgt pro Person 295 DM, bei Geschwistern 250 DM. Weitere Informationen und Anmeldungen bei Barbara Danowski, Tiergartenstraße 33, 01522 Ansbach, Telefon 09 81/8 46 77.

Landesverband Mecklenburg-Pommern – Die „Jungen Ostpreußen" treffen sich jeden ersten Dienstag im Monat ab 20 Uhr im Studentenclub Wurzel, Makarenkostraße 52 in Greifswald. Nähere Informationen bei der JLO Mecklenburg-Pommern, Postfach 1335, 17466 Greifswald, oder unter Telefon 0 40/41 40 08 38 (Frau Prehn).

Landesverband Nord – Mitglieder und Interessierte treffen sich jeweils am zweiten Mittwoch eines Monats um 19.30 Uhr zu einer gemütlichen Gesprächsrunde im Haus der Burschenschaft Germania Königsberg, Heimhuder Straße 34, Hamburg (Nähe S-Bahnhof Dammtor).

Landesgruppe Berlin

Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Sbd., 21. Juni, **Lötzen**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 210.

Sbd., 21. Juni, **Johannisburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 208.

Sbd., 21. Juni, **Osterode**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Baude.

Änderung: Das Treffen der **Rastenburger**, das für Sonntag, 8. Juni, 15 Uhr, im Deutschlandhaus geplant war, fällt aus.

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Sonntag, 29. Juni, 15 Uhr, gemütlicher Sommertreff in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Eimsbüttel, Ecke Hohe Weide, U-Bahn Christuskirche. Es gibt Reiseberichte aus der Heimat, Humor, Gesang und Musik. Der Kostenbeitrag beträgt 5 DM. Gäste sind herzlich willkommen. Danach folgt bis zum 7. September eine Sommerpause.

Sensburg – Sonnabend, 7. Juni, 15 Uhr, Plachandernachmittag im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Gäste sind herzlich willkommen.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Schorndorf – Dienstag, 17. Juni, Ausflug nach Marbach am Neckar. Abfahrt mit der S-Bahn ist 9.50 Uhr ab Bahnhof Schorndorf. Vorgesehen ist auch ein Besuch des Schillermuseums.

Stuttgart – Mittwoch, 18. Juni, 12 Uhr, Frühlingsfahrt zur Landesgartenschau in Mosbach ab Busbahnhof, Steig 13. Es steht u. a. auch eine Besichtigung des Ordensschloßes Dallau auf dem Programm. Anmeldungen bei Ursula Müller, Telefon 6 87 19 92. – Unter dem Thema „Herzog Albrecht von Brandenburg-Ansbach – Kultur seiner Zeit bis zur Neuzeit" führte Margarethe Sorg im ersten Teil ihres Vortrages in die Historie des ersten preußischen Staates ein, die mit der Umwandlung des Ordenslandes in ein weltliches Herzogtum begann. Im zweiten Teil bildete Königsberg den Mittelpunkt des Vortrages. Ergänzende Dias legten ein beredtes Zeugnis ab von der über 700jährigen Geschichte der Stadt. Zum heiteren Abschluß zeigte Helmut Urbat einen Film mit gut eingefangenen Szenen einer sehr lustigen Faschingsfeier, der mit viel Beifall aufgenommen wurde.

Ulm/Neu Ulm – Sonnabend, 21. Juni, 9.45 Uhr, Treffen zur Fahrt ins Blaue am Ulmer Hauptbahnhof.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Friedrich Wilhelm Böld, Telefon (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Augsburg – Mittwoch, 11. Juni, 15 Uhr, Frauennachmittag im Kuhsee (Kuhseegaststätte) – Freitag, 14. Juni, 18 Uhr, Skat in der Gaststätte Rheingold, Prinzstraße.

Bad Reichenhall – Die letzte Zusammenkunft der Gruppe war ganz der ostpreußischen Dichterin Agnes Miegel gewidmet. Zum Auftakt begrüßte die Vorsitzende Erna Pranz die Mitglieder und Gäste recht herzlich. Worte des Dankes hatte sie auch für den am 18. April verstorbenen Präsidenten des BdV, Herbert Czaja, und den hier in Bad Reichenhall verschiedenen Ortsobmann der Schlesier M. Scheffel. Darüber hinaus wies Erna Pranz auch auf die 1000-Jahrfeier der Freien Stadt Danzig hin, die seit nunmehr 52 Jahren unter polnischer Verwaltung steht und deren völkerrechtlicher Status bislang noch ungeklärt ist. Das Referat über Agnes Miegel hielt Lm. Hoffmann. Darin führte er u. a. aus, daß Immanuel Kant, der größte Sohn Königsbergs, zweifelsohne der bedeutendste Philosoph aller Zeiten, Agnes Miegel aber die bedeutendste Dichterin Königsbergs, Ostpreußens und des Deutschlands ihrer Zeit war. Zusammen mit ihren Dichterfreunden Lulu von Strauß und Torney und Börries von Münchhausen zählte sie um 1900 zu den bedeutendsten Balladendichtern. Lm. Hoffmann trug noch einige Gedichte von Agnes Miegel vor, und zum Abschluß hörten die Anwesenden noch über Tonband die Originalstimme von Agnes Miegel mit dem Gedicht „Sonnenwendreigen". Der Vortrag fand allseitig Dank und Anerkennung. Spontan entschlossen sich die Anwesenden, den nächsten Sommerausflug, der am Mittwoch, 20. August, stattfinden soll, ins österreichische Filzmoos zu unternehmen, um dort die an der Oberhofalm angebrachte Agnes-Miegel-Gedenktafel zu sehen.

Bamberg – Mittwoch, 18. Juni, 17 Uhr, Monatsversammlung in der Gaststätte Tambosi, Promenade 11.

Hof – Die Muttertagsfeier der Kreisgruppe wurde mit einem Mailied eingestimmt. Der 1. Vorsitzende Christian Joachim freute sich über die zahlreichen Mitglieder und Gäste, begrüßte alle herzlich und gab die wichtigsten Ereignisse im Verein bekannt. Waltraud Hahn verlas einen Bericht über den vor 475 Jahren geborenen, erfolgreichen Bürgermeister Georg Kleefeld von Danzig, dem ein Gedicht über die Hausfrau und Mutter folgte. Nach einem gemeinsamen Lied standen Gedanken zum Muttertag auf dem Programm: So ließ Christian Joachim die Entstehung des Muttertages in Erinnerung rufen, die mit dem Einsatz der Amerikanerin Ann Jarvis, die um die Anerkennung der Leistungen der Mütter in aller Welt kämpfte, verbunden ist. Geschichten und Gedichte schlossen sich daran an. Nach einem weiteren gemeinsamen Lied wurden die Anwesenden, vor allem natürlich die Mütter, mit einem schönen Rosengebinde erfreut. Dann gab Gottfried Körber einen ausführlichen Bericht über die 1000jährige Geschichte Danzigs. Mit starkem Beifall wurden den gleichsam kritischen als auch hochinteressanten Worten gedankt. Darüber hinaus führte Elfriede Schüller mit einem heiteren Gedicht vom Fischmarkt-Latein auf den Fischmarkt aus vergangener Zeit.

Memmingen – Sonnabend, 21. Juni, 15 Uhr, Filmvortrag im Hotel „Weißes Roß". Gezeigt wird der 1. Teil des Films „Dorfleben in Ostpreußen".

Mühldorf-Waldkraiburg – Mittwoch, 18. Juni, 15 Uhr, Stammtisch im Gasthaus Zappe, Jägerzimmer.

München Ost/West – Mittwoch, 11. Juni, 15 Uhr, Treffen der Damen-Gruppe im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5. – Sonnabend, 21. Juni, 15 Uhr, Gruppenabend mit Filmvortrag über Ungarn im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5.

Nürnberg – Freitag, 13. Juni, 15 Uhr, Videofilm im Stadtparkrestaurant. Peter Schliedermann zeigt den Film „Ermland I". Gäste sind herzlich willkommen.

Landesgruppe Brandenburg

Landesvorsitzender: Horst Haut, Oranienburger Chaussee 7, 16515 Schmachtenhagen, Telefon und Fax (0 33 01) 80 35 27. Ehrenvorsitzender: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Fax (0 30) 8 21 20 99

Potsdam Stadt und Land – Sonntag, 8. Juni, 14.30 Uhr, Diavortrag im Laubenpiper in Potsdam, Am Pfingstberg 25. Lm. Pregel zeigt Bilder über Ostpreußen.

Potsdam-Mittelmark – Sonnabend und Sonntag, 14. und 15. Juni, Zeitgeschichtliches Seminar in der Ferien- und Tagungsanlage der Volkssolidarität am Schmöllner Weg. Auf der Tagesordnung stehen zum Thema „Unsere gemeinsame Heimat östlich von Oder, Neiße und Böhmerwald – gestern, heute und im sich einigenden Europa" diverse Referate, u. a. spricht Prof. Dr. G. Gornig aus Marburg über „Vertreibung und Völkerrecht" und Dr. Roswitha Willenius aus Magdeburg über „Polen und Deutsche in den preußischen Ostprovinzen im 19. Jahrhundert". Die Tagungsgebühr beträgt 30 DM, einschließlich Unterkunft im einfachen Zweibettzimmer und Verpflegung. Tagesgäste zahlen mit Verpflegung 10 DM. Anmeldungen bei Hartmut Bormann, stellvertretender Vorsitzender der Landesgruppe Brandenburg, Dorfstraße 16 c, 14778 Roskow, Telefon 03 38 31/3 03 82 oder 03 38 30/6 13 48.

Landesgruppe Bremen

Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen-Mitte – Dienstag, 17. Juni, 14 Uhr, Treffen der Wandergruppe, Roter Turm, Domsheide. – Donnerstag, 19. Juni, 9.30 Uhr, Ausflug der Frauengruppe zur Porta Westfalica und nach Bückburg.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Darmstadt – Sonnabend, 14. Juni, 15 Uhr, Monatstreffen im Städtischen Seniorentreff Neu-Kranichstein, Grundstraße 2 bis 8 (EKZ). Nach der Kaffeetafel wird über das Deutschlandtreffen berichtet. Zudem erzählt Ingrid Stenzel unter dem Motto „In ostpreußischen Volksschulen geboren und aufgewachsen" von ihrer Kindheit.

Kassel – Zu der großen Zahl der Teilnehmer der letzten Monatsversammlung gehörte auch das einzige noch lebende Gründungsmitglied der Gruppe, Georg Siedler. Der allseits freudig begrüßte, rüstige fast 96jährige brachte in einer kurzen Ansprache seine Verbundenheit zu Preußen und seiner Heimatstadt Königsberg zum Ausdruck und berichtete von seinem Besuch der Marburger Ausstellung „Von Kaliningrad nach Königsberg". Zudem informierten Vorstandsmitglieder von der derzeit in Kassel laufenden Ausstellung „Polen, Deutsche, und Kaschuben" und der auch für Kassel vorgesehenen umstrittenen Wanderausstellung „Verbrechen der Wehrmacht", wogegen ein Protestschreiben an den Oberbürgermeister geplant ist. Der Vortrag von Waltraud v. Schaewen-Scheffler beschäftigte sich mit dem ersten westpreußischen Nobelpreisträger Emil von Behring (1854 bis 1917) aus Hansdorf. Der Lehrersohn studierte Medizin am Friedrich-Wilhelm-Institut in Berlin, der Ausbildungsstätte für preußische Militärärzte. In seine Zeit fielen bedeutende Entdeckungen auf dem Gebiet der Bakteriologie, so daß auch ihn diese Wissenschaft packte. Es gelang ihm, nach jahrelangen Tierversuchen das Heilserum gegen Diphtherie- und Wundstarrkrampferkrankungen beim Menschen zu entwickeln. Im Jahr 1901 wurde ihm hierfür der Nobelpreis verliehen, und er erhielt eine Professur an der Universität Marburg. Die Zusammenarbeit mit Robert Koch, dem Entdecker des Tuberkelbazillus, regte ihn an, auch ein Gegenmittel gegen diese schreckliche Krankheit zu finden.

Ostseedeutsche Kreisgruppe Bergstraße – Sonntag, 15. Juni, 11 Uhr, Sommertreff mit Darbietungen im Clubhaus des Geflügelzuchtvereins Lautertal-Reukenbach. Mit Prager Schinken und Kartoffelsalat ist für das leibliche Wohl gesorgt. Kuchenspenden werden erbeten. Anmeldungen bei Hans-Ulrich Karalus, Telefon 0 62 52/7 35 25.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Geschäftsstelle: Haus Deutscher Osten, Königsworther Straße 2, 30167 Hannover, Tel. (05 11) 7 01 54-38

Bezirksgruppe Weser/Ems: Fredi Jost, Hasestraße 60, 49610 Quakenbrück; Bezirksgruppe Lüneburg: Walter Beber, Alte Trift 5, 29614 Soltau; Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 9, 31812 Bad Pyrmont

Osnabrück – Die Frühlingsreise der Gruppe führte in diesem Jahr nach Rügen. Daß die Ostpreußen mit ihrer Heimat auch die Ostsee lieben, zeigte das große Interesse an diesem Angebot, und so konnte ein vollbesetzter Bus nach Binz starten, wo im IFA-Ferienpark Unterkunft und Verpflegung bestellt waren. Die ausgedehnte Ferienanlage am Strand bot darüber hinaus ein Schwimmbad, Minigolf, Kinderspielplatz sowie Lokale und Geschäfte aller Art. Nach einem Ruhetag wurde das reichhaltige Programm aufgenommen; es begann mit einer Tour zum Kap Arkona und dem Fischerdörfchen Vitt. Auf der Insel Hiddensee ging es mit der Pferdekutsche von Vitte bis Kloster, wo u. a. das Grab Gerhart Hauptmanns besucht wurde. Eine Schiffsfahrt um den Kreidefelsen und der Besuch von Königsstuhl und Stubbenkammer standen ebenfalls auf dem Programm. Unter ortskundiger Führung wurde zudem eine Fahrt nach Puttbus zum berühmten Zirkus unternommen. Weitere Ziele waren die Insel Mönchsgut und die Bäder der Ostsee, Sellin, Baabe und Göhren. Zum Schluß der Reise versammelte sich die Gruppe zu einem Abschiedsabend, um Rückschau auf die erlebnisreichen Tage zu halten und dem Vorsitzenden Alfred Sell sowie allen, die an der Organisation der Reise beteiligt waren, zu danken. Man war sich einig: Deutschlands schönste Insel hat neue Freunde gewonnen.

Winsen/Luhe – Mittwoch, 11. Juni, 15.30 Uhr, Diavortrag in Stallbaums Gasthaus, Rathausstraße 4. Hans Georg Tautorat spricht über das Thema „Auf den Spuren kulturhistorischer Stätten in Ost- und Westpreußen". Der Eintritt kostet 5 DM. Gäste sind herzlich willkommen.

Erinnerungsfoto 1144



Schule Nickelsfelde – *Unsere Leserin Gertrud Schlette entdeckte in einem Fotoalbum eine Aufnahme von 1932, auf der ihre ehemaligen Klassenkameraden aus der Schule Nickelsfelde abgebildet sind. Darauf sind zu sehen, von links nach rechts, von oben nach unten: ?, ?, ?, ?, ?, ?, Ruth Westphal, ?, ?, ?, ?, ?, ?, ?, Otto Jung, Marichen Balluneit, Kurt Schäfer, Friedchen Jung, Gertrud Ewald, Käthe Jung, Gertrud Hoffmann, Lehrer Kallweit, ?, Gertrud Schäfer, Antoni Elfert, Inge Tschischak, Minnchen Kiaulehen, Ursula Kaiser, Paul Olinik, Edelgard Tschischak, ? Kiaulehen, ?, Hildegard Jung, Max Jung. Vielleicht erkennen sich einige davon wieder und melden sich bei Gertrud Schlette. Zuschriften werden unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1144" an die Redaktion* Das Ostpreußenblatt, *Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, an die Einsenderin weitergeleitet.* **K. P.**

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Bielefeld – Sonntag, 22. Juni, „Johannisfeier" im Jugendheim Windrose in Oerlinghausen. Nähere Informationen und Anmeldungen bei Eva Matthies, Telefon 05 21/44 11 25 oder Waltraud Liedtke, Telefon 05 21/10 24 71.

Dortmund – Montag, 16. Juni, 14.30 Uhr, Treffen in den Ostdeutschen Heimatstuben, Landgrafenschule, Ecke Märkische Straße.

Düsseldorf – Dienstag, 17. Juni, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im GHH, Ostpreußenzimmer 412, 4. Etage (Aufzug vorhanden). Die Leitung haben Helga Müller und Christa Petzold. Gäste sind herzlich willkommen. – Mittwoch, 18. Juni, 15 Uhr, Ostdeutsche Stickerei mit Helga Lehmann und Christel Knackstädt im GHH, 1. Etage/Zwischengeschoß.

Essen-Rüttenscheid-Altstadt – Freitag, 20. Juni, 14.30 Uhr, Mitgliederversammlung in der Sternquelle, Schäferstraße 17, Essen. – Im Juli und August finden keine Treffen statt.

Leverkusen – Sonnabend, 21. Juni, 15 Uhr, Sommerfest und Heimatabend im „Haus Ratibor – Stätte der Begegnung", Küpperstegerstraße 56. Familienmitglieder sind herzlich willkommen. Für Kinder ist der Eintritt frei. Zudem werden sie für das Mitmachen bei diversen Spielwettbewerben belohnt. Das traditionelle Fest soll auf ostpreußische Art gefeiert werden. Nach einer gemütlichen Kaffeetafel mit selbstgebackenem Kuchen, heimatlichen Spezialitäten und Leckereien vom Grill folgen u. a. Taubenstechen, Wurfpfeilwerfen, Glücksraddrehen und Hufeisen-Zielwerfen. Auch das Volkstanzensemble hat seine Bereitschaft erklärt, zum Gelingen des Festes beizutragen. – Eine Gemeinschaftsveranstaltung besonderer Art war der Bunte Abend, zu dem die Kreisgruppe die Folkloregruppe „Ajuschka" der Philharmonie zu Königsberg nach Leverkusen eingeladen hat. Das Konzert wurde zusammen mit der Folkloretanzgruppe der Gruppe und dem Chor „Heimatmelodie" des BdV Leverkusen gestaltet. Im vollbesetzten Konzertsaal konnte der Kreisgruppenvorsitzende u. a. den Bürgermeister der Stadt Leverkusen, Paul Hebbel, und den Stadtdirektor und Kulturdezernenten Dr. Wolfgang Schulze-Olden begrüßen. Zudem dankte er der Stadtverwaltung für die Unterstützung beim Durchführen dieser einmaligen, auf Völkerverständigung ausgerichteten Veranstaltung. – Das traditionelle Mai-Blumenfest mit Wahl der Blumenkönigin fand in Hohkeppel statt. 175 Gäste, darunter Besucher aus Allenstein, konnten im Namen der Gruppe die Eheleute Pelka begrüßen. Das kulturelle Programm, von der Kulturreferentin A. Pelka sorgfältig, besonders mit Hinsicht auf Pflege heimatlichen Brauchtums vorbereitet, fand großen Zuspruch. Zum Gelingen des Festes trugen u. a. die Folkloregruppe, die Mundartgruppe, die Laiengruppe so-

wie der Chor „Heimatmelodie" des BdV bei. Zur diesjährigen Königin der Blumen wurde als Trägerin der Blume Vergißmeinnicht Edith Pelka gewählt. König Samo aus dem Samland mit Königin Pregulla sowie die sagenhafte Dünenfee beehrten darüber hinaus mit ihrer Anwesenheit das Fest. Mit viel Spaß und Sinn für Humor tanzte die Gesellschaft den „Lumpenwalzer".

Neuss – Die Gruppe fährt vom 11. bis 20. Juni nach Masuren, u. a., um in Gehsen, Kreis Johannisburg, einen Gedenkstein aufzustellen.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz

Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Kaiserslautern – Dienstag, 17. Juni, 15 Uhr, Frauennachmittag in der Heimatstube, Lutzerstraße 20. In der Sommerpause vom 22. Juli bis 19. August finden keine Frauennachmittage statt.

Mainz/Stadt – Sonntag, 22. Juni, Rheinland-Pfalz-Tag in Pirmasens.

Neustadt a. d. Weinstraße – Sonnabend, 21. Juni, Sommerausflug in den Weinort Freinsheim. Treffpunkt zur Abfahrt ist der Neustadter Hauptbahnhof ab 13.15 Uhr. Anmeldungen nimmt Lm. Waschkowski, Telefon 8 62 44 entgegen. – In den Monaten Juli und August finden keine Monatsversammlungen statt.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt

Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Aschersleben – Die Frauengruppen von Aschersleben und Giersleben stellen noch bis Sonnabend, 12. Juli, ihre Handarbeiten auf der Konradsburg, Nähe Ermsleben, aus. Ihr Anliegen ist es, alte Handarbeitstechniken zu erhalten und darüber hinaus auch Neues zu gestalten. Die Ausstellungsstücke lassen erkennen, wieviel Liebe und Zeitaufwand bei der Anfertigung aufgewendet wurde. Zwei der gezeigten Trachtenkleider aus Ost- und Westpreußen wurden in Bad Pyrmont gefertigt. Zudem sind zu bewundern: Weißstickerei, das Doppelstricken, der gehäkelte Handschuh, Kreuzstickerei mit Motiven aus der Heimat, Webarbeiten, Hardanger- und Häkelarbeiten, Seidenmalerei und Glückwunschkarten.

Dessau – Montag, 16. Juni, 14.30 Uhr, Treffen der Singegruppe in der Begegnungsstätte Knarrberg. – Mittwoch, 18. Juni, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Begegnungsstätte Knarrberg.

Magdeburg – Freitag, 20. Juni, 16 Uhr, Treffen der Singegruppe in der Gaststätte TUS, Zielitzer Straße.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

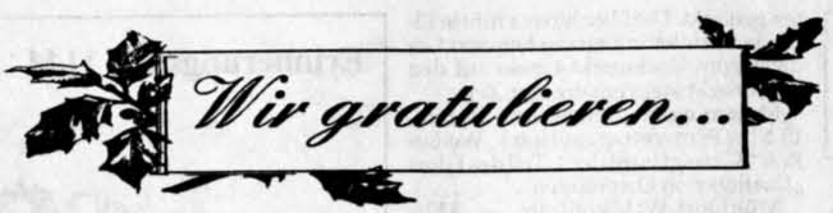
Bad Schwartau – Dienstag, 17. Juni, 15 Uhr, Monatsversammlung im Clubhaus des Bad Schwartauer Tennisvereins. Ilse Conrad-Kowalski wird diese letzte Zusammenkunft vor der Sommerpause im Juli mit einem Diavortrag über Trakehnen und Umgebung bereichern.

Neumünster – Auf der Mitgliederversammlung in der Kaufklause wurde Ingrid Koch, die aus Halldorf, Kreis Treuburg, stammt und jetzt in Ratzeburg lebt, zum nunmehr dritten Mal eingeladen, um ihre Gedanken und Geschichten über die Heimat kundzutun. Bei der mit viel Wärme und Herzlichkeit vorgetragenen Erzählung „Heimkehr" oder der Zwiesprache zwischen „Mensch und Baum" zeigten sich die Zuhörer sichtlich ergriffen. Im weiteren Verlauf ihrer Lesung gab die Autorin u. a. noch einige Auszüge aus ihren Büchern „Heiteres und Besinnliches" und „Ein Stückchen Heimat" zum besten. Den gemütlichen Nachmittag lockerten eine Kaffeerunde und ein gemeinsames Singen auf.

Landesgruppe Thüringen

Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Telefon (0 36 77) 84 02 31

Jena – Sonnabend, 21. Juni, 15 Uhr, Sommerfest im Klubhaus Ringwiese. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.



Fortsetzung von Seite 14

zum 82. Geburtstag

Böhm, Reinhold, aus Königsberg-Tannwalde, jetzt Am Hofteich 1, 23738 Manhagen, am 13. Juni

Chabowski, Willi, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Kurhausstraße 81, 44652 Herne, am 10. Juni

Christochowitz, Hildegard, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Ulmenallee 31, 14050 Berlin, am 9. Juni

Daniel, Maria, geb. Schikorski, aus Freuythen, Kreis Ortelsburg, jetzt Adlerstraße 7, 59075 Hamm, am 9. Juni

Eiweleit, Franz, aus Tutschen, Kreis Ebenrode, jetzt Dorfstraße 40a, 24616 Brokstedt, am 14. Juni

Fortak, Ottilie, geb. Latza, aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt Hofer Straße 42, 08606 Oelsnitz, am 1. Juni

Molgedey, Johannes Julius, aus Gutenfeld, jetzt Wolfratshauser Straße 101, 81379 München, am 14. Juni

Papajewski, Paul, aus Paterschobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Akazienweg 19, 21745 Hemmoor, am 26. Mai

Pogoda, Hildegard, aus Lyck, jetzt Thünahofer Straße 13, 96337 Ludwigstadt, am 10. Juni

Strahl, Werner, aus Königsberg, jetzt Zum Jungfernholz 5, 42549 Velbert, am 9. Juni

Weimann, Karl, aus Neidenburg und Bartzdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Ratiborstraße 1, 53117 Bonn, am 5. Juni

Wengoborski, Ida, geb. Nikolay, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Leimbachweg 18, 51069 Köln, am 13. Juni

zum 81. Geburtstag

Becker, Friedhilde, aus Monken, Kreis Lyck, jetzt Tränkweg 28, 60529 Frankfurt, am 15. Juni

Bischoff, Friedericke, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Lessingstraße 13, 41515 Grevenbroich, am 15. Juni

Bölitz, Maria, geb. Tobehn, aus Powunden, jetzt Lieselottestraße 14, 68723 Schwetzingen, am 15. Juni

Eckert-Möbius, Irene, geb. Overkamp, aus Trömpau, jetzt Wilhelmshöhe H. 27, W. 149, 23701 Eutin, am 10. Juni

Grischkas, Charlotte, geb. Pietrzyk, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Friedr.-Engels-Straße 12, 39646 Oebisfelde, am 13. Juni

Hindemith, Auguste, aus Finsterwalde, Kreis Lyck, jetzt Am Tiefen Born 1, 61184 Karben, am 15. Juni

Kanneberg, Kurt, aus Löwenhagen, jetzt Denglerstraße 66, 53173 Bonn, am 10. Juni

Kopatz, Martha, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Schillerstraße 13, 47506 Neunkirchen-Vluyn, am 9. Juni

Kornalewski, Irene, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Tulpenweg 13, 36381 Schlüchtern, am 15. Juni

Lubowitz, Martha, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Pundtskamp 27, 28757 Bremen, am 12. Juni

Masannek, Erich, aus Pierlawken, Kreis Neidenburg, jetzt Bogenstraße 60, 46562 Voerde, am 4. Juni

Okrafka, Ewald, aus Insterburg, jetzt Kurt-Schumacher-Straße 18, 63579 Freigericht, am 12. Juni

Schemmerling, Gerhard, aus Königsberg, jetzt Lüneburger Bogen 19, Halle, am 13. Juni

Stach, Otto, aus Wacholderau, Kreis Ortelsburg, jetzt Schüttlackenstraße 11, 45899 Gelsenkirchen, am 14. Juni

zum 80. Geburtstag

Baltruweit, Irmgard, geb. Rudat, aus Langenheim, Kreis Labiau, jetzt Middenkamp 45, 49082 Osnabrück, am 14. Juni

Block, Frieda, geb. Szesny, aus Sillginnen, Kreis Gerdauen, jetzt Frankenstraße 6, 42107 Wuppertal

Ehrich, Erika, geb. Kratel, aus Schippenbeil, Kreis Bartenstein, jetzt Veilchenweg 3, 88046 Friedrichshafen, am 15. Juni

Falk, Heinrich, aus Lehlesken, Kreis Ortelsburg, jetzt Drei Steine 7, 31542 Bad Nenndorf, am 13. Juni

Gehra, Siegfried, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 77, jetzt Am Adalbertplatz 27, 26382 Wilhelmshaven, am 14. Juni

Hildebrandt, Willi, aus Steinhalde, Kreis Ebenrode, jetzt Obdammer Straße 20, 56593 Pleckhausen, am 14. Juni

Kerner, Erna, geb. Tarnowski, aus Königsberg, jetzt Seesener Straße 29, 10711 Berlin, am 15. Juni

Klang, Edith, geb. Stebner, aus Langendorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt St.-Anton-Straße 16, 47906 Kempen, am 11. Juni

Kolakowski, Otto, aus Hellengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Konradstraße 14, 37170 Uslar, am 12. Juni

Kowalczik, Hans, aus Königsberg, Cranzer Allee 25 und Wrangelstraße 5, jetzt Schmilauer Straße 126, 23909 Ratzeburg, am 10. Juni

Kristahn, Hedwig, geb. Bondzio, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Grevenbroicher Weg 70, 40547 Düsseldorf, am 9. Juni

Kroll, Hedwig, geb. Kompa, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Franzstraße 4, 50321 Brühl, am 15. Juni

Moczarski, Gertrud, geb. Heise, aus Ziegelau, jetzt Grüne Straße 31b, 58840 Plettenberg, am 2. Juni

Oschlies, Gertrud, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Werler Straße 48, 58706 Menden, am 28. Mai

Papajewski, Auguste, geb. Grabosch, aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt Bahnhofstraße 12, 01744 Dippoldiswalde, am 4. Juni

Pilch, Gerda, geb. Mallonek, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Heinrich-Heine-Straße 75, 34121 Kassel, am 14. Juni

Rieß, Erich, aus Uderwangen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Lindenstraße 7, 14715 Zollchow, am 15. Juni

Sadowski, Walter, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 134, jetzt Südhalde 11, 73732 Esslingen, am 12. Juni

Schledz, Margarete, geb. Singer, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Hochwaldstraße 30, 78628 Rottweil, am 11. Juni

Schleussner, Horst, aus Lyck, jetzt Am Staderhof 16, 42799 Leichlingen, am 10. Juni

Schnautz, Hedwig, geb. Pietruschka, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt Böttcherstraße 37, 39218 Schönebeck, am 15. Juni

zum 75. Geburtstag

Czymoch, Edeltraut, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Obenflachsberg 9, 42653 Solingen, am 15. Juni

Dannehl, Helmut, aus Drengfurth, jetzt Bahlenstraße 44, 40589 Düsseldorf, am 5. Juni

Drews, Gerda, aus Hamburg, jetzt Kronestraße 1a, 29221 Celle, am 10. Juni

Fröhlich, Walter, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Bäckergasse 5, 86150 Augsburg, am 10. Juni

Grieger, Elfriede, aus Starkenberg, Kreis Wehlau, jetzt Sachsenwaldstraße 24, 12157 Berlin, am 8. Juni

Grzybowski, Ida, aus Orlau, Kreis Neidenburg, jetzt Fr.-Schröder-Straße 16, 44149 Dortmund, am 1. Juni

Herrmann, Siegfried, aus Neidenburg, jetzt Warschauer Straße 21, 15234 Frankfurt/Oder, am 5. Juni

Heuser, Irene, aus Groß Schläfken, Kreis Neidenburg, jetzt Waldstraße 95, 65197 Wiesbaden, am 11. Juni

Lausterer-Roth, Dr. Eva, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Neuffener Straße 6, 72555 Metzingen, am 13. Juni

Liedtke, Lucia, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Weinsbergstraße 181, 50823 Köln, am 15. Juni

Lucht, Lieselotte, geb. Piewak, aus Seehag, Kreis Neidenburg, jetzt Schleiermacherstraße 18, 10961 Berlin, am 13. Juni

Marenski, Heinz, aus Ortelsburg, jetzt Aldekerkstraße 7, 40549 Düsseldorf, am 13. Juni

Maschke, Gustav, aus Mahren, Kreis Marienwerder, jetzt Jeggener Weg 62, 49084 Osnabrück, am 14. Juni

Murach, Christel, aus Stobingen und Colm, Kreis Wehlau, jetzt Karlsbader Weg 4, 74523 Schwäbisch Hall, am 10. Juni

Ochs, Gerhard, aus Groß Hanswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Poststraße 2a, 56316 Raubach, am 7. Juni

Petrikat, Helmut, aus Burgkampen, Kreis Ebenrode, jetzt Schanzenstraße 19, 79588 Efringen-Kirchen, am 13. Juni

Pietruschka, Helene, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt Böttcherstraße 37, 39218 Schönebeck, am 14. Juni

Roggon, Kurt, aus Friedrichsheide/Adlersdorf, jetzt Lindenstraße 23, 49586 Neuenkirchen, am 12. Juni

Schierhorn, Reni, geb. Schiffer, aus Sinnhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Tilsiter Straße 23, 38440 Wolfsburg, am 9. Juni

Schmidtke, Herbert, aus Lyck, Blücherstraße 6, jetzt Belle-Alliance-Straße 17, 42119 Wuppertal, am 15. Juni

Schöler, Meta, geb. Stank, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt 57572 Niederfischbach-Oberasdorf, am 10. Juni

Segendorf, Meta, aus Wickenfeld, Kreis Ebenrode, jetzt Schillerstraße 6, 47239 Duisburg, am 9. Juni

Vogt, Charlotte, geb. Böhnke, aus Genslack und Neu Zimmau, Kreis Wehlau, jetzt Oeynhauser Straße 10, 32609 Hüllhorst, am 11. Juni

zur Diamantenen Hochzeit

Conrad, Fritz und Frau Anna, geb. Colmsee, aus Elbing und Hermannswalde, Kreis Preußisch Holland, jetzt Hoopter Straße 205, 21423 Winsen, am 14. Juni

Wittkowski, Erich und Frau Hildegard, geb. Leczinski, aus Mingfen und Osterode-Thyrau, jetzt Auf dem Dreische 15, 32049 Herford, am 29. Mai

zur Goldenen Hochzeit

Brenneisen, Kurt, aus Nicklashagen, und Frau Käte, geb. Moser, aus Urbanshöhe, Kreis Schloßberg, jetzt 17213 Penkow, am 13. Juni

Lumma, Willy und Frau Rita, geb. Halbekath, aus Lehlesken und Desau, jetzt Gladbecker Straße 26, 46236 Bottrop, am 16. Mai

Die Sonne konnte ihren Platz behaupten

Aprilwetter in Ostpreußen / Analysiert von Meteorologe Dr. Wolfgang Terpitz

Offenburg – Der vergangene April wird bei vielen in schlechter Erinnerung bleiben. Denn seine Spätfröste schlugen voll in die Blüten der frühen Obstbäume. Betroffen waren vor allem die Bäume der warmen Gebiete Deutschlands. Aber auch junge Triebe von Sträuchern und Rosen erfroren bei der Kälte. In Norddeutschland verhinderte die zögernde Entwicklung der Natur diese Schäden.

Ähnlich war es in unserer Heimat, wo die Vegetation im April bei weitem noch nicht das Stadium der Obstbaumblüte erreicht hatte. Aber auch dort zeigte sich der zweite Frühlingsmonat mehr von seiner kalten Seite.

Er begann jedoch ausgesprochen mild und freundlich. Während der ersten drei Tage schien häufig die Sonne. Sie erwärmte die Luft auf 10 bis 14 Grad. Auch in den Nächsten war es – mit Ausnahme zum 3. April, wo es im Innern der Provinz geringen Frost gab – mit Temperaturen von 3 bis 6 Grad recht mild. So konnten sich die frühen Blüher in den Wäldern und Garten entfalten und der Landschaft das winterliche Grau nehmen.

Im Laufe des 3. April zogen jedoch von Westen Wolken auf, aus denen in den Abendstunden an der Ostsee und den Haffs bis nach Königsberg die ersten Tropfen fielen. Es waren Vorboten einer Kaltfront, die während der Nacht Ostpreußen ostwärts überquerte. Auf ihrer Rückseite stieß Polarluft mit stürmischen Böen ins Land. Die Kaltfront stellte gleichzeitig die Weichen für eine nordwestliche Höhenströmung, die dann zweieinhalb Wochen lang das Wetter der Heimat gestaltete.

An frühlingshafte Temperaturen war kaum noch zu denken. Meist lagen die Werte in den Nachmittagsstunden zwischen 3 und 8 Grad. Ausnahmen waren nur der 8. und 17. April, z. B. in Allenstein mit Maxima von 10 bzw. 13 Grad. In den Nächten stellte sich verbreitet leichter Frost ein. In der gleichen Stadt wurde in der Nacht zum 9. Mai aber auch das Minimum dieses Monats erreicht: Von den Thermometern wurden minus 5 Grad abgelesen.

Zum Anfang dieser Kälteperiode waren die vereinzelten Regen- und Schneeschauern wenig intensiv. Im Gegenteil: Häufig schien die Sonne. Eine Ausnahme war die Witterung am 6. April, als ein Randtief von Schottland über Polen zum Schwarzen Meer wanderte und es aus dessen Wolken im Süden der Provinz heftig schneite.

Mehr Niederschläge fielen zwischen dem 12. April nachmittags bis zum 16. April abends. Von ihnen waren vor allem die küstennahen Gebiete betroffen. Gelegentlich mischten sich noch Schneeflokken dazwischen. Manchmal blitzte es auch. Ebenfalls vom 14. April an gestaltete sich das Wetter für drei Tage ähnlich unbeständig. Die Niederschläge summierten sich während dieser Zeit z. B. in Königsberg auf 23 Millimeter, was der Hälfte der gesamten Monatssumme entspricht.

Die lange Kälteperiode endete zögernd ab dem 21. April. Gleichzeitig beruhigte sich das Wetter bei einem steigenden Luftdruck. Die Wolken lockerten zunehmend auf. Eine Kaltfront, die zwei Tage darauf ins Land kam, wirkte sich kaum noch aus. Abgesehen von der kalten Nacht zum 26. April, die in Allenstein nochmals minus 3Grad brachte, waren die Nächte bis zum Ende des Monats frei von Frost. Ab dem 24. April stiegen nun die Maxima Tag für Tag über die 10-Grad-Marke. Als sich die Höhenströmung während der letzten Tage vollständig auf Südwesten gedreht hatte, gelangte mit ihr der Frühling erneut in die Heimat. 17 bis 19 Grad zeigten nun die Thermometer. Die angenehmen Temperaturen mußten aber mit einzelnen Schauern und Gewittern in Kauf genommen werden.

Für die Natur war das ein besonderes Geschenk: Sie bedankte sich mit weiteren Blüten und dem ersten Grün der Bäume. Auch die Störche werden sich nun mit großer Intensität um ihre Nester gekümmert haben.

Unter dem Strich gesehen war der vergangene April zu kalt und zu naß. Die Abweichung betrug 1,3 bis 2,0 Grad und, was den Niederschlag betrifft, 13 bis 65 Prozent. Während als mittlere Temperatur für Memel nur 3,7 Grad errechnet wurde, kamen Königsberg und Elbing auf 4,9 Grad. Die Niederschlagshöhen summierten sich auf 40 bis 50 Millimeter, in Königsberg sogar auf 64 Millimeter. Trotzdem gelang es der Sonne, ihren Platz zu behaupten. Sie schien 175 bis 200 Stunden. Das sind bis zu 20 Prozent mehr als in einem normalen April.

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1997

7. Juni, **Fischhausen**: Treffen Groß Kuhren, Klein Kuhren, Finken, Schalben, Mandtkeim, Katzkeim und Warnicken. Hotel Lindenhof. Eckernförde.

7. Juni, **Rößel**: Treffen in der Heimat mit heiliger Messe. Groß Köllen.

7. Juni, **Sensburg**: Ortstreffen Steinhof und Groß Steinfelde. „Niederheider Hof", Wilhelm-Hömes-Straße 44, 47877 Willich-Niederheide.

13.–15. Juni, **Königsberg-Land**: Ortstreffen Trömpau. Gaststätte Emhof, Emhof 1, 29614 Soltau-Hötzingen.

15.–17. Juni, **Gerdauen**: Ortstreffen Ellernbruch. Landhotel Forellenhof, Walsrode/Hünzingen.

17.–20. Juni, **Sensburg**: Ortstreffen Niedersee. Hünzingen, 29664 Walsrode.

20. Juni, **Lötzen**: Treffen Lindenheim. Lindenheim.

20./21. Juni, **Fischhausen**: Ortstreffen Pillkoppen/Kurische Nehrung. Hotel-Restaurant Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 41, 49080 Osnabrück.

20.–22. Juni, **Bartenstein**: Treffen Friedland Stadt und Land. Gasthaus Dierks, Nordertorstriftweg, Nienburg/Weser.

20.–22. Juni, **Rößel**: Treffen Landgemeinde Schellen. Kolping Bildungsstätte Weberhaus, Nieheim.

28./29. Juni, **Wehlau**: Kirchspieltreffen Allenburg und Groß Engelau. Hoya/Weser.

29. Juni, **Memel, Heydekrug, Pogegen**: Ostseetreffen. Kurhaus, Lübeck-Travemünde.

5./6. Juli, **Ebenrode/Schloßberg**: Regionalkreistreffen Süd-West. Hotel Forellengasthof, Waldeck, Horb-Isenburg am Neckar.

12. Juli, **Goldap**: Sommerfest in der Heimat. Am Hohen Berg, Goldap.

12./13. Juli, **Neidenburg**: Treffen in der Heimat. Neidenburg.

18.–20. Juli, **Lötzen**: Treffen Widminnen und Umgebung. Bürgerhaus am Sande, Witzenhausen.

26. Juli, **Ebenrode/Schloßberg**: Regionalkreistreffen Mitte: Deutsche Bahn AG (RAW), Flutgraben 2, Meiningen/Thüringen.

2.–5. August, **Fischhausen**: Treffen Seestadt Pillau. Stadthalle, Eckernförde.

9. August, **Lyck**: Treffen mit dem Deutschen Verein. Lyck.

10. August, **Lyck**: Kirchspieltreffen Stradaunen. Stradaunen.

15.–17. August, **Sensburg**: Kirchspieltreffen Warpuhnen. Ostheim, Parkstraße 14, 31812 Bad Pyrmont.

16./17. August, **Rastenburg**: Hauptkreistreffen. Niederrheinhalle, Wesel.

Angerburg



Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Tel. (0 46 25) 2 17, Görrisau, 24887 Silberstedt. Geschäftsstelle und Archiv: Bärbel Lehmann, Institut für Heimatforschung, Telefon (0 42 61) 8 37 67, Gerberstraße 12, 27356 Rotenburg (Wümme)

Neuwahl des Kreistages – Die Wahlzeit des 1993 gewählten Kreistages ist gemäß Paragraph 5 der Satzung der Kreisgemeinschaft Angerburg in diesem Jahr beendet. Der Kreisausschuß macht von seinem satzungsgemäßen Recht Gebrauch und schlägt für die Neuwahl für die einzelnen Kirchspiele des Kreises Angerburg folgende Kandidaten vor (die Zahl der zu wählenden Kreistagsmitglieder ist jeweils in Klammern angegeben): Angerburg-Stadt (8): Friedrich-Karl Milthaler, Hans Sadlack, Gisela Lemke, Günther Kuhn, Ruth Ratschko, Irene Willimzik, Wolfgang Laser, Gerhard Roweck. Angerburg-Land (3): Gerhard Fabritz, Paul-Arthur Döhring, Esther Sommer. Rosengarten (2): Harry Michalzik, Alfred Sager. Engelstein (2): Christine Felchner, Fritz Luszick. Kanitz (1): Horst Pansegrau. Buddern (3): Horst Labusch, Werner Drost, Waltraut Matheyka. Benkheim (4): Kurt-Werner Sadowski, Siegfried Schemionek, Helmut Kischkat, Gustav Kutz. Kutten (2): Wolfgang Maleyka, Brigitte Junker. Großgarten (2): Tronje Hagen, Bruno Saborowski. Kruglanken (3): Elftrud Siegmundt, Antje Chrosziel, Oskar Bendsko. Gemäß Ziffer 4 der Wahlordnung gebe ich diese Wahlvorschläge hiermit bekannt und fordere gleichzeitig auf, weitere Wahlvorschläge bis zum 31. Juli 1997 an mich einzusenden. Jeder Wahlvorschlag muß enthalten: Name, Vorname, gegebenenfalls Mädchenname, Geburtsdatum, Beruf, Heimat- bzw. Geburtsort und jetzige Anschrift des Vorgeschlagenen sowie seine Zustimmung zur Kandidatur. Die Vorschläge können von mindestens 18 Jahre alten Angehörigen unserer Kreisgemeinschaft für ihr Kirchspiel gemacht werden. Gehen für die einzelnen Kirchspiele keine weiteren Wahlvorschläge ein, so gelten die vom Kreisausschuß Vorgeschlagenen als gewählt. Im übrigen gelten die Bestimmungen der Wahlordnung, die Bestandteil der Satzung der Kreisgemeinschaft Angerburg ist.

Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 51 91) 7 20 64, Billungsstraße 29, 29614 Soltau

Änderung der Satzung der Kreisgemeinschaft – Anläßlich der Mitgliederversammlung am 7. September 1996 erhielt der Vorstand der Kreisgemeinschaft einstimmig die Genehmigung, die vom Kreisvertreter vorgetragene Satzungsänderung beim zuständigen Amtsgericht zu beantragen. Der Beschluß wurde am 24. April 1997 in das Vereinsregister beim Amtsgericht in Kassel eingetragen. Alle gewählten Vertreter der Kreisgemeinschaft werden gebeten, das Protokoll über die Mitgliederversammlung vom 7. September 1996 – TOP 5 Satzungsänderung – mit einem entsprechenden Vermerk zu versehen. Damit ist der Paragraph 1 Absatz 2 (Zweck des Vereins) der Satzung durch die Ziffern 6 und 7 wie folgt ergänzt worden: „6. Durchführung humanitärer Hilfsleistungen für die heutige Bevölkerung im ehemaligen Kreis Ebenrode – dem heutigen Rayon Nestorow –, Durchführung von Unterstützungsmaßnahmen zur Verbesserung der wirtschaftlichen Lage und Maßnahmen zur Erhaltung von Kulturdenkmälern." „7. Zusammenarbeit mit der russischen Verwaltung im heutigen Rayon Nestorow zur Unterstützung der Kulturarbeit." Paragraph 6 Absatz 1 (Kreistag) erhält folgenden Wortlaut: Der „Kreistag setzt sich aus 25 zu wählenden Kreistagsmitgliedern zusammen."

Überbringung von Briefpost durch Reisegruppe in den Heimatkreis – Es besteht erneut die Möglichkeit, mit der Reisegruppe der Kreisgemeinschaft, die in der Zeit vom 13. bis 23. Juni nach Ostpreußen fährt, Briefpost mitzugeben. Aus organisatorischen Gründen kann nur Post nach Ebenrode, Trakehnen, Schloßbach und Groß Degesen mitgenommen werden. Sie ist so zum Versand zu bringen, daß sie bis zum 11. Juni beim Kreisvertreter vorliegt.

Elchniederung



Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Geschäftsführer: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 79 30

Der Heimatbrief Nr. 25 konnte zeitgerecht fertiggestellt werden und wird Anfang Juni zum Versand kommen. Sofern der Heimatbrief aus technischen Gründen oder wegen einer Anschriftenänderung bis Mitte Juni nicht eingetroffen sein sollte, wird um Mitteilung an die Geschäftsstelle gebeten. Die Einladung zu den drei Mitgliederversammlungen im August, September und Oktober 1997 enthält in der Überschrift, siehe Seite 2 des Heimatbriefes Nr. 25, leider nicht die Angabe des Versammlungsortes. Die Mitgliederversammlung und das Treffen finden wie in den letzten Jahren wieder in Bad Nenndorf statt. Dieses geht auch aus dem Abschnitt „Hinweis" auf Seite 3 des Heimatbriefes Nr. 25 hervor.

Gumbinnen



Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 10 01 11, 33501 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann)

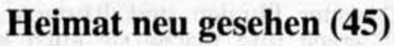
9. Regionaltreffen in Parchim – Das diesjährige Regionaltreffen fand im Café Scholz in Parchim statt. Der Einladung waren über 100 Landsleute, daran Interessierte, der ehemalige Kreisvertreter Landsmann Scheurer und ein Vertreter des Bundes der Vertriebenen gefolgt. Die Teilnehmer kamen sowohl aus den alten als auch aus den neuen Bundesländern. Die älteste Anwesende war 86 und der älteste 92 Jahre alt. Man sah Bekannte und auch viele neue Teilnehmer. Mit einer so hohen Beteiligung hatte man nicht gerechnet. Damit verbundene organisatorische Probleme wurden dennoch schnell gelöst. Nach der Begrüßung der Anwesenden und der Bekanntgabe des Tagesablaufes trug zunächst der Matzlow-Garwitzer Chor sein musikalisches Unterhaltungsprogramm vor, wofür er reichlich Applaus erhielt. Der Chor und alle Teilnehmer sangen gemeinsam das Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen" und stimmten so auf den Tag ein. Die Veranstaltung stand ganz im Zeichen des Deutschlandtreffens, das anstand. Kulturell wurde das Programm u. a. durch den Landsmann Mehl bestritten, der auf dem Akkordeon Heimatlieder spielte und zum Mitsingen anregte. Landsmännin Grandt trug, wie auf vorangegangenen Veranstaltungen, drollige Kurzgeschichten in ostpreußischem Platt vor. Guten Absatz fand das Buch unserer Landsmännin Völker, „Vergessene Jahre". Wie von ihr zu erfahren war, wird demnächst ihr zweites Buch erscheinen. Landsmann Gaudszuhn teilte mit, daß für die Nord- und Süd-Ostpreußen-Fahrt vom 23. bis 24. Juli 1997 eine Teilnehmerzahl von 44 Reisenden zustandegekommen sei. Wie auf den Veranstaltungen unterschrieben alle Anwesenden eine Petition zur Errichtung eines deutschen Konsulats in Königsberg und eine weitere des Bundes der Vertriebenen. Einstimmig wurden Nachfolgetreffen gewünscht, was auch durch die steigende Teilnehmerzahl seine Berechtigung findet. Die nächste Veranstaltung wird am 29. November von 10 bis 15 Uhr im Café Scholz sein.

Heiligenbeil

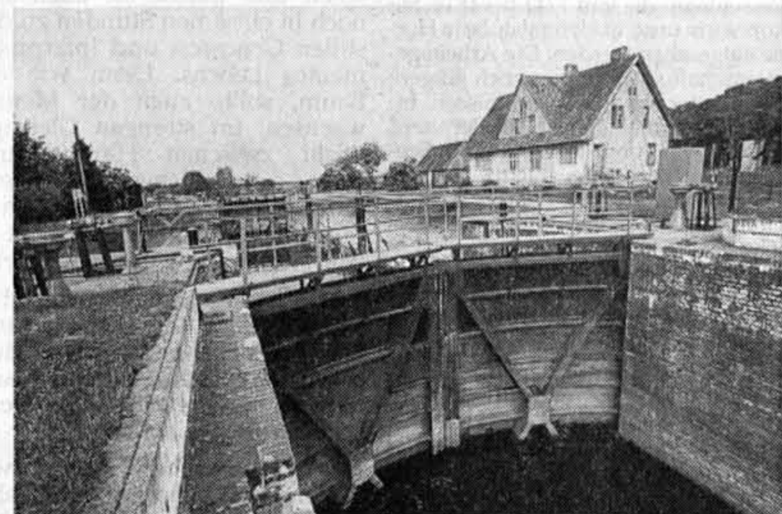


Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Programm des Kreistreffens – Der Termin für unser diesjähriges Kreistreffen steht seit Monaten fest und ist allen bekannt. Im Heimatblatt Folge 42 wurde zusätzlich das komplette Programm abgedruckt. Heute weise ich nur auf die Höhepunkte hin. Am Sonnabend, 6. September, wird um 11.30 Uhr im Burgdorfer Stadtmuseum die Museumsausstellung offiziell eröffnet. Nach den einführenden Worten des Kreisvertreters wird die Sonderausstellung „Der Weißstorch in Ostpreußen" persönlich vorgestellt durch einen Vortrag der Bundeskulturreferentin der LO, Brit Fromm. Sie wird dazu die 13 Schautafeln erläutern. Zusätzlich wird durch die Kreisgemeinschaft die Ausstellung „Die Stadt Heiligenbeil heute in Fotos" gezeigt sowie die Schau „Der Ort Rehfeld 675 Jahre". Am Nachmittag zeigt Friedhelm Gorski seinen interessanten Film „Das Bernsteinzimmer – Wahrheit und Legende" in der Aula der Volksschule Burgdorf, Straße Hannoversche Neustadt. Am Sonntag, 7. September, 11 Uhr, ist der Höhepunkt unserer Feierstunde in dem Festsaal der Gaststätte am Stadion. Auf zwei Ansprachen möchte ich dazu besonders hinweisen: Die Grußworte der Patenschaftsträger wird der im vergangenen Jahr neu gewählte Bürgermeister der Stadt Burgdorf, Studiendirektor Alfred Baxmann, halten. Den Festvortrag hält ein bekannter Ostpreuße, Hans-Georg Tautorat, Autor und Schriftsteller, allen bekannt aus seinen Veröffentlichungen im *Ostpreußenblatt*, seinen Publikationen und zahlreichen Büchern. Sein Thema lautet: „Heimat – eine Betrachtung aus der Sicht eines ostpreußischen Schriftstellers". Am Nachmittag um 14 Uhr wird der Film über das Bernsteinzimmer noch einmal gezeigt.



Heimat neu gesehen (45)



Taplacken: *Pregel-Schleuse* Foto Korall

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Lieper Treffen – Wenn man ein viertes Mal zusammenkommt, dazu noch mit Rekordbeteiligung, kann davon ausgegangen werden, daß die vorangegangenen Treffen erfolgreich waren und jedem Teilnehmer etwas gegeben haben. So reisten dann für die Lieper Treffen 26 Lieper und zehn Angehörige in Timmendorfer Strand an. Sie kamen aus der ganzen Bundesrepublik: Berlin, Mecklenburg-Vorpommern, Saarland, Bayern, Baden-Württemberg, Hessen, Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Hamburg. Viele kamen zum ersten Mal; entsprechend groß war die Wiedersehensfreude gerade bei den „Neuen". Dank der Mithilfe unserer Elsa Schroda, die dort ansässig ist, konnte die Unterbringung der Teilnehmer ziemlich glatt geregelt werden. Die Zusammenkunft begann im Hotel „Atlantis" mit zahlreichen Wiedersehens-Zeremonien: Umarmungen, Lachen, Rufen, Juchen und raumfüllendes Stimmengewirr gehörten dazu. Helmut Steinke gelang es aber nach einiger Zeit, sich Gehör zu verschaffen und seine Begrüßungsansprache zu halten. Die Neulinge wurden besonders begrüßt, aber gedacht wurde auch an die mittlerweile von uns gegangenen Teilnehmer wie Erwin Zielinski, den Mann von Ursula Schenkewitz und Kurt Wroblewski, auf dessen Anregung das erste Treffen zustande kam. Es wurde noch einmal – vor allem für die Ersteilnehmer – dargelegt, wie sich der Kreis der Lieper gebildet und ständig vergrößert hat. Besonderen Raum nahm der Bericht über das dritte Treffen ein, das 1996 in Liep stattgefunden hatte. Nachdem einige Gedichte verlesen waren, darunter das unserer „Alterspräsidentin" Erika Fuhlert, welches sie aus Anlaß der Hochzeit von Elfriede Reichert mit Günter Projahn verfaßt hatte, kamen Manfred Ohneseit und Gretel Flemming zu Wort. Manfred konnte seinen leidvollen Werdegang interessant darlegen, und Gretel schilderte in kurzer Form, wie es ihr und ihren ebenfalls anwesenden Geschwistern ergangen war. Zum Gelingen des Treffens trugen in gewohnter Weise auch Hans Wahl und Walther Lauber durch ihre Erzählungen bei. Der von Helmut Hinz gedrehte Videofilm über das Treffen 1996 in Liep fand reges Interesse, wie auch die zahlreichen mitgebrachten Fotos aus alter Zeit, die man austauschte und entsprechend kommentierte. Mit einem gemeinsamen Abendessen endete der erste Tag. Für den zweiten Tag, einen Sonntag, waren gemeinsame Unternehmungen nicht gewünscht worden. So unternahm man gruppenweise einiges: Der Besuch der anderen Ostseebäder, die Dampferfahrt nach Neustadt und Niendorf und Spaziergänge innerhalb Timmendorfs zählten dazu. Schon am ersten Tag hatte Walther Lauber den Vorschlag gemacht, 1998 das Treffen wieder in Liep stattfinden zu lassen. Hierüber wurde noch nicht debattiert, das bleibt dem nächsten Rundschreiben vorbehalten, wozu dann entsprechende Diskussionsbeiträge erbeten werden.

Jahnschule Rosenau – Zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen kamen 65 Jahnschüler/Rosenauer. 1994 waren es 90 Schulfreunde. Überraschend und erfreulich ist die Tatsache, daß 19 Schulfreunde zum ersten Mal gekommen waren. Dadurch konnte ich den Bestand der Adressenlisten auf 20 DIN-A4-Seiten erweitern, denn die Anzahl der Jahnschüler ist nun mehr 380 gestiegen. Wer also an den Listen interessiert ist, sollte sich schnell an Herbert Pangritz, Frankfurter Straße 13, 64347 Griesheim, Telefon 0 61 55/7 82 72, wenden und die Seiten bestellen.

Bessel-Oberreal-Schule – Die Klasse des Abitur-Jahrgangs 1942, der 1934 eingeschult wurde, traf sich wie üblich Himmelfahrt für vier Tage zum 27. Mai in Schneeren. Das Treffen war auch diesmal ein voller Erfolg. Es fanden sich 23 Teilnehmer. Ein Ehepaar aus Kanada mußte leider kurz vorher absagen. Der Sohn unserer verstorbenen Lehrerin Hanni Schubert aus der ehemaligen DDR war dienstlich verhindert. Der Sohn unseres Hausmeisters, Willi Tobien, war durch Krankheit in der Familie verhindert. Er schickte uns vorher die „Fest- und Erinnerungsschrift zur 90. Wiederkehr des Gründungstages der Schule" von 1955, die wir fotokopierten und an die Anwesenden verteilten. Leider vergingen die Tage mit sehr interessanten Gesprächen über unsere Heimat und ehemaligen Treffen viel zu schnell. Wir alle freuen uns schon auf das nächste Treffen Himmelfahrt 1998, zu dem sich auch jetzt schon Kameraden bzw. deren Witwen angemeldet haben, die diesmal durch Krankheit oder beruflich verhindert waren. Außerdem konnten wir ein Jubiläum feiern: Vor 50 Jahren trafen wir uns erstmalig nach dem Krieg 1947 mit unserem Direktor Max Dehnen in Hannover, der schon im Herbst 1945 bei einer zufälligen Begegnung in Hamburg an uns die Forderung stellte, die Klassenkameraden zu finden und die Anregung zu diesen

Treffen gab. Gefunden haben wir die schwer pflegebedürftige 93jährige Mutter eines gefallenen Klassenkameraden, die leider nicht zum Treffen kommen konnte. Frau Sabine Schatz, Obereckstraße 30, 79539 Lörrach, die Tochter unseres Lehrers Dr. Arthur Hoffmann, bat um Bilder ihres Vaters, da ihre Aufnahmen in den Kriegswirren vernichtet wurden. Kontaktadresse: Dr. Günther Abramowski, Am Saalbrink 3, 31535 Neustadt am Rübenberge-Schneeren, Telefon 0 50 36/12 88.

Königsberg-Land



Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Tel. (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Tel. (05 71) 8 07-22 72, Portastr. 13 – Kreishaus, 32423 Minden

Das Treffen der Schaaksvitter und der umliegenden Ortschaften fand traditionsgemäß wieder in Bremerhaven statt. Zu dem Treffen waren erfreulicherweise 120 Personen aus dem gesamten Bundesgebiet und der Schweiz angereist. Es war ein harmonisches Treffen, bei dem es viel zu erzählen gab. Im Mittelpunkt standen die Gespräche über die Reisen nach Nord-Ostpreußen. Auch wurden Fotos aus der Vergangenheit und der Gegenwart ausgetauscht. Es ist doch noch lohnenswert, solche Treffen zu veranstalten. Deshalb wird in zwei Jahren wieder nach Bremerhaven eingeladen.

Mohrungen



Kreisvertreter: Willy Binding, Telefon (0 22 71) 79 81 95, Am Rötschberg 17, 50127 Bergheim. Geschäftsführer: Hans Klein, Tel. (0 91 28) 1 67 22, Viktor-von-Scheffel-Straße 17, 90537 Feucht

Kreistagssitzung – Nachdem die neue Satzung in Kraft getreten war, tagte der Kreistag in der Patenstadt Gießen. Wichtigster Tagesordnungspunkt war die Wahl des Kreisvertreters und des stellvertretenden Kreissprechers, nachdem der bisherige, hochverdiente Kreisvertreter Willy Binding zurückgetreten war. Zum neuen Kreisvertreter wurde Dipl.-Phys. Siegfried Krause aus 10713 Berlin, Rudolstädter Straße 91, gewählt. Auf das vakante Amt des stellvertretenden Kreissprechers wurde Lothar Dilba, Bankdirektor i. R. aus 52355 Düren, Am Hinzenbusch 68, gewählt. Der neue Vorstand bedankte sich für das ihm erwiesene Vertrauen und versprach, sich wie bisher zum Wohl der Kreisgemeinschaft im Sinne der Satzung einzusetzen. Weitere Tagesordnungspunkte der Sitzung waren die Inkraftsetzung der neuen Geschäftsordnung sowie der Ordnung für Auszeichnungen und Ehrungen und der Reisekostenordnung. Der bisherige Kreisvertreter Willy Binding berichtete über seine Aktivitäten bis zum Zeitpunkt der Sitzung, die Schatzmeisterin Gisela Harder berichtete über die Entwicklung der Finanzen im Jahre 1996. Beide Berichte wurden vom Kreistag wohlwollend aufgenommen. Schon jetzt macht der Vorstand auf das nächste Kreistreffen der Kreisgemeinschaft Mohrungen aufmerksam, das am 27. und 28. September 1997 in Bad Nenndorf stattfinden wird.

Ortelsburg



Kreisvertreter: Edelfried Baginski, Tel. (02 09) 7 20 07, Schweidnitzer Straße 21, 45891 Gelsenkirchen. Geschäftsstelle: Edith Albrecht, Bismarckstraße 150, 45888 Gelsenkirchen, Tel. (02 09) 8 34 65

Heimattreffen – Die Treffen der Dörfer und Kirchspiele Kornau, Kobulten, Rohmanen, Altkirchen, Klein Jerutten, Willenberg und Wilhelmsthal/Deutschheide im Saalbau in Wanne-Eickel waren wieder Beweis für die Treue und innige Verbindung sehr vieler Landsleute zu unserer Heimat. Alle Treffen, insbesondere das Willenberger, waren gut besucht, und die Freude des Wiedersehens und des Miteinandersprach aus vielen Gesichtern. Auch das Singen alter Heimatlieder mit Akkordeonbegleitung war für manchen ein schönes Erlebnis und erzeugte ein starkes Gemeinschaftsgefühl. Ich danke den Vertreterinnen und Ortsvertretern für ihr Engagement und ihre Initiative. Gefeut habe ich mich über die starke Beteiligung der Ortelsburger beim Deutschlandtreffen der Ostpreußen zu Pfingsten in Düsseldorf. Es waren weit über 1000 Landsleute gekommen, und so hoffe ich und rufe Sie, liebe Landsleute, dazu auf, zu unserem großen Kreistreffen am 21. September in den Saalbau nach Essen zu kommen. Wir wollen für einen Tag Stadt und Kreis Ortelsburg wieder auferstehen lassen. Bei dieser Gelegenheit werden auch zwei Freiflüge nach Ortelsburg (Groß Schiemanen) verlost.

Hinweis für die Ausstellung von Ausweisen und Reisepässen – Hinter dem Geburtsort kann man mit Schrägstrich das Wort „Ostpreußen" einsetzen lassen. Für die Bezeichnung des Geburtsortes in Reisepässen von Deutschen, die im Gebiet der heutigen Republik Polen geboren sind, gilt entsprechend Paragraph 60 Absatz 2 der Dienstanweisung für die Standesbeamten und ihre Aufsichtsbehörden u. a. folgendes: 1. Grundsätzlich ist die in Polen geltende Bezeichnung des Geburtsortes zu verwenden, wenn eine allgemein übliche deutsche Bezeichnung nicht vorhanden ist. 2. Gibt es für den Geburtsort außer der fremden auch eine allgemein übliche deutsche Bezeichnung, so ist diese zu wählen.

Die Genealogische Arbeitsgemeinschaft Neidenburg / Ortelsburg hat verdienstvollerweise die Hefte 4 und 5 der „Historischen Einwohnerverzeichnisse" herausgegeben. Sie enthalten für das Kirchspiel Willenberg-Land die Geburten von 1820 bis 1838 sowie 1852 bis 1859 und für Stadt und Umgebung Passenheim die von 1741 bis 1814. Sie können in unserer Heimatstube in Herne eingesehen werden. Die Arbeitsgemeinschaft sucht immer noch jüngere Mitarbeiter mit EDV-Kenntnissen. Interessenten melden sich bei Bernhard Maxin, Am Alten Berg 1, 64342 Seeheim-Malchen, oder Heinz Rayzik, Fahrenheitstraße 54, 28832 Achim-Uphusen.

Rößel



Kreisvertreter: Ernst Grunwald, Tel. (02 21) 4 91 24 07, Losheimer Straße 2, 50933 Köln. Rößeler Heimatbote: Anton Sommerfeld, Tel. (0 21 31) 54 53 83, Benzstraße 18, 41462 Neuss

Die Dorfgemeinschaft Krausen traf sich in Rech an der Ahr. Leider lag die Teilnehmerzahl unter der Erwartung. Für die Landsleute, die sich nach fünf Jahren wieder trafen, war es allerdings ein harmonisches Wochenende. Bei einem guten Glas Ahrwein wurden Filme von Königsberg und der Kurischen Nehrung sowie der Film „Das romantische Masuren" gezeigt. Abends gab es eine zünftige Weinprobe. Diese fand bei allen Anwesenden großen Anklang.

Gedenkstätte für den Kreis Rößel – Wie schon mehrmals angekündigt, wird am Sonnabend, 7. Juni, die Gedenkstätte für den Kreis Rößel in Groß Köllen für alle Opfer, die durch Flucht, Vertreibung und Verschleppung 1945 bis 1948 fern ihrer Heimat gestorben sind, eingeweiht. Die Einweihungsfeier beginnt mit einer Heiligen Messe in deutscher Sprache in der Kirche Groß Köllen. Im Anschluß an diese Einweihungsfeier treffen wir uns alle auf dem Platz der Feuerwehr Köllen zum gemütlichen Beisammensein und Kennenlernen. Alle Landsleute mit ihren Freunden und Bekannten sowie die jetzigen Bürger der Gemeinde Köllen sind herzlich willkommen.

Das Hauptkreistreffen 1997 mit Neuwahl des Kreistages findet am 11. und 12. Oktober wie in den Vorjahren in der Aula des Berufsbildungszentrums, Hammfelddamm 2, in Neuss, statt. Die Kreisgemeinschaft bittet um Meldung von weiblichen und männlichen Kandidaten für die Wahl in den Kreistag. Aufgerufen sind auch unsere jüngeren Landsleute, die sich für unsere gemeinsame Aufgabe stellen sollten. Die Bewerber sollen laut Satzung das 25. Lebensjahr erreicht haben. Die Bewerbung muß schriftlich erfolgen unter Angabe von Name, Geburtsdatum, Beruf, Heimatanschrift und Geburtsort. Bewerbung bitte an den Wahlleiter, Dr. Hans Kulbatzki, Goltsteinstraße 128, 50968 Köln.

Tilsit-Ragnit



Kreisvertreter: Albrecht Dyck, Teichstraße 17, 29683 Fallingbostel. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Tel. (0 46 24) 33 28, Fax (0 46 24) 29 76, Rosenstraße 11, 24848 Kropp

Druckfehlerteufel – In der Pfingstausgabe von „Land an der Memel" hat sich ein Fehler eingeschlichen, der das Treffen der Ragniter in Schwerin am 30. und 31. August betrifft. Die Anschrift der offiziellen Zimmervermittlung muß lauten: Schwerin-Information, Am Markt, 19055 Schwerin, Telefon 03 85/5 92 52 12. Das Treffen findet im Hotel Muesser Bucht in Schwerin statt. Wegen der Bewirtung ist es für das Hotel wichtig, daß Sie mir Ihre Teilnahme mitteilen. Es genügt auch telefonisch unter meiner neuen Nummer: 0 43 21/41 88 22. Könnte jemand aus der Umgegend von Schwerin einen Schul- oder Laienchor vermitteln, der unsere kleine Feier am 30. August musikalisch umrahmt? Wenn ja, bitte die Stadtvertreterin informieren.

Patenschaftstreffen des Kirchspiels Trappen – Die turnusgemäß alle zwei Jahre stattfindende Zusammenkunft des Kirchspiels Trappen im Patenort Ostseebad Schönberg wird als eine gelungene Veranstaltung noch lange im Gedächtnis der Teilnehmer bleiben. Zu diesem Treffen hatte der Bürgermeister des Ortes Schönberg, Wilfried Zurstraßen, geladen. Zur Vorbereitung reiste der Kirchspielvertreter Erich Dowidat rechtzeitig an. Der gute Kontakt zur Gemeindeverwaltung erleichterte die Festvorbereitung. Besonders wird hervorgehoben, daß Frau Dorsch als Sachbearbeiterin für Veranstaltungen und Treffen in der Gemeinde Schönberg sich tatkräftig für die Wünsche der Trappener einsetzte. Ihr gebürt Anerkennung, was Erich Dowidat mit Dankesworten und Überreichung eines Blumenstraußes besonders unterstrich. Zur Einstimmung auf das Treffen wurde eine gut organisierte Flußfahrt auf der Swentine südlich von Kiel durchgeführt. Das sehr schlechte Wetter änderte nichts an der guten Laune der Teilnehmer. Gemeinsames Kaffeetrinken mit musikalischen Vorträgen in Raisdorf sorgte für eine willkommene Abwechslung. Am Festabend konnte der Kirchspielvertreter auch den Bürgermeister willkommen heißen, der in seiner kurzen Ansprache erneut auf den Sinn der Patenschaftstreffen einging und besonders hervorhob, daß das Versprechen für diese Patenschaft vor 44 Jahren mit den Trappenern von Bestand bleiben werde. Wenn auch ihre Integration seit Beginn der Patenschaft weitgehend abgeschlossen sei, so bestehe aber weiterhin die Verpflichtung zur Wahrung von entstandenen Freundschaften zwischen den Schönbergern und den Vertriebenen, führte der Bürgermeister weiter aus. So gesehen erfüllen Patenschaftstreffen ihren Sinn. Der Festabend wurde durch Erich Dowidat mit dem Gedicht „Erinnerung an die Heimat" eingeleitet. Er erinnerte auch daran, daß mehrere Landsleute durch Krankheit, andere unüberwindbare Lebensumstände oder Tod nicht dabeisein können. Ein Gedenken an 14 Verstorbene der letzten zwei Jahre schloß sich an. Dowidat erinnerte nochmals an das Vorhaben der Neugestaltung der Heimatstube für den Kreis Tilsit-Ragnit. Er warb erneut um Bereitstellung von noch vorhandenen Exponaten für diesen Zweck. „Kulturgüter der verlorenen Heimat, in würdiger Form aufbewahrt und ausgestellt, dienen insbesondere der Nachfolgegeneration als ein geschichtliches Erbe", sagte Dowidat. Weiter wurde erwähnt, daß in diesem Jahr erneut drei Busreisen für Fahrten in die Heimat geplant sind. Noch seien Plätze vorhanden. Der Kirchspielvertreter konnte auch Helmut Matschulat vorstellen, der erstma-

Fortsetzung auf Seite 20

Heimat neu gesehen (46)



Balga: *Ordensburgruine* — Foto Korall

Veranstaltung

Lembruch – Das Rosenautrio, Baden-Baden, gibt am Sonnabend, 14. Juni, 20 Uhr, ein Gastspiel im Dümmer-Museum, 49459 Lembruch. „Bei Schubert in Wien" ist die Veranstaltung überschrieben, die anläßlich des 200. Geburtstages des Komponisten sein Lebensbild skizzieren will. Briefe, Aufzeichnungen, Lieder, Balladen und Klavierwerke werden dazu herangezogen.

„Wachse im Gleichgewicht zwischen Himmel und Erde"

Ernst Moritz Arndt ging als Dichter und Kämpfer in die Geschichte ein

„Von Kindheit an habe ich gern unter Blumen und Bäumen gespielt und mache sie auch jetzt noch in einsamen Stunden zu den stillen Genossen und Interpreten meines Lebens. Denn wie der Baum, sollte auch der Mensch wachsen, im strengen Gleichgewicht zwischen Himmel und Erde…; zu welcher Kraft würde dann das Geistige sich mit dem Irdischen vereinigen und nicht so früh welken als in unseren Tagen!"

In diesen wenigen, einfachen Worten liegt das Lebens- und Glaubensbekenntnis eines Menschen beschlossen, dessen Name niemals im Bewußtsein der Deutschen erlöschen sollte.

Er ist der gleiche Mann, der zwar in Pommern geboren wurde, aber das Land unserer ostpreußischen Heimat ebensogut wie sein eigenes kannte, Ernst Moritz Arndt, der auch dieses ausgesprochen hat: „Die Menschen, die zwischen Memel und Weichsel zu Hause sind, halten ihre Heimat für das Paradies, und alles, was da war und wuchs und lebte, von dem nicht zu übertreffen ist, was anderswo wächst und lebt!"

Wie nur wenige andere seiner und einer späteren Zeit hat er die Deutschen in allen ihren Regungen gekannt zwischen West und Ost und wo es auch sonst sein mochte. Und weil er für sie kämpfte und litt, nahm er sich auch das Recht, ihnen einen Spiegel vor Augen zu halten, ohne sich selbst dabei auszuschließen, wenn er schrieb: „Wir versinken gern in Träume und Erinnerungen, wir haben eine klimatische und volkstümliche Schlottrigkeit und Schwerfälligkeit, die immer neu geweckt und aufgerüttelt werden muß!"

Klingt das alles nicht so, als ob es für uns Heutigen gesagt worden wäre?

In Schoritz auf Rügen wurde er 1769 geboren, da die Insel noch schwedisch war. In Greifswald und Jena studierte er Theologie und hörte daneben mit Vorliebe Geschichte, Erd- und Völkerkunde, Sprachen und Naturwissenschaft. Als Privatdozent der Geschichte und Philosophie hat er die Tochter von Professor Quistorp geheiratet, die aber schon im zweiten Ehejahr starb. Greifswald war ihm damit verleidet und er begab sich nach Schweden, an einen freundlichen und sicheren Ort, an den er sich, wann ihn das Bedürfnis ankam, zurückziehen konnte. So hatte er 1803 eine Geschichte der Leibeigenschaft in Pommern und Rügen geschrieben und sich die Feindschaft der Adligen zugezogen. Doch als Schwedens König das Buch gelesen hatte, hob er bestürzt die Leibeigenschaft in Pommern auf.

Der zweite Teil seines Werkes „Geist der Zeit", den er nach der Niederlage Preußens bei Jena schrieb, enthielt kluge und maßvolle Hinweise, mit welchen Mitteln die absolute Niederlage Preußens zu vermeiden sei und was geschehen würde, wenn man die von ihm gewiesenen Wege einschlug, aber man bezweifelte seine Kompetenz und schlug seine Ratschläge in den Wind.

Doch Arndt gab nicht auf. Er ging in den Untergrund, wie man heute sagen würde. Doch nicht gegen, sondern für Preußen. Auf Schleichpfaden kam er nach Petersburg, wo sich Stein bereits aufhielt. Die beiden Männer verbanden sich auf Gedeih und Verderb. Im Auftrag des Freiherrn verfaßte Arndt Aufrufe, Verkündungen und Widerlegungen französischer Darstellungen und Behauptungen und wirkte an dem Briefwechsel mit, der mit den Regierungen Englands und Deutschlands geführt wurde, worin man über die Aufstellung einer russisch-deutschen Legion beriet. Und alles war eindeutig gegen Napoleon gerichtet. Entweder verfügte Arndt über die Gabe des zweiten Gesichts, oder er war sonst gut informiert. Er nahm vieles vorweg, was später geschah: Napoleons Zug nach Rußland und seine Niederlage.

Von Memel und Königsberg aus begann Arndt eine emsige Tätigkeit, das deutsche Volk zur Tat aufzurufen. Preußens Regierung forderte er auf, das Volk für den Krieg auszubilden, der zur Freiheit führen sollte. Dazu dichtete er patriotische Lieder, wußte er doch, welche Macht das Lied auf das deutsche Gemüt ausübte.

Trotz allem bewegte ihn aber auch die Frage, ob man den Krieg verantworten könne. Das unterschied ihn von den „Militärs", mit denen er im Komplott stand. Er rang sich dabei aber zu der Alternative hindurch: „Du sollst den Frieden begehren, aber die Welt begehrt den Krieg!"

1818 wurde Arndt Professor für Geschichte an der neugegründeten Universität in Bonn. Ein Jahr zuvor hatte er wieder geheiratet. Es war Nanna, die Schwester Schleiermachers, mit der er sich für den Rest seines Lebens verband. Schleiermacher galt damals als eine der bedeutendsten Größen des geistigen Lebens; durch seine reizende, charmante und gescheite Frau war Arndt dieses bedeutenden Mannes Schwager geworden und als wohlbestallter Professor in Bonn hätte er glücklich sein können; die innere Zerrissenheit Preußens, das wohl nach außen die Freiheit, aber nicht den Frieden im Innern gewonnen hatte, vergällte ihm auch sein persönliches Glück.

Er starb 1860, einundneunzigjährig, in Bonn.

Paul Brock

Unbeschwerte Kindheit

VON WALTER WESTPHAL-ZIEGELBERG

Die Zeit der großen Erfindungen war – so meinte ich damals – sowieso schon lange vorbei, als ich trotzdem versuchte, mit meinem Flugzeug aus Wellpappe, das ich mir selbst mit Binderschnur zusammengebunden hatte, das Fliegen zu erlernen. Fallschirmspringen konnte ich schon. Das hatte ich mit meinem Bruder schon geübt, als wir uns mit zusammengebundenen Decken vom Strohhaufen hinter dem Kuhstall gestürzt hatten. Die Sprünge verliefen zu unserer Zufriedenheit, und weil wir vorher noch sicherheitshalber Stroh auf den Landeplatz geworfen hatten, konnte man sagen: „Ganz doll."

Daß der Pappkartonflieger nicht in die Luft wollte, obwohl sich der Herbstwind verständnisvoll zeigte und sich viel Mühe gab, machte mich ganz meschugge. Wäre da nicht der Herr Koschinski vorbeigekommen und hätte der nicht so gelacht, ich wäre bestimmt ein großer Flieger geworden. Beleidigt stieg ich aus und ließ alles liegen, wie es war, und dann flog mein Flugzeug ein Stück – aber ohne mich. Ich war am Unverstand meiner Mitmenschen gescheitert.

Naja, weit wollte ich ja sowieso nicht; vielleicht bis zum Teich oder zum Pferdestall oder da wo.

Nein, was war das Leben schon damals schwer! Da mußte man nun jeden Tag zur Schule rennen und Schreiben und Lesen und anderen Unsinn lernen, und damit nicht genug, kam man endlich glücklicherweise nach Hause, mußte man auch noch Schularbeiten machen. Wen wundert es, wenn ich mir auf dem Heimweg nach Ziegelberg eben mehr Zeit ließ. Da wurde barfuß im Modder rumgekratzt, bis die Regenpfützen in den Graben abliefen. Pusteblumen mußten leergeblasen werden, daß die kleinen Fallschirme über die Felder flogen und in der hohlen Weide, gegenüber der Siedlung, wurde gepinkelt. Das gehört sich so. Nee, Neukirch in der Elchniederung wäre viel schöner gewesen ohne Schule.

Direkt schwermütig hätte man werden können bei dem Gedanken an unsere Lehrerin Fräulein Keil. Ich war ja nun oft genug dran, die Hand – nicht zum Gruß – aufzuhalten, wenn sie mit ihrem Stöckchen den Morgensegen verteilte und mit schriller Stimme losjammerte, was wir doch alle, und ich im besonderen, für Dussels wären. Ich konnte das einfach nicht verstehn; ich ging ja nicht freiwillig. Nicht selten erging ich mich daher in finsteren Selbstgesprächen über soviel „Gemeinheit" und wünschte ihr heimlich Läuse.

Nichts, aber auch gar nichts, so wollte mir damals scheinen, ist den Menschen heilig. Wie konnte sowas bloß passieren? Ich war ohne Tornister von der Schule nach Hause gekommen. War das die himmlische Rache für meine schlechten Gedanken. Beim Suchen war ich schon nahe dran, dem Fräulein Lehrerin nun doch keine Läuse zu wünschen, als ich ihn oben an einem Weidenast baumeln sah. Ich war sprachlos und doch erleichtert. Da gab es doch glatt Menschen, die an meiner Not noch ihren Spaß hatten. In Zukunft – so entschloß ich mich – den Tornister nicht mehr abzuschnallen, wenn ich wieder irgendwo im Graben einschlief. So schön wie da konnte man nirgendwo träumen. Da legten unsere Hühner Marzipaneier, und beim Plätten verbrannte meine viel zu lange „kurze Hose" und andere wirklich schöne Sachen.

Wenn man von unserem Hof in die Wix ging, war ein Stück links vom Weg ein richtig schöner Teich. Hier haben mein Bruder und ich unsere ersten seemännischen Erfahrungen gesammelt, bis ich mich später entschloß, der Seefahrt ganz zu entsagen. Wenn der Schweinetrog beim Kahnfahren nicht so gewackelt hätte und dann nicht auch noch umgekippt wäre, hätten wir unserer Mutter viel Arbeit und uns manche Unannehmlichkeit erspart und wir hätten den Kopf nicht auch noch waschen lassen müssen. Die Kleckerspur zeigte jedem, wo wir herkamen. Die Poggen werden gelacht haben. Der Modder im Haar stank aber wirklich auch ganz fürchterlich.

Nee, Matrose wollte ich nun auch nicht mehr werden. Ich dachte da eher an so ein geistliches Amt. Nicht nur die schon bekannten und aufgezählten Ungerechtigkeiten bewegten mich, im Obstgarten zu predigen. Eigentlich war es mir egal, ob einer zuhörte, oder sagen wir mal, beinahe. Einer hätte ja auch ruhig sagen können: „Das haben Sie aber sehr schön gesagt, Herr Pastor." Die weiße Gartenbank hatte ich – zusammen mit einem fast neuen Getreidesack – zu einem „schönen" Altar gemacht, und links und rechts wuchs ja sowieso Flieder.

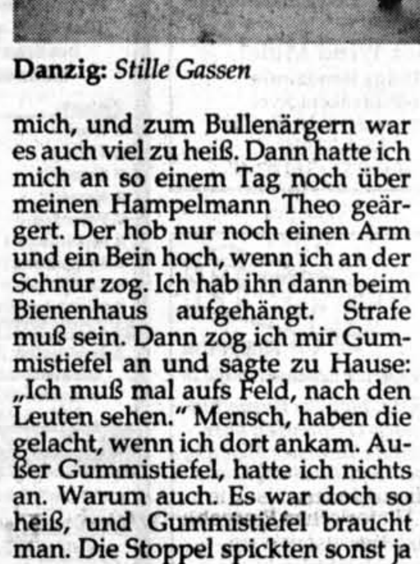
Ich fand meine Predigten sehr gut und dachte mir so, daß ich eigentlich ganz gerne Pastor werden möchte. Schimpfen, predigen und beten konnte ich schon ganz ordentlich und brauchte vielleicht gar nicht mal so viel dazulernen. In der Woche – so dachte ich mir – wäre ich auf die Jagd gegangen oder ausgeritten und hätte viel Zeit zum Schlafen und Angeln gehabt und am Sonntag hätte ich eben ein bißchen gepredigt. Mein Kinderherz jubelte über so viel kluge Voraussicht. Als ich aber später meinen Zufluchtsort bekanntgab, wurde ich nur ausgelacht. Neulich, bei einem Treffen mit Verwandten, lachte man wieder darüber. Da war es mir aber nicht mehr so peinlich wie damals. Auch Pastor bin ich nicht geworden. Alle sagten: „Neukirch hat schon einen, und so weit weg wolltest du ja sowieso nicht." Das stimmte.

In der Erntezeit war es bei uns auf dem Hof meistens ungemütlich. All die Leiterwagen fuhren weg und kamen zurück, und überall hing Stroh an den Bäumen von der Einfahrt. Keiner hatte Zeit für mich, und zum Bullenärgern war es auch viel zu heiß. Dann hatte ich mich an so einem Tag noch über meinen Hampelmann Theo geärgert. Der hob nur noch einen Arm und ein Bein hoch, wenn ich an der Schnur zog. Ich hab ihn dann beim Bienenhaus aufgehängt. Strafe muß sein. Dann zog ich mir Gummistiefel an und sagte zu Hause: „Ich muß mal aufs Feld, nach den Leuten sehen." Mensch, haben die gelacht, wenn ich dort ankam. Außer Gummistiefel, hatte ich nichts an. Warum auch. Es war doch so heiß, und Gummistiefel braucht man. Die Stoppel spickten sonst ja so.

Hätte mein Bruder mich nicht so energisch verteidigt und die Leute ausgeschimpft, ich wäre glatt ausgewandert. Vielleicht sogar bis nach Tilsit. Ziegelberg hatte aber wieder mal Glück. Ich blieb zu Hause. Zu Hause im Land meiner schönen Kinderzeit. Ach, ich könnte noch lange so weitererzählen, aber dabei laufen mir immer ein paar Tränen runter, und – seid mal ganz ehrlich – wie sieht so was bloß aus?



Danzig: *Stille Gassen* Foto Archiv



Danzig

VON RAIMUND JEBENS

(1866–1936)

Ich ziehe durch die Gassen
Beim ersten Morgengrau'n,
Noch alles rings verlassen,
Kein einz'ger Mensch zu schau'n;
Nur schlafestrunken kehren
Die Wächter von der Wacht,
Und – sie steht auf, die Sonne,
die alles leben macht,
die Schwalben auch und Möwen
zieh'n schwebend um mich her
Und rufen: „Brösen, Brösen!"
Und locken mich ans Meer.

Vor's Tor hinaus zum Friedhof
Hat mich mein Weg geführt:
Vom Geiste meiner Väter
Hab ich einen Hauch verspürt,
Und durch die Jopengasse –
Oh Beischlag, Giebelhaus,
Oh Turm zu Sankt Marien,
Wie ernsthaft schaut Ihr aus!
Wie mahnt Ihr mich der Lieben,
die nahe mir und fern –
Grüßt sie, ihr Schwalben, alle,
Grüßt sie zum Tag des Herrn!

Der Spielverderber

VON MANFRED MECHOW

In Ostpreußen war das Skatspiel, besonders bei den Männer auf dem Lande, eine rege Tätigkeit während der langen Winterabende. Ob nun im Dorfkrug, beim Nachbarn oder bei den Verwandten, bei festlichen Anlässen, ja selbst in der eigenen Familie, überall wurde Skat gespielt. Der Mann in Ostpreußen verehrte sein Kartenspiel über alles. Selbstverständlich gehörten auch oftmals Frauen einer Skatrunde an.

Auch Dorfschuhmacher Heinrich spielte leidenschaftlich Skat. Die ehernen Gesetze des Trumpfens, Stechens und Abwerfens waren besser in sein Gehirn eingegraben als das kleine Einmaleins. Und wer irrtümlich falsch bediente, hatte es mit ihm verdorben, rückwirkend bis zur Steinzeit ...

Eines Abends saßen sie wieder einmal bei einem Viererskat in seiner Schuhmacherwerkstatt. Bereits um sechs hatten sie angefangen, um zehn kam Heinrichs Ehefrau aus dem Schlafzimmer. „Wollt ihr nicht aufhören ...? Heinrich, du mußt doch schon morgen früh um sieben in Allenstein beim Lederlieferanten sein."

„Leg dich mal wieder hin, mein Emmchen", sagte Heinrich, während er die Karten ausgab. „Ich bin doch kein Spielverderber ...! Ich habe bis jetzt drei Groschen gewonnen. Ich muß doch den anderen Revanche geben ...! Jetzt aufhören, das wäre unfair. Karl, du reizt den Emil ..."

Um elf Uhr kam seine Frau wieder in die Werkstatt. „Jetzt hört der Unsinn aber auf ...!" sagte sie, zum Äußersten entschlossen. „Die Kinder können nicht schlafen ...! Wie ihr die Karten auf den Tisch schmettert ...! Heinrich, sofort aufhören!" brüllte Emmchen.

Heinrich war gerade mit fünf Groschen im Verlust. Er sprang wütend auf, drängte seine Frau aus seiner Werkstatt. „Nicht noch einmal wage es, uns zu stören, sonst ist es passiert, Emmchen. Hast du gehört, Emmchen?" Daraufhin knallte er mit seiner männlichen Kraft die Tür hinter sich zu.

Um Viertel nach eins wurde Emmchen plötzlich von Heinrich sanft aus dem Schlaf gerüttelt. „Ich hab' mich als vierter Mann kurz davongeschlichen", flüsterte er, „geh in die Werkstatt, Emmchen, mach einen Mordskrach und schmeiß die Bande raus. Ich stehe mit sieben Groschen im Gewinn ...!"

Ich fand dich

VON WALTRAUD FABISCH-RYNEK

Ich suchte Dich
im geschmückten Haus,
doch ich fand Dich
in der raunenden Ruhe des Waldes.
Du sprachst zu mir
durch das Singen der Bäume
und den Gesang der Vögel.
Du öffnetest mir die Augen,
Dich in den schimmernden
Tautropfen zu sehen.
Du sahst mich an
durch die sanften Augen des Rehs.
Du öffnetest meine Seele,
Dich zu empfangen
in meinem Herzen.
In der Stille des Waldes
fand ich Dich, Gott.

Bissiges Haushaltsgeld

VON HORST MROTZEK

Für Berta Stach sollte der zahnlose Zustand ein Ende haben. Nach langem und gutem Zureden ihrer Schwiegertochter Hedwig begab sich die Mutter in die Stadt zum Zahnarzt, der ihr ein Meisterstück von einer Zahnprothese fertigte. Durch ihr strahlendes Lächeln war sie nun um Jahre verjüngt, und die Kinder waren stolz auf sie.

Berta Stach aber hatte an der neuen Errungenschaft überhaupt keine Freude. Sie quengelte und schimpfte und hätte am liebsten die Prothese in die Jauchegrube geschmissen, wenn das Ding nicht so teuer gewesen wäre. Weil sie sich nun damit nicht mehr ärgern wollte, legte sie ihre dritten Zähe ins Schubfach ihres Nachtschränkchens zu einem goldenen Kragenknopf, einer vergilbten Fotografie eines Herren in Dragoneruniform, einer honiggelben Bernsteinkette, einer verbogenen Haarnadel und ein paar Spitzentaschentüchern. Dort schlummerten sie erst einmal, und Berta Stach war zu ihrer Zufriedenheit befreit von dem Übel.

Hedwig, die Schwiegertochter, hatte einen Sohn, der war der Naschsucht verfallen und kam nie mit seinem Taschengeld aus. Also griff Karlchen ab und zu in die goldrandige Tasse, die oben im Küchenschrank stand und, wie früher so üblich, das Haushaltsgeld der Hausfrau barg. Lakritzschmierer am Mund verrieten bald die diebischen Untaten des Sechsjährigen. Nun kam der Mutter ein glücklicher Einfall zu Hilfe, und Sohn Karlchen blieb vor körperlicher Züchtigung verschont.

Beim Hausputz stieß Hedwig Stach auf die Zahnprothese ihrer Schwiegermutter, nahm sie und legte sie still und heimlich auf das Geld in der goldgerahmten Tasse. Und nun brauchte sie nur noch abzuwarten.

Karlchen rückt wieder einmal den Stuhl zurecht, steigt hinauf, öffnet das Türchen, und als er gerade in die Tasse greifen will, da grinst ihm Omas Gebiß entgegen. Der Schreck fährt ihm so in die Glieder, daß er fast vom Stuhl stürzt. In Panik rennt er ins Freie und ward für die nächsten Stunden nicht mehr gesehen.

Wie sollte auch ein kleiner Lorbaß so einen sonderbaren Zustand begreifen: die Oma in ihrer Kammer und ihre Zähne im Küchenschrank! Von nun an war das Haushaltsgeld der Hedwig Stach sicher wie der amerikanische Goldschatz in Fort Knox.




Königsberger Seekanal, im Hintergrund das Frische Haff Foto privat

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 18

lig an den Patenschaftstreffen teilnehmen konnte. Matschulat, 2. Vorsitzender der Kreisgemeinschaft, überbrachte Grüße und Wünsche zum Fest. Am Schluß seiner Ansprache dankte Dowidat besonders dem Bürgermeister, aber auch den Sachbearbeitern der Gemeindeverwaltung für die Einladung und Bereitstellung von Sachmitteln. Zur Gestaltung des Festes trat der örtliche Gesangverein „Liedertafel Stakendorf" in Aktion. Mit 14 Beiträgen erfreuten die Sänger die Anwesenden. Es wurde zum Mitsingen angeregt, was hervorragend gelang. Für die musikalische Unterhaltung war der Alleinunterhalter Buck aus Preetz angereist. Der zweite Tag des Treffens begann mit dem gemeinsamen Kirchgang. Anschließend konnte im Heimatmuseum Schönberg die Ausstellung „100 Jahre Badeleben am Probsteier Strand" besichtigt werden. Nochmals trafen sich die Trappener zum gemeinsamen Mittagessen, wobei der Kirchspielvertreter Erich Dowidat an den Muttertag erinnerte und dabei jeder anwesenden Frau und Mutter eine Rose überreichte. Mit dem Wunsch auf ein gesundes Wiedersehen im kommenden Jahr in Schönberg am 23. Mai und zum Kreistreffen in Raisdorf am 24. Mai endete das offizielle Treffen. Gesprächsrunden schlossen sich an, wobei die Erinnerungen an die verlorene Heimat nicht zu kurz kamen.

Treuburg

Geschäftsstelle/Kreisvertreter: Dr.-Ing. Heinrich Matthée, Wilkiensweg 5, 49525 Lengerich, Telefon 0 54 81/8 14 74 (p), 0 54 81/3 12 01 (d), Fax 0 54 81/3 13 98

Reise in die Heimat – Vom 10. bis 25. September 1997 wird eine Fahrt nach Danzig, in die schiefe Ebene und nach Masuren durchgeführt. Auf Wunsch werden viele bekannte Ziele angefahren. Der Preis beträgt 1400 DM einschließlich Halbpension, einer Fahrt auf dem Oberland-Kanal und einer Schiffsreise von Nikolaiken nach Lötzen. Es sind nur noch wenige Plätze frei. Anmeldungen nimmt Gottfried Borowski, Birkenallee 7, 32760 Detmold, Telefon 0 52 31/8 92 41, entgegen.

Urlaub/Reisen

Geschäftsanzeigen

Immobilien

2 x 3-Zi.-Whg.
Erstbezug, Terr./Garten, mit eig. Bootsanlegestelle am Kalksee Berlin-Lüdersdorf, sehr ruhig gelegen, 200 m zur Straßenbahn u. 50 Min. z. Alexanderplatz, kurzfristig zu vermieten.
Telefon 0 52 06/36 88

Verschiedenes

Verkaufe Ölgemälde
Karl Eulenstein **„Feierabend am Haff"** 1937, 97 x 135, und Tempe-rabild **„Kurenboote"** 1950, 58 x 72
Telefon 0 45 41/46 70

Briefmarken: Kaufe ganze Sammlungen und Nachlässe von Privat, auf seriöser und diskreter Basis. Tel. 0 41 52/83 61 16

Seniorensitz Adalbert Heuser
49214 Bad Rothenfelde
Telefon 0 54 24/13 82
Der Verfügung meiner Frau Emmy, geb. Lippeck, aus Lötzen möchte ich nachkommen und nur Ostpreußen zu besonders günstigen Bedingungen in unserem Seniorensitz aufnehmen. Appartement mit Bad, Küche, wertvollen Möbeln, stetige Betreuung, Mittagessen nach Wunsch usw. von 1500–1700 DM.
Bitte reservieren Sie!

Bekanntschaften

Ostpreußin, 77 J., wünscht Heirat. Zuschr. u. Nr. 71959 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Ich bin ein **Marjellchen** aus Ostpr. u. mö. gern e. ostpr. **Lorbaß** (65–70 J.) kennenl., der Interesse an d. Heimat hat. Zuschr. u. Nr. 71937 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Das beste Inserat und tausend Zuschriften sind für die Katz – wenn die Maus kein Zeichen gibt. – **„Jungfrau"**, 66 J., 170/NR, zärtl., treu u. tierlieb, su. die Hauptfigur für eine unendliche Geschichte. Bitte nur ernstgem. Bildzuschr. u. Nr. 71955 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Suchanzeigen

Achtung! Familie von Oldenburg (Beisleiden / Kreis Pr. Eylau): Zwecks Doku. über Januschau dringend melden bei Ursula Gerschewski, Tel. 0 73 22/46 81 od. 53 77

542. Gren. Div. / Gren. Reg. 1076 – Wer hat Erinnerungen aus Kalety od. Plaska (Juli–Aug. 44)? Wer kennt das Lazarett in Plociczno (Suwalki)? Suche Leutn. Schramm 4. Gren. Reg. 1076. A. Müller, Guntherstraße 49, 90461 Nürnberg, Tel. 09 11/49 77 11

Familienanzeigen

Herbert Galda
geboren in Waldenfried
Kreis Johannisburg
später wohnhaft in Reitzenstein
feiert am 8. Juni 1997



Es gratulieren
die Enkel

Am Breiten Weg 9, 59556 Lippstadt
Telefon 0 29 45/50 80

Seinen 77sten Geburtstag
feiert am 12. Juni 1997
Georg Tönnissen
aus Tilsit
in Halle/S.,
Erhard-Hübner-Straße 36

Herzlich gratulieren
Marianne
und die Vorstandsmitglieder

Seinen 60. Geburtstag
feiert am 12. Juni 1997
Klaus Schauksdat
aus Schloßberg
Horst-Wessel-Straße 17
jetzt Klaistower Straße 31
14542 Glindow

Es gratulieren
Schwester Doris
und Schwager Gerhard

Goldene Hochzeit
feiern am 13. Juni 1997
unsere lieben Eltern, Groß- und Schwiegereltern
Kurt Brenneisen, Nicklashagen (Pieragen)
Käte, geb. Moser, Urbanshöhe (Urbantatschen)
Kr. Schloßberg
Recht herzlich gratulieren
Familie Karsten Brenneisen
Familie Eike Schacht
17213 Penkow, Kreis Röbel



75
Wir gratulieren herzlich
zum 75. Geburtstag am 12. Juni 1997
unserem lieben Vater, Schwiegervater
und Opa
Kurt Roggon
aus Friedrichsheide/Adlersdorf
jetzt Lindenstraße 23
49566 Neuenkirchen



Herzlichen Glückwunsch!
Unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau
Betty Heyn, geb. Prowe
aus Labiau, Ostpreußen
jetzt Andreasstraße 14, 65549 Limburg/Lahn
begeht am 8. Juni 1997
ihren 87. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen
für weitere angenehme Jahre
Volker und Rita Heyn
sowie die Enkel Thomas und Matthias Heyn
Bürgermeister-Heber-Straße 10, 04451 Borsdorf



feiert am 8. Juni 1997
Karl Schlomski
aus Stablack
Kreis Pr. Eylau/Ostpr.
jetzt Britzinger Weg 24
79379 Müllheim
Telefon 0 76 31/84 78

Es gratulieren herzlich
und wünschen Gesundheit
und Gottes Segen
seine Frau Amanda, Siegfried,
Erna und Angehörige

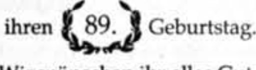


feiert am 6. Juni 1997
Grete Zachau
geb. Heißrath
aus Kaltwangen
Kreis Rastenburg
jetzt Elsa-Brandström-Straße 8
55124 Mainz

Es gratulieren herzlich
Kinder, Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel



Am 6. Juni 1997 feiert Frau
Helene Dahl
geb. Klafft
aus Königsberg (Pr), Schrötterstraße 204
jetzt Alten- und Pflegeheim
Perleberger Straße, 19063 Schwerin



Wir wünschen ihr alles Gute
und Gottes Segen!
In dankbarer Liebe
ihre Kinder, Enkel und Urenkel

IN MEMORIAM

Rudolf Karp

* 23. 12. 1933 — † 7. 6. 1996
Königsberg (Pr) — Duisburg/Flensburg

Menschen, die wir lieben,
bleiben für immer,
denn sie hinterlassen Spuren
in unseren Herzen.

Ich bin ein Gast auf Erden
und hab' hier keinen Stand,
der Himmel soll mir werden,
da ist mein Vaterland.

Mit tiefer Trauer haben wir von meiner geliebten Frau, unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester Abschied genommen, Frau

Ida Anni Mathiak
geb. Jobski
* 13. Mai 1908 — † 12. Mai 1997
aus Hornheim, Kreis Neidenburg

Im Namen aller Angehörigen,
Verwandten und Anverwandten
In Liebe und Dankbarkeit
Wilhelm Mathiak
Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak
Dr. Detlef Mathiak

Humboldtstraße 12, 95444 Bayreuth
Die Beerdigung hat am Freitag, dem 16. Mai 1997, auf dem Stadtfriedhof in Bayreuth stattgefunden.

Im gesegneten Alter von fast 92 Jahren entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder und Onkel

Regierungsamtsrat a. D.

Herbert Rebeschies

* 7. 12. 1905 — † 21. 5. 1997
in Schmalleningken/Ostpreußen

In Liebe und Dankbarkeit
nahmen wir Abschied
Marija Rebeschies
und Kinder, Enkel und Urenkel

Hannover, im Mai 1997
Die Beisetzung hat im Kreise der Familie stattgefunden.



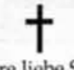
Fern ihrer geliebten Heimat starb – fast 85jährig – am 25. Mai 1997

Elli Heßmer
geb. Brinkmann

aus Allenstein, Kopernikusstraße 46

Ihre Angehörigen und Freunde

Traueradresse: Goehlke, Moosweg 33, 88079 Kressbronn



Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsre Herzen durch den heiligen Geist, der uns gegeben ist. (Römer 5, 5b)

Unsere liebe Schwester

Diakonisse Marie Jendreizik

geboren am 12. September 1911
in Bärenwinkel, Kr. Johannisburg/Ostpreußen
– zum Diakonissenamt eingesegnet am 3. Oktober 1938 in Lötzen –
wurde am 21. Mai 1997 nach Gottes heiligem Willen heimgerufen.

Ev.-luth. Diakonissen-Mutterhaus
Bethanien (Lötzen) Quakenbrück
Diakonisse Hilda Schirmanski, Oberin
Pastor Arnold Sawitzki, Vorsteher

Lötzener Straße 14, 49610 Quakenbrück, den 26. Mai 1997
Die Beerdigung fand statt am Montag, dem 26. Mai 1997, um 14 Uhr auf dem evangelischen Friedhof in Quakenbrück.

Und immer sind irgendwo Spuren Deines Lebens:
Gedanken, Bilder, Augenblicke und Gefühle.
Sie werden uns immer an Dich erinnern
und ??? Dich dadurch nie vergessen.

Plötzlich und unerwartet starb heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager, Onkel und Cousin

Hans Kurt Bajorat

* 7. 8. 1922 Peterlauken, Kreis Ebenrode † 25. 5. 1997 Moers

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer
Johanna Bajorat, geb. Schneidereit
Werner und Monika Biebersdorf, geb. Bajorat
Manfred und Erika Thiemt, geb. Bajorat
Thomas und Petra Scholz, geb. Bajorat
Ilona Bajorat
Ralf Bajorat
Enkelkinder Thomas und Claudia Bajorat
Torsten Thiemt
und Anverwandte

Glogauer Straße 4, 47443 Moers, den 25. Mai 1997
Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 28. Mai 1997, von der Friedhofskapelle in Moers-Lohmannsheide aus statt.

Alles hat seine Zeit.
Es gibt eine Zeit der Freude,
eine Zeit der Stille,
eine Zeit des Schmerzes, der Trauer
und eine Zeit der dankbaren Erinnerung.

Karl-Heinz Strinkau

* 29. 8. 1928 † 26. 5. 1997

In Liebe und Dankbarkeit
Ingrid Strinkau, geb. Maaßen
Oliver
Claudia und Joachim
Paul und Käte Strinkau, geb. Schmidt
Inge Kolbe, geb. Strinkau
Ursula Thomas, geb. Strinkau
Horst Strinkau und Frau
Siegfried und Heinke Strinkau, geb. Westensee
Marika Strinkau, geb. Zeisler
Dora Strinkau
Hans und Elke Martens, geb. Maaßen
seine Nichten und Neffen

Am Weißdorn 2, 25746 Wesseln

Königsberg (Pr), Flammberg, Tilsit, Allenstein/Ostpreußen

Die Trauerfeier hat am Freitag, den 30. Mai 1997, um 11 Uhr in der Kapelle des St.-Johannes-Friedhofes (Süd) in Heide stattgefunden.

Und wenn die Kräfte schwinden,
bin elend, krank und lebensmatt,
so laß' mich, Vater, bei Dir finden
dort oben eine Ruhestatt.

Nach langer Krankheit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Frieda Kriszuns
geb. Müller

* 19. 11. 1906 † 18. 5. 1997
aus Schönlinde, Kreis Heiligenbeil

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Jürgen und Helga Neufeld, geb. Kriszuns
Friedrich und Anneliese Weißler, geb. Kriszuns
Enkel und Urenkel

Am Bruch 13, 27404 Zeven, im Juni 1997

„Die Finsternis vergeht, und das wahre Licht scheint jetzt." 1. Joh. 2,8

Unsere Mutter hat diese Welt verlassen.

Christel Preuschoff
geb. Schulz

* 24. 12. 1913 † 20. 5. 1997
aus Königsberg (Pr)

Mit großer Liebe zu ihrer Familie ist sie tapfer ihren Weg gegangen. Ihr Tod bedeutet Verlust. Wir sind sehr traurig.

Christel Preuschoff
Fenna und Detlef Preuschoff
die Enkel und Urenkel

Schützenstraße 23, 52428 Jülich
Trauerhaus:
Christel Preuschoff, Krummer Weg 10, 52134 Herzogenrath
Die Trauerfeier fand am Montag, dem 26. Mai 1997, statt.

Ein Leben in Liebe und Fürsorge ist vollendet.

Ursula Neuber
geb. Daus

geb. 6. Februar 1915 in Röschken (Ostpreußen) gest. 24. Mai 1997 in Großhansdorf

Wir haben in aller Stille Abschied genommen.

Marianne und Dieter Reinharz
Ulrich Neuber
Klaus, Martin, Susanne und Mathias

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserer lieben Schwester

Liesbeth Jaspert
geb. Fahle

aus Heiligenbeil, Rotgerberstraße

* 11. 7. 1912 † 20. 5. 1997

Erika Fahle
Hildegard Kikel, geb. Fahle
Heinz Fahle

Sie wurde am 23. Mai 1997 auf dem Friedhof in Dinker neben ihrem Vater **Ferdinand Fahle** und ihren Schwestern **Gertrud und Helene** beigesetzt.

Traueranschrift: Erika Fahle, Thomä-Residenz, 59494 Soest

Sie starben fern der Heimat

Ein arbeitssames, tapferes und erfülltes Leben ging zu Ende.

Am 3. Februar 1997 – am 70. Geburtstag – starb in ihrer lieben ostpreußischen Heimat – in Rothfließ – Czerwonka

Agathe Pompecki
geb. Jaschinski

Im Namen aller Angehörigen
Schwester Theresia

Fritz Loos

geboren am 31. 5. 1915 in Insterburg
gestorben am 27. 4. 1997 in München

In Trauer
Helene Loos
seine Kinder und seine Enkel

Ihre Familienanzeige im Ostpreußenblatt

Und meine Seele spannte
weit ihre Flügel aus,
flog durch die stillen Lande,
als flöge sie nach Haus.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Oma und Uroma

Charlotte Schacht
geb. Krause

* 17. 12. 1905 Mülhausen/Kreis Pr. Eylau † 19. 5. 1997 Frankenberg/Eder
aus Schultitten/Kreis Pr. Eylau

In stiller Trauer
Peter Schacht und Frau Waltraud, geb. Süß
mit Christian
Gert Kahm und Frau Gabriele, geb. Schacht
mit Kai und Iven
Klaus Werner und Frau Rosemarie, geb. Schacht
mit Marc und Frank

Bülser Straße 3, 45964 Gladbeck
Die Beisetzung fand am Freitag, dem 23. Mai 1997, in Bordesholm/Holstein statt.

Liegt alles so weit zurück:
Jugend und Heimatland,
Freude und Glück –
Rieselt der Sand
Leis' durch das Stundenglas,
Abend kommt still und blaß übers neblige Feld.
Alles verging. Ich bin müd' wie ein Kind.
Leise, leise singt mir zur Ruh der Abendwind.
Agnes Miegel

Fern ihrer unvergessenen Heimat Ostpreußen verstarb am 21. Mai 1997 unsere liebe Mutter und Großmutter

Jutta Werner
geb. Rohde-Trosienen

geb. 22. 8. 1921 in Königsberg (Pr)

In Dankbarkeit
Sylvia Boldt, geb. Werner
Dr. med. Wieland Boldt
Gunnar, Verena und Felix
Tanja Schulze-Werner, geb. Werner
Martin Schulze-Werner
Martin und Ina

Wir verabschieden uns im engsten Familienkreis und bitten herzlich um stilles Gedenken und von Beileidsbekundungen abzusehen.

Gott rief unsere liebe Entschlafene zu sich.

Maria Ratzenberger
geb. Mascher

* 14. 12. 1943 † 2. 5. 1997

Familie Hans Georg Ratzenberger
und Angehörige

Steinau, Fohlenhof, Mai 1997

Der BdV soll Politik etwas vorantreiben

Verantwortlichkeit von Kirche und Staat für Vertriebene wurde auf Ostdeutschen Kulturtagen diskutiert

Effelder / Heiligenstadt – Zahlreiche Vertriebene, unter ihnen der Vizepräsident des BdV und Vorsitzende des Landesverbandes Thüringen, Dr. Paul Latussek, hatten sich im Rahmen der 5. Ostdeutschen Kulturtage am Gedenkstein für die Opfer von Flucht und Vertreibung am Dom zu Effelder versammelt. In seiner kurzen Gedenkrede erinnerte Dr. Latussek an „die unsäglichen Leiden" und an „die Millionen Opfer" und betonte, daß es auch heute noch vielfältig Flucht und Vertreibung in verschiedenen Teilen der Welt gebe. Alle seien aufgerufen, für die Verhinderung solcher Verbrechen einzutreten. Pfarrer Borowsky brachte in seinen Worten des Gedenkens zum Ausdruck, daß der Wille zur Versöhnung gefördert werden müsse, weil Versöhnung der Beginn zur Überwindung von Unrecht und Haß sei. Vertreter des BdV Heiligenstadt legten einen Kranz am Gedenkstein nieder.

Der Gedenkstein ist ein Werk von Steinmetz Meinholf Müller, der ihn für den BdV spendete. Zum Abschluß der Gedenkfeier tönten die Glocken des Doms zu Effelder fünf Minuten lang weit in das Eichsfelder Land.

Danach nahmen Dr. Latussek, der stellvertretende Vorsitzende des Landesverbandes Alfons Wilke, die Leiterin der Arbeitsgruppe „Arbeit in die Heimat", Margarete Bielas, sowie weitere Vertreter des BdV an einem ökumenischen Gottesdienst zum Gedenken der Opfer von Flucht und Vertreibung in der katholischen Pfarrkirche „St. Marien" in Heiligenstadt teil. Die Predigten hielten der Bischöfliche Kommissarius Propst Heinz-Joseph Durstewitz und der Superintendent Martin Herche. In ihren Worten des Gedenkens brachten sie zum Ausdruck, daß die Flüchtlinge und Vertriebenen gleichberechtigte Glieder ihrer kirchlichen Gemeinden seien. Sie hätten einen großen Anteil an der Entwicklung der Städte und Dörfer. Propst Durstewitz schätzte die Durchführung des ökumenischen Gottesdienstes als erfreuliches Zeichen eines Dialogs ein. Der BdV-Chor Ilmenau, unter Leitung von Jürgen Meier, bereicherte den Gottesdienst mit einigen Liedern aus seinem Repertoire.

Das anschließende Podiumsgespräch im Gemeindehaus der Pfarrkirche wurde von Ulrike Greim vom MDR 1, Sender Weimar, moderiert. Das Thema „Wie nehmen Staat und Kirche ihre Verantwortung für die Vertriebenen wahr und welche Aufgaben ergeben sich daraus?", versprach eine angeregte Diskussion. Zur Gesprächsrunde gehörten neben Dr. Paul Latussek Propst Durstewitz, Superintendent Herche, Rolf Berend, Mitglied des Europaparlamentes, Manfred Grund, MdB, sowie Hans-Jürgen Döring, Mitglied des Thüringer Landtages.

Rolf Berend eröffnete die Gesprächsrunde. Er sieht die Frage der Unterstützung und Integration der Vertriebenen als ein Problem auf europäischer Ebene. Mit dem Entstehen eines Europas ohne Grenzen bei Achtung der nationalen Souveränität würde, seiner Ansicht nach, die Lösung erreicht. Dr. Latussek brachte zum Ausdruck, daß die 40 Jahre Beeinflussung in der ehemaligen DDR auch an den Kirchen nicht spurlos vorübergegangen seien. Im Eichsfeld gebe es jedoch bessere Kontakte des BdV zur Kirche als anderswo im Lande. Propst Durstewitz und Superintendent Herche wiesen in diesem Zusammenhang auf die schon seit Jahrzehnten praktizierte seelsorgerische und humanitäre Arbeit der Kirchen für die Unterstützung der Vertriebenen und ihrer Integration hin. Jeder müsse das Recht haben, zu seinen Wurzeln zurückzukehren, ohne daß durch das Einsetzen alten Rechtes neues Unrecht geschaffen werde, so Propst Durstewitz. Superintendent Herche erklärte, daß die evangelische Kirche weiter sei als Juristen und Politiker: Seine Kirche habe Vertreibung und Enteignung als Unrecht erklärt. Sie gebe aber keine Zu-

Gegen ein neues Unrecht

stimmung zu Rechtsansprüchen, die zur Veränderung bestehender Situationen drängte. Manfred Grund unterstützte die Feststellung von Dr. Latussek, daß die deutsch-tschechische Erklärung nicht das zum Ausdruck bringe, was man erwartet habe: Es dürfe keine einseitigen Schuldbekenntnisse geben. Auch die Tschechen müßten das unterstützen, wie er findet. Die Vertriebenen sollen in die Gespräche miteinbezogen werden. „Die Politik durch den BdV voranzutreiben", ist deshalb Grunds Wunsch für die Zukunft.

H. B.

Goldenes Ehrenzeichen für Albrecht Dyck



Der Kreisvertreter von Tilsit-Ragnit, Albrecht Dyck, wurde 1929 in Schillen geboren. Er trat in die Fußstapfen seines Vaters, des Molkereibesitzers Johannes Dyck. Nach der Vertreibung aus Ostpreußen absolvierte er in Malente eine Molkereilehre und legte 1955 in Hameln die Molkereimeisterprüfung ab. Später sattelte er um, wurde Versicherungsangestellter bei der Allianz und war von 1976 bis 1989 Generalvertreter.

Geprägt für die Heimat, war es für Albrecht Dyck selbstverständlich, sich nicht nur den landsmannschaftlichen Organisationen anzuschließen, sondern auch sogleich aktiv zu werden. Er gründete schon 1953 die DJO in Fallingbostel und arbeitete von 1953 bis 1965 im Vorstand der LO-Ortsgruppe Fallingbostel mit.

Zum Vorsitzenden der Kreisgruppe Fallingbostel wurde er 1985 gewählt, zum stellvertretenden Vorsitzenden der Bezirksgruppe Lüneburg 1990. Sich auch im BdV zu betätigen, war für Albrecht Dyck selbstverständlich. So übernahm er bald nach dem Eintritt in den Ruhestand im Jahre 1990 den Vorsitz des BdV-Ortsverbandes Fallingbostel und wurde auch stellvertretender Vorsitzender im BdV-Kreisverband.

Das wohl wichtigste Ehrenamt innerhalb der LO übernahm er 1991. 1990 in den Kreistag von Tilsit Ragnit für das Kirchspiel Schillen gewählt, wurde ihm ein Jahr später das Amt des Kreisvertreters übertragen. Albrecht engagierte sich für seine heimatvertriebenen Schicksalsgefährten nicht nur in den Vertriebenenorganisationen, sondern suchte und fand auch in der Parteiarbeit entsprechendes Betätigungsfeld:

Mehr als 15 Jahre war er Fraktionsmitglied der CDU und Ratsherr in der Stadt Fallingbostel.

Für seine vorbildliche ehrenamtliche Tätigkeit in der LO und im BdV verleiht die Landsmannschaft Ostpreußen Albrecht Dyck das

Goldene Ehrenzeichen

Diavortrag

Duisburg – „Zur Situation in den Ev.-Luth. Gemeinden im Königsberger Gebiet" informiert Propst i. R. Kurt Beyer aus Dresden mit einem Diavortrag in der Marienkirche, Josef-Kiefer-Straße 4, 47051 Duisburg am Donnerstag, 26. Juni, um 19 Uhr.

Autorenlesung

Hamburg – „Abenteuer Mensch", unter diesem Motto veranstaltet die Hamburger Autorenvereinigung Montag, 9. Juni, um 19.30 Uhr in der „Evangelischen Akademie", Esplanade 15 bis 16 in 20354 Hamburg eine Lesung. Dazu tragen aus ihren Werken vor: Gabriel Laub, Ruth Geede, Christian Böttger und August W. Beutel. Der Eintritt beträgt für Nichtmitglieder 10 bzw. ermäßigt 5 DM.

Diskriminierung von Aussiedlern beseitigen

Resolution der Landsmannschaft Ostpreußen – Landesgruppe Niedersachsen

Mit großem Bedauern hat die Landsmannschaft Ostpreußen – Landesgruppe Niedersachsen e.V. davon Kenntnis genommen, daß die Zahl der Aussiedler, insbesondere aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion, aufgrund der Deutschprüfungen in den GUS-Staaten, die neuerdings verlangt werden, eine Einschränkung erfährt und zurückgeht.

So begrüßenswert die Einrichtung von Deutschkursen zum Erwerb von Deutschkenntnissen für ausreisewillige Deutsche in den Nachfolgestaaten der Sowjetunion ist, so befremdend ist es, daß die Ablegung von Deutsch-Prüfungen als Vorbedingung für die Ausreise nach Deutschland eingeführt worden ist. Derartige Bedingungen werden bei der Einreise von Ausländern, die nicht aus dem EU-Raum kommen, nicht gestellt. Dieses Verfahren wird daher als eine Diskriminierung von Deutschen, die teilweise unter extrem schwierigen Bedingungen in den GUS-Staaten ebenso wie in Rumänien und Polen leben müssen, empfunden.

Bedauert wird ferner, daß die Bundesregierung die insbesondere in den GUS-Staaten lebenden Deutschen dort zum Verbleib zu bewegen versucht. Die Bundesregierung verkennt, daß der Assimilationsdruck, dem die Deutschen ausgesetzt sind, so stark ist, daß sie in absehbarer Zeit ihrer Identität total verlustig gehen müssen. Die Bundesregierung verkennt auch, daß die aus Osteuropa und den GUS-Staaten nach Deutschland kommenden Deutschen für Deutschland in jeder Beziehung eine große Bereicherung sind. Als geradezu unmenschlich wird der Verstoß des Landes Rheinland-Pfalz bezeichnet, daß Aufnahmebescheide für Aussiedler nur begrenzte Zeit gelten sollen.

Die Landsmannschaft Ostpreußen – Landesgruppe Niedersachsen e. V. fordert daher die Bundesregierung auf:

1. für eine Beseitigung diskriminierender Maßnahmen bei der Übersiedlung von Deutschen zu sorgen.

2. die Deutschkurse für Aussiedler in Deutschland auszudehnen und so die Voraussetzungen für eine schnelle Integration zu schaffen.

16. Mai 1997

Skudden erfreuten Messebesucher

„Pregel" hatte beim Deutschlandtreffen viele Fans

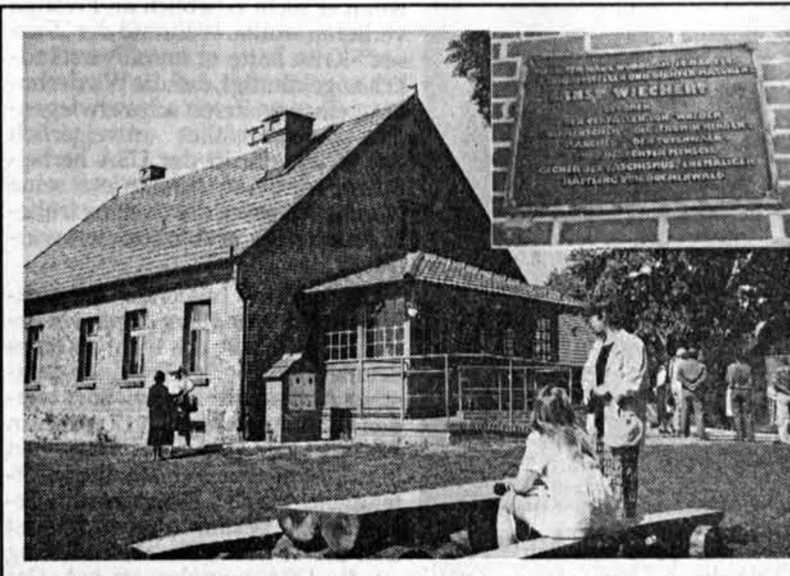
Düsseldorf – Zwischen den erfreulich vielen und munteren Teilnehmern beim Deutschlandtreffen der Ostpreußen stellte der Zuchtverband Ostpreußischer Skudden und Rauhwolliger Pommerscher Landschafe auch wieder eine Gruppe Skudden auf dem Messegelände, unweit der Trakehner, vor.

Der schmucke Bock mit Namen Pregel war von Heinrich Schwarz aus Raudensee, Kreis Angerburg, nun wohnhaft in Lohne bei Bad Sassendorf, in Westfalen gezogen worden. Vlies, Statur und wache Art beeindruckten viele interessierte Landsleute, die sich nach Möglichkeiten erkundigten, um mitzuhelfen, diese wertvolle Rasse der heimatlichen Urschafe zu erhalten. Die Tiere zeichnen sich insbesondere durch Anspruchslosigkeit und Vitalität aus, brauchen keinen Stall und liefern äußerst wertvolle Wolle. Diese uralte Rasse ist in ihrer Heimat allerdings nicht mehr anzutreffen. Die rund 120 000 Tiere, die zurückblieben, wurden allesamt vernichtet.

Wer mithelfen will, die 2500 Herdbuchtiere zu erhalten, kann sich an den Zuchtverband, 53343 Niederbachem, wenden. **Z. V.**

Veteranentreffen

Langerwehe-Schlich – Das nächste deutsch-amerikanische Veteranentreffen findet vom Donnerstag, 4., bis Freitag, 5. September, in Langerwehe-Schlich, Kreis Düren, statt. Wiederum sollen sich dabei einstige Gegner als Freunde begegnen. Eingeladen sind die ehemaligen Soldaten aller Einheiten, die im Herbst/Winter 1944 an den Kämpfen im Raume Düren-Stolberg-Weisweiler-Inden-Langerwehe und Umgebung beteiligt waren. Interessierte Kameraden werden gebeten, sich umgehend zu melden bei: Josef Schwägerl, Sonnenstraße 19, 94419 Reisbach-Niederhausen, Telefon 0 87 34/16 43.



Ernst Wiechert zum Gedenken: *Am Geburtshaus des ostpreußischen Dichters, dem Forsthaus Kleinort, prangt jetzt neben der polnischen endlich auch eine Gedenktafel in deutscher Sprache. Sie ziert den Giebel des frisch sanierten Gebäudes. An der feierlichen Enthüllung nahmen Einwohner der Gemeinde Peitschendorf, Vertreter des öffentlichen Lebens und Mitglieder der Masurischen Ernst Wiechert-Gesellschaft teil. In dem Haus, das derzeit ein Förster bezogen hat, findet sich auch ein Gedenkzimmer. Das Ermländisch-Masurische Museum hat es liebevoll hergerichtet* Foto Schulz

Der Schritt zum Weltkrieg

(Teil III)

Nachdem Ende 1916 alle Friedensbemühungen gescheitert waren und der Reichskanzler in der Frage der Führung des bedingungslosen Unterseehandelskrieges die Unterstützung der Reichstagsmehrheit verloren hatte, mußte er seinen Widerstand gegen die Anwendung dieses äußersten Mittels der Seekriegführung aufgeben. Am 9. Januar 1917 befahl der Kaiser daher die Wiederaufnahme des uneingeschränkten U-Boot-Krieges, wodurch naturgemäß die Freiheit der Meere eingeschränkt wurde. Nach dieser schwerwiegenden Entscheidung kam alles auf die Reaktion der USA als der bedeutendsten neutralen Macht an.

VON JAN HEITMANN



Präsident Woodrow Wilson: *Gerechtigkeitsfanatiker und besonnener Staatsmann, der dem Druck ententefreundlicher Interventionisten lange widerstehen konnte*

Präsident Wilson, der sich in seiner Rolle als wohlmeinender Friedensvermittler von der deutschen Regierung brüskiert und beleidigt fühlte, sprach in seiner ersten Erregung davon, daß dieser Schritt den Krieg mit Deutschland bedeute. Trotz seiner Verärgerung war Wilson zunächst entschlossen, sein Land nicht leichtfertig in den Krieg eintreten zu lassen. Auf Drängen seiner politischen Berater und einflußreicher interventionistischer Kreise entschloß er sich dann jedoch, die diplomatischen Beziehungen zum Deutschen Reich abzubrechen. Den Casus belli sah er noch nicht als gegeben, wodurch er unter erheblichen innenpolitischen Druck geriet. Schon früher war er heftig von seinen politischen Gegnern kritisiert worden, weil er mit der Begründung, sein Land sei zu stolz, um wegen einer Provokation in den Krieg zu ziehen, einem Waffengang ausgewichen war. Im November 1916 allerdings hatte er mit dem Argument, das Land aus dem Krieg herauszuhalten und den amerikanischen Interessen auf friedlichem Wege zur Durchsetzung verholfen zu haben, die Präsidentschaftswahlen wieder für sich entscheiden können.



Außenstaatssekretär Arthur Zimmermann: *Verfasser einer folgenschweren Depesche*

In einem an Graf Bernstorff gerichteten Schreiben begründete der amerikanische Außenminister die schwerwiegende Entscheidung, die Beziehungen abzubrechen, mit dem Bruch der von der deutschen Regierung im Mai 1916 nach der Versenkung der „Sussex" verbindlich abgegebenen Versicherungen. Außerdem führte er aus, daß es die Würde und Ehre seiner Nation verlangten, dem deutschen Verhalten nachdrücklich entgegenzutreten. Graf Bernstorffs schwierige und mit großer persönlicher Aufopferung verbundene Mission in Washington war beendet.

Während in Amerika zwischen Kriegsgegnern und Interventionisten der Kampf um eine amerikanische Kriegserklärung an Deutschland ausbrach und während Wilson noch versuchte, durch „bewaffnete Neutralität" und durch über schweizerische und österreichische Kanäle geführte Verhandlungen den Kriegseintritt seines Landes zu vermeiden, führten die deutschen U-Boote den von der Marineführung so lange herbeigesehnten rücksichtslosen Unterseehandelskrieg. Tatsächlich schien dessen Ergebnis seine Befürworter zu bestätigen, denn die Versenkungsziffern stiegen merklich an. Da eine Kriegserklärung Washingtons trotz der Versenkung amerikanischer Schiffe zunächst ausblieb, fühlten sich auch diejenigen bestätigt, die eine Neutralität der USA auch für den Fall des schonungslosen Unterseehandelskrieges prognostiziert hatten.

Die Unnachgiebigkeit Wilsons in der U-Boot-Frage und die fehlende Bereitschaft des Kaisers und der Reichsleitung, sich ernsthaft an Friedensbemühungen zu beteiligen, führten jedoch zu einer ständigen Verschlechterung des Klimas zwischen beiden Staaten. Unterdessen gewannen die von dem ehemaligen Präsidenten Theodore Roosevelt angeführten Interventionisten die Oberhand in Washington. Als am 19. März die warnungslose Versenkung von gleich drei amerikanischen Schiffen bekannt wurde, sah sich Wilson zum Handeln gezwungen, wenn er nicht erheblich an Prestige verlieren wollte. Während der „Sussex"-Krise hatte er unmißverständlich angekündigt, daß die Wiederholung eines weiteren schwerwiegenden Zwischenfalles unweigerlich den Kriegseintritt der USA herbeiführen werde, so daß ihm jetzt seine Handlungsweise durch seine frühere Ankündigung aufoktroyiert wurde.

Die weitere bilaterale Entwicklung wurde vor allem durch ein Ereignis beeinflußt, das wohl als eines der merkwürdigsten Produkte deutscher Außenpolitik bezeichnet werden kann. Am 1. März 1917 wurde in Amerika der Text eines deutschen Bündnisangebotes an Mexiko veröffentlicht, das als „Zimmermann-Telegramm" bekannt geworden ist und die deutsche Herausforderung an die USA komplettiert hat. Das Deutsche Reich hatte bereits seit der Vorkriegszeit das mexikanische Territorium als seiner Interessensphäre zugehörig betrachtet und Einfluß auf die politische Entwicklung in Mexiko genommen, indem es revolutionäre Bestrebungen durch Waffenlieferungen und Geldmittel je nach Lage unterstützte oder auf dem gleichen Wege zu deren Bekämpfung beitrug. Da die USA sich ebenfalls in Mexiko engagierten, hatte die deutsche Regierung nach dem Kriegsausbruch auch immer versucht, die rivalisierenden Gruppen gegen die Vereinigten Staaten zu mobilisieren, um die amerikanischen Streitkräfte durch einen militärischen Konflikt mit Mexiko zu binden und gleichzeitig die amerikanischen Waffen- und Munitionslieferungen an die Alliierten zu reduzieren.

Nachdem der Termin für die Wiederaufnahme des uneingeschränkten U-Boot-Krieges feststand und eine Kriegsbeteiligung Amerikas nicht mehr ausgeschlossen werden konnte, erschien eine engere militärische Bindung an Mexiko sinnvoll. So kam es am 13. Januar zur Formulierung eines Bündnisangebotes, in dem Mexiko unter dem Leitgedanken „Gemeinsame Kriegführung – Gemeinsamer Friedensschluß" vorbehaltlich der Aufgabe der amerikanischen Neutralität eine Zusammenarbeit vorgeschlagen und territoriale Gewinne auf Kosten der USA in Aussicht gestellt wurden.

Ursprünglich bestand im Auswärtigen Amt die Absicht, diese Depesche auf einem U-Boot nach Mexiko zu transportieren oder es dem Handelsunterseeboot „Deutschland" mitzugeben. Da sich die Abfahrt des Frachtbootes verzögerte und zudem befürchtet wurde, daß der offene Konflikt mit Amerika bereits innerhalb der durchschnittlichen Reisezeit eines U-Bootes ausbrechen könne, wurde schließlich entschieden, die Mitteilung auf drahtlosem Wege zu übermitteln. Am 16. Januar wurde das Bündnisangebot daher als von Außenstaatssekretär Zimmermann unterzeichnetes Telegramm der amerikanischen Botschaft in Berlin übergeben, die es, in der Annahme, daß der verschlüsselte Inhalt in Zusammenhang mit den Friedensvermittlungen Wilsons stand, dem State Department zuleitete. In Washington wurde das Telegramm Graf Bernstorff ausgehändigt, der es abzeichnete und in einem anderen Code an die deutsche Gesandtschaft in Mexiko weiterleitete. Zur Sicherheit wurde der Text zudem auf drahtlosem Wege über die Großfunkstationen Nauen und Sayville sowie per Kabel via Stockholm und Buenos Aires nach Amerika übermittelt. Unter dem Eindruck des Abbruches der diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und den USA wurde der deutsche Geschäftsträger in Mexiko wenig später angewiesen, dem mexikanischen Präsidenten das Bündnisangebot schon vor Ausbruch der erwarteten Feindseligkeiten zu unterbreiten.

Durch die telegraphische Übermittlung des Bünsnisangebotes erhielten die britischen Funkentschlüsselungsstellen Kenntnis von dessen Inhalt. Obwohl ihnen der verwendete Code noch nicht bekannt war, konnten die Kryptologen von Room 40, der Entzifferungsabteilung des britischen Marinenachrichtendienstes, schnell die wichtigsten Teile des aufgefangenen Telegramms rekonstruieren. Als sie nach vier Wochen schließlich in der Lage waren, den gesamten Text zu entziffern, wurde Admiral William Reginald „Blinker" Hall, dem Vorgesetzten der Dechiffrierexperten, schnell bewußt, welch ungeheure politische Brisanz die deutsche Depesche in sich barg. Zweifellos war seiner Abteilung einer der bedeutendsten Entzifferungserfolge in der Geschichte gelungen. Die Briten, die hofften, damit einen raschen amerikanischen Kriegseintritt provozieren zu können, übergaben den Text des Telegramms an den amerikanischen Botschafter in London, allerdings ohne ihre Quelle preiszugeben. Andernfalls hätten sie zugeben müssen, daß der amerikanische Nachrichtenverkehr regelmäßig abgehört wurde. Der Botschafter leitete das Telegramm seinem Präsidenten zu, der es am 1. März der amerikanischen Presse übergeben ließ.



Außenminister Robert Lansing: *Gesprächsbereit, obwohl er das kaiserliche Deutschland „für den geschworenen Feind aller demokratischen Freiheit in der Welt" hielt*

Nicht nur für die deutsche Diplomatie, sondern auch für Präsident Wilson bedeutete diese Entwicklung eine Niederlage. Stets war es ihm darum gegangen, seine auf der Grundsatz der Humanität begründeten Bedenken gegen den Unterseehandelskrieg zu formulieren und den amerikanischen Rechtsstandpunkt zu vertreten. Dies hatte er auch der Entente gegenüber immer wieder getan, indem er energisch gegen die britische Seeblockade protestierte, durch die verschiedene Wirtschaftszweige in den USA schweren Schaden genommen hatten. Selbst nach dem Tod amerikanischer Staatsbürger hatte er wohlüberlegt und sachlich die Gefühlslage seiner Landsleute zum Ausdruck gebracht, ohne leichtfertig einen Kriegseintritt der USA herbeizuführen.

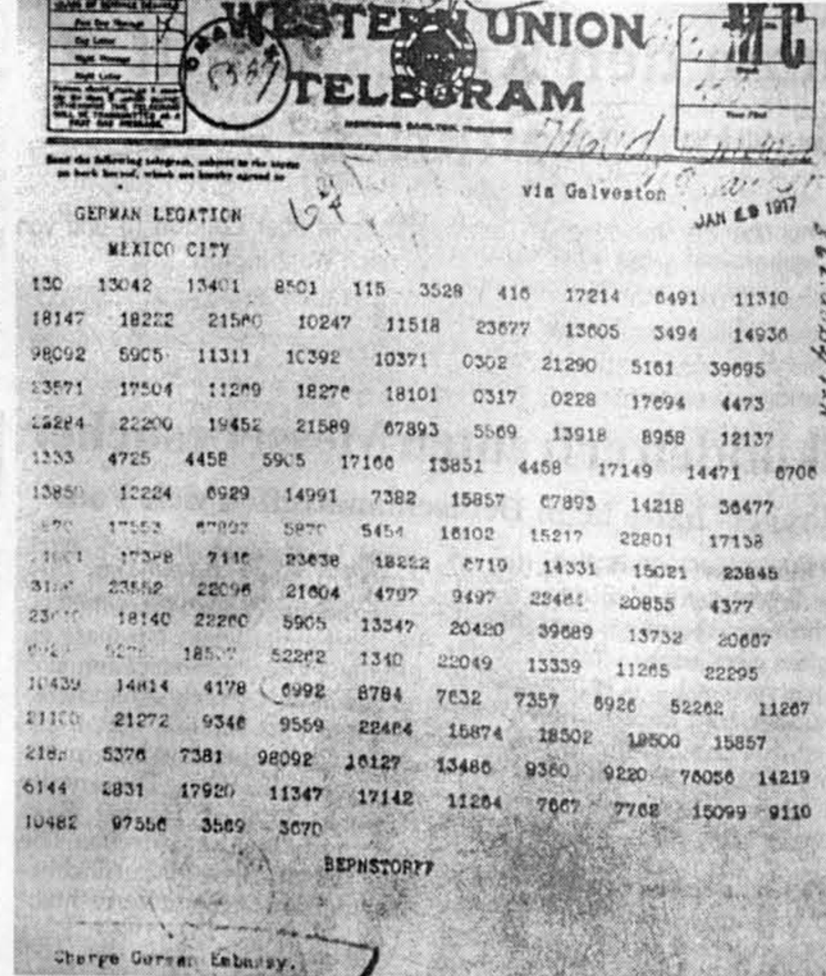
Mit dem Bekanntwerden des deutschen Bündnisangebotes an Mexiko allerdings war für die Amerikaner das Maß voll. Besonders verärgert war man darüber, daß die Deutschen das großzügige Angebot zur Nutzung der Nachrichtenverbindungen des amerikanischen Außenministeriums auf solche Weise mißbraucht hatten. Das Deutsche Reich hatte in den zurückliegenden Monaten nicht nur die amerikanische Öffentlichkeit durch den Einsatz deutscher Agenten und Saboteure verärgert, die internationale Seerechtsordnung ignoriert und den wirtschaftspolitischen Interessen der USA durch die Unterseekriegführung geschadet, sondern es hatte sich nicht einmal gescheut, einem amerikanischen Nachbarstaat in Friedenszeiten ein gegen die Vereinigten Staaten gerichtetes Bündnisangebot zu unterbreiten. Eine bewaffnete Auseinandersetzung war damit unausweichlich geworden, so daß sich Wilson dem Drängen Roosevelts und seiner interventionistischen Anhänger nach einer Eröffnung der Feindseligkeiten beugte. In Übereinstimmung mit der großen Mehrheit seiner Landsleute forderte er am 2. April 1917 vor dem Kongreß die Kriegsresolution an das Deutsche Reich.

Vier Tage später unterzeichnete er die Kriegserklärung. Von diesem Zeitpunkt an sah sich Deutschland einer weltumspannenden Kriegskoalition gegenüber. Der europäische Konflikt war zu einem Weltkrieg eskaliert, an dessen Ende die Zerschlagung der alten europäischen Staatenordnung und der Aufstieg der Vereinigten Staaten zur Weltmacht standen.

Schluß



Botschafter Johann Heinrich Graf von Bernstorff: *Gescheiterter Friedensmissionar an der Schwelle zum Weltkrieg*



WESTERN UNION
TELEGRAM

Via Galveston
JAN 19 1917

GERMAN LEGATION
MEXICO CITY

130 13042 13401 8501 115 3528 416 17214 6491 11310
18147 18222 21560 10247 11518 23677 13605 3494 14936
98092 5905 11311 10392 10371 0302 21290 5161 39695
23571 17504 11269 18276 18101 0317 0228 17694 4473
22284 22200 19452 21589 67893 5569 13918 8958 12137
1333 4725 4458 5905 17166 13851 4458 17149 14471 6706
13850 12224 6929 14991 7382 15857 67893 14218 36477
[illegible] 17553 [illegible] 5870 5454 16102 15217 22801 17138
[illegible] 17388 7446 23638 18222 6719 14331 15021 23845
[illegible] 23552 22096 21604 4797 9497 22464 20855 4377
[illegible] 18140 22260 5905 13347 20420 39689 13732 20667
[illegible] [illegible] [illegible] 52262 1340 22049 13339 11265 22295
10439 14814 4178 6992 8784 7632 7357 6926 52262 11267
21100 21272 9346 9559 22464 15874 18502 18500 15857
2188 5376 7381 98092 16127 13486 9350 9220 76036 14219
6144 2831 17920 11347 17142 11264 7667 7762 15099 9110
10482 97556 3569 3670

BERNSTORFF

Charge German Embassy.

Eines der merkwürdigsten Dokumente deutscher Außenpolitik: *Das „Zimmermann-Telegramm"*